Capt. Chamier's
sämmtliche Werke.

Achter Band.

Schiff Püsterich.

Zweiter Theil.

Braunschweig,
Druck und Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn.

1840.

Schiff Püsterich.

Ein See-Roman

vom

Flottenkapitän F. Chamier,

Verfasser des »Leben eines Seemannes,« des »Jack Adams,« ꝛc

Aus dem Englischen

von

Dr. G. N. Bärmann.

Zweiter Theil.

Braunschweig,

Druck und Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn.

1840.

Erstes Kapitel.

Zwei Jahre waren seit den am Schlusse unseres ersten Theils vorgeführten Scenen verflossen, und die Bewohner von Schloß Raven standen noch in den bisherigen Verhältnissen zu und mit einander; ausgenommen, daß Blackburn einen Jahrsgehalt ausgezahlt erhielt, und auf keine ihm gestellte Frage Antwort gab. Rawlinson lebte mitterweile wie ein Fürst, hielt Pferde und Wagen und Dienerschaft gleich dem Gutsherrn, betrieb keine Advokatengeschäfte mehr, sondern schlenderte und reisete umher nach seinem Belieben; Herbert jedoch hatte nicht nach Schloß Raven gelockt werden können, denn Laura Mackenzie hatte Margarethens Einladung nicht angenommen.

Nach Verlauf zweier Jahre jedoch erhielt die Dame De Lancy folgendes Schreiben. —

»Rosenhütte unweit Truro.

»Meine theure Laura De Lancy.

»Es fehlt mir an Worten, Ihnen für Ihre wiederholten dringenden Einladungen zu danken, denn ich fühle mich von Kummer und Armuth niedergebeugt. Der größte Trost im Leiden ist, wenn man sich einem fühlenden Herzen mittheilen kann. Es sind jetzt vier Monate her, daß meine arme Mutter plötzlich erkrankte. Sie verließ auch ihr Bett nicht eher als vorige Woche, in welcher man sie zu ihrer letzten Ruhe-

stätte schaffte. Sie ist todt und begraben, und ich sehe mich allein und freundlos. Hat sie mir auch keinen Reichthum hinterlassen, so hinterließ sie mir doch das, was mehr als Reichthum ist; nämlich sie lehrte mich wie man leben und sterben soll. Als gegen das Ende ihres vieljährigen Lebens ihr der Odem schwach ward, und sie ihren Tod herannahen fühlte, sprach sie zu mir: 'Mein Kind, möge Er, der den Wind nach dem geschorenen Lamme einrichtet, Dich bewachen, Dich leiten und Dich beschützen! Mein Geld wird Dein Geld sein, wenn nicht ein unvorherzusehendes Mißgeschick Dich desselben beraubt; auch wird mein guter Ruf der Deine sein, und Dich beschirmen und Dich fördern. Du weißt am besten, wie ich gelebt habe, und wie ruhig ich sterbe. Laß die, welche ärmer sind, als Du es bist, meinen Hintritt beweinen; glaube mir, die Hand, die da empfängt, ist nicht halb so glücklich, als die, welche aus wahrer Menschenliebe giebt. Gieb also, und seufze nicht nach Mehrerem, als Du haben kannst, sondern sei genügsam, wie ich es stets war. Wenn ich dahin bin, wirst Du wohlthun, Deinen Aufenthaltsort für eine Zeitlang zu verändern; vergiß aber dabei niemals dieser niederen Wohnung, und auch nicht dieser Stunde, die die letzte meines und vielleicht die lehrreichste Deines bisherigen Lebens ist. Bedenke, Kind, daß Du keinen Verwandten hast, der als Schranke zwischen Dir und der Ewigkeit stehen möchte; all' unsere Verwandten sind dahin, und Du — wirst ihnen folgen müssen. Bis zu jenem Augenblicke richte Deine Gedanken auf Gott, und der Herr wird Dich nicht verlassen. Jetzt lies mir meine Nachtgebete; ich will Deinen Worten mit meiner ganzen Seele folgen.'

»Ich knieete neben dem Bette meiner Mutter; ich las — anfänglich sprach sie mir lallend nach, dann aber regte sie bloß die Lippen, ohne eine Laut hören zu lassen. Und ehe ich noch die Schlußworte 'in Ewigkeit Amen' gesprochen hatte, war meine Mutter eine Leiche. Ich kann nicht sagen, warum ich nicht in Thränen ausbrach, mich nicht über die Gestorbene hinwarf, nicht ihre bleichen Lippen küßte. Aber ich fühlte in mir eine Ruhe, eine Ergebung, eine Kraft, wie ich sie nie zuvor gefühlt hatte. Nur Ein Mensch war bei dieser Scene zugegen — gleich mir knieete er neben dem Bette und betete — es war der alte Herbert, der mit Erschütterung zusah, wie die sterben mußte, die doch mehrere Jahre jünger war, als er. Inzwischen ward Herbert mein Wächter und Beschützer.

»Ich geleitete meine Mutter zur Gruft, und ehe ich noch recht erkannt hatte, daß sie fortan nicht mehr bei mir sein würde, schickte ihr Bruder schon einen Anwalt, um das Erbtheil zu fordern. Es hieß, meiner Mutter Testament hätte keine Geltung, und der Anwalt meinte, ich könnte es ihm nur in Verwahrung geben. Da trat Herbert dazwischen, nahm den letzten Willen meiner Mutter aus meiner Hand, und sagte zu dem Anwalt; 'ich will's wohl aufbewahren, ist's für Miß Laura ungültig, so kann's ja auch Ihnen nicht nützen.' Ich erhielt Weisung, das Häuschen binnen Monatsfrist zu verlassen. So habe ich Niemanden, als nur Sie, Mylady; wollten Sie mich jetzt bei sich aufnehmen, so würde Sir Ronald durch seinen und durch Ihres Herrn Vaters Rath mich vielleicht vor gänzlichem Mangel bewahren.

»Die Ihrige mit steter Aufrichtigkeit,

»Laura Mackenzie.«

Rawlinson war anwesend, als dieser Brief eintraf; er klatschte freudig in die Hände, das arme verlassene Mädchen suchte ja auch seinen Rath und Beistand nach! und was hätte wohl ein junges schuldloses Geschöpf an Weltwitz und Schlauheit gegen den aufzubringen, der sein Leben lang ein Bösewicht gewesen war? Herbert, und die Anspielung auf das Geheimniß waren ungleich bedenklichere Punkte, und nach einer Conferenz mit Sir Ronald kehrte der Rabulist zu seiner Tochter zurück.

»Alles, was in Deinem Antwortschreiben,« sprach er zu ihr, »sich auf Tod und Bekümmerniß zu beziehen hat, magst Du selbst zu Papiere bringen: Frauenzimmer verstehen sich ungleich besser auf so Etwas; allein den wesentlichen Theil Deines Briefes will ich Dir in die Feder dictiren. Während ich also dies Fläschchen aus Deines Mannes Keller leere, setz' Dich und beantworte Miß Laura's Zuschrift.

»Schloß Raven.

»Theuerste Laura.

»Ich kann Ihnen nicht beschreiben, wie sehr mir Ihre gegenwärtige beklagenswerthe Lage zu Herzen geht. Nicht ohne eine Fluth von Thränen habe ich Ihren Brief lesen können. Schwer allerdings trifft ein Verlust, wie der ist, der Sie getroffen hat; jedoch dergleichen Prüfungen müssen mit Standhaftigkeit ertragen werden, liebste Laura, denn was hilft es, sich über Unabwendbares zu grämen. Ich habe Ihrer würdigen Mutter Ermahnungen zu wiederholten Malen gelesen, ja, sie auswendig gelernt, und fühle mich dadurch wesentlich gebessert und veredelt.«

»Völlig genug das,« sagte Rawlinson, »mach' einen dicken Punkt und fang' einen neuen Paragraphen an — ich dictire jetzt:« —

»Es wird mir die größte Freude gewähren, Sie so lange hier zu sehen, als es Ihnen genehm sein mag. Gewiß wird Ortsveränderung zunächst das Heilsamste für Sie sein. Mein Vater trägt mir auf, Ihnen zu sagen, daß er Ihren Angelegenheiten die größte Aufmerksamkeit schenken wird; er fürchtet, man habe Ihnen einen Betrug gespielt, doch macht er sich anheischig, denselben zu entlarven. Er bittet Sie, das Testament in den Händen Herberts zu lassen, der alsdann zu schwören haben wird, daß dasselbe seit Ihrer Mutter Tode nicht aus seinen Händen kam; daß er folglich Sie hieher begleiten muß, um seine Aussage zu thun, und das Document auszuliefern. Wir sind ganz allein, und ich werde Sorge tragen, daß Sie keine Gesellschaft bei uns sehen, so lange Sie es nicht selber wünschen.

»Mein Gemahl sehnte sich, Sie zu sehen. Obwohl er im Allgemeinen sehr zurückhaltend ist, konnte er doch über Ihre Angelegenheiten nicht gänzlich schweigen. Er sagte, er werde meinem Vater beistehen, um Ihnen zu Ihrem Recht zu verhelfen, und fügte hinzu: 'ich hatte sie immer recht gern, und hörte gar zu gern ihre schöne klangvolle Stimme.'

»Ich hoffe, Sie werden die Kürze meines Briefes mir zu gute halten, allein Ihre Zuschrift hat mich zu sehr erschüttert, als daß ich viel schreiben könnte. Leben Sie also für jetzt wohl, und eilen Sie zu derjenigen zu kommen, die sich nennt

»Ihre aufrichtige Freundin

Margarethe De Lancy.«

»Soll ich noch eine Nachschrift wegen Herberts hinzufügen?« fragte die Schreiberin.

»Nein, Kind; die Nachschrift in eines Frauenzim-

mers Briefe pflegt gewöhnlich das Wichtigste an ihrem ganzen Schreiben zu sein. Es soll aber nicht so aussehen, als wäre Herbert unser Hauptziel.«

»Reitest Du noch vor dem Essen aus, Margarethe?« fragte der eintretende Squire, und fuhr dann zu Rawlinson fort — »Lassen Sie sich nicht stören. Vielleicht wünschen Sie noch eine Flasche zu Ihrem Nachfrühstücke?«

»Heute nicht, werther Sohn, sonst würde ich sie mir haben bringen lassen. Reit' aus, Margarethe, ich habe noch allerlei zu besorgen und etliche von jenen widerwärtigen Besuchen anzunehmen, die sich täglich unter der Rubrik 'unbezahlte Rechnungen' aufdringen. Wollt' ich doch, man könnte aus dem Brunnen eben so wohl Gold als Wasser schöpfen!«

»Es kostet Ihnen doch eben nicht viele Mühe,« fiel Ronald in seinem gewohnten bittern Tone ein, »Gold aufzufinden und es zu schöpfen.«

»Ganz recht, lieber Sohn, und ich weiß, daß, wenn ich etwas auffinde, Sie gewiß es für mich schöpfen werden.«

Der Brief erreichte durch die Post den Ort seiner Bestimmung, und Laura pries ihr Geschick, so guter Freunde Aufnahme und Beistand gefunden zu haben. Herbert hörte, wie Laura den Brief las; ein Lächeln flog über seine Mienen, als er seiner und des Testaments erwähnen hörte, doch sprach er kein Wort darüber.

»Wohlan, guter Herbert,« sagte Laura, »laß uns diesen Ort der Trauer verlassen; je eher wir gehen, desto besser wird es sein. Schloß Raven bietet mir Unterkommen, und glückt mir's, erlange ich in dessen Nähe wohl wieder eine kleine eigne Wohnung.«

»Ohne Zweifel, Miß, ohne Zweifel; doch dünkt mich, Sie verstehen sich besser auf Freunde als auf Ge-

fahren und Schwierigkeiten. Entschuldigen Sie mich, Miß; ich bin ein Greis, und hielt mich einst für einen erprobten und treubewährten Mann; dennoch war ich auf Schloß Raven so sehr im Wege, daß selbst die Klippe mir zu nahe kam. Ich kehre nicht eher dorthin zurück, als bis Master Albert Gutsherr ist.«

»Ach, Herbert,« versetzte Laura, »das wird nimmer geschehen. Das Gut hat seinen Erben in dem neugeborenen Ronald.«

»Und einen älteren in Mr. Albert,« fiel der Alte ein. »Gehe ich mit Tode ab, so ist das, was ich Ihnen sagte, niedergeschrieben worden, und ich zweifle nicht, daß auch Ehrwürden Moleswort hbald eingreifen werden. Nein, nein, Miß; ich gehe nicht mit, behalte aber das Testament, bis ich einen guten Advokaten hier habe, den ich bereits herbeschied. So bleibe ich hier und bewahre Ihnen das Häuschen bis zur Entscheidung des Processes. Mit einer Magd können Sie eben so sicher reisen.«

In diesem wichtigen Augenblicke trat Mr. Law, der beregte Advokat, herein — ein kleiner Mann mit kahlem Kopfe, sauber gekleidet und mit zweien Funkelaugen. »Dies ist der Herr Anwalt, Mr. Law, theure Miß; besser, Sie lassen sich von ihm, und nicht von Herrn Rawlinson rathen.«

Die Sache war bald auseinandergesetzt; Mr. Law ließ sich das Testament vorlegen, klemmte seine Brille auf die Nase, guckte in das Papier und brummte vor sich hin — „Ach so — eigenhändig, — also hier und da mit Mangel an Förmlichkeit — hie und da confus — wie kann's auch anders sein? wie verstehen denn Weiber sich auf dergleichen?« dann las er — 'dies ist der letzte Wille und das Testament' — lauter Tautologie! — 'von

Mary Mackenzie' — hieß Ihre Frau Mutter Mary?«

»Ja,« antwortete Laura, der dicke Thränen über die Wangen rollten.

»Weinen Sie nicht, liebe Miß Mackenzie,« sagte Law. »Ich sehe ein, welchen Verlust Sie erlitten, und wenn ich frage, geschieht es bloß, um zu wissen, ob Alles seine Richtigkeit hat; und glauben Sie mir, wenn ich sage, daß der Advokat Law noch nimmer zu einer betrübten Waise absichtlich ein Wort sprach, das diese hätte verletzen sollen. Sie werden in mir,« fuhr er fort, indem er Laura's Hand faßte, »einen Freund, keinen geldgierigen Geschäftsführer finden — Lesen wir weiter. — 'Mary Mackenzie' — Ihre Mutter hatte weiter keinen Vornamen als Mary?«

»Keinen,« antwortete Laura mit gedämpfter Stimme.

»Gut so — gut — hm — schlechte Handschrift — die Dame war gewiß krank, als sie dies schrieb — hm — hm — 'Ich, Mary Mackenzie, die sich an Körper und Geist gesund fühlt' — Ei, ei, das hätte früher gesagt werden sollen, indessen besser später als niemals — 'verfüge über all mein Hab' oder Gut' — es hätte 'und', nicht 'oder' geschrieben werden sollen — 'und widerrufe und mache nichtig jedes andere Testament oder jede andere Verfügung, die ich etwa in Schrift oder Wort' — nun denn, das heißt weitschweifig sein — früher getroffen haben mag, und gebe und vermache meiner Tochter Laura Mackenzie all besagtes mein Hab' 'oder Gut' — wieder 'oder' statt 'und' — 'und vermache es ihr allein, und ernenne sie überdies zur alleinigen Vollstreckerin dieses meines letzten Willens' — Eine kuriose Sache das — aber nicht ganz unrecht — nicht unrecht — es ist datirt, mit Unterschrift dreier Zeugen versehen — Gut so! nur Schade, daß es nicht von ei-

nem Rechtsgelehrten aufgesetzt ward. Weiber sollten niemals selbst ihr Testament machen — sie wissen selten, was sie eigentlich wollen.«

Nachdem Mr. Law dies hübsche Pröbchen von seiner Weiberkenntniß abgegeben hatte, überblickte er nochmals das Testament, faltete es dann zusammen, schob es in seine Tasche, wischte seine Brille ab und steckte sie ins Futteral. Hierauf störte er das Kaminfeuer auf, setzte sich vor dasselbe, brummte ein Liedchen, und schien so sehr geistesabwesend zu sein, daß Laura schier unruhig darüber geworden wäre. Herbert stand im Winkel und beobachtete das Treiben des Advokaten, ohne daß dieser darauf gemerkt hätte. Endlich hielt Mr. Law mit seinem Trällern inne, fuhr sich mit der Hand über die Stirn, und sagte: »Sie würden mir eine Gefälligkeit erzeigen, Miß Mackenzie, wenn Sie mir einige Fragen kurzweg mit 'Ja' oder 'Nein' beantworteten.«

Laura sah ihn an, als wollte sie sagen: »Fragen Sie nur.«

»Wissen Sie, ob Ihre Mutter jemals noch ein Testament außer diesem hier machte?«

»Meine Mutter hatte vor einiger Zeit —«

»Ja oder Nein, liebste Miß.«

»Ja,« sagte Laura.

»Wann?«

»Vor etwa zwei Jahren.«

»Etwa? heißt das früher oder später?«

Laura besann sich und sagte: »Vor zwei Jahren und einem Monate, — vielleicht ein Paar Tage früher oder später —«

Lächelnd fragte der Anwalt: »Wer war dabei zugegen?«

»Mein Oheim.«

»Haben Sie ihn seitdem gesprochen?«

»Nein.«

»Sie sind überzeugt, daß es länger als ein Jahr her ist?«

»Ueberzeugt.«

»Gott befohlen. Gehen Sie nach Schloß Raven — doch nein! halt! Sie sind ja alleinige Vollstreckerin des Testaments; Sie müssen mit mir nach London. Ihr Mädchen mag Sie begleiten. Halten Sie sich morgen bereit, und Er, Herbert, merk' Er wohl, was ich sage: Er hütet hier das Haus, und zwar so, daß er keinem Andern gestattet, Besitz von demselben zu nehmen.«

Folgenden Tages hielt Mr. Law mit seinem Wagen vor der Thür des Häuschens, Laura und ihr Mädchen stiegen ein, und kamen in London an. Hier fand es sich, daß ein 'caveat' gegen den von dem Oheim eingereichten letzten Willen eingelegt werden mußte. Jetzt hatte die Sache ihren langweiligen Rechtsgang zu gehen, und da Laura in London nichts weiter ausrichten konnte, begab sie sich nach Schloß Raven, wo sie herzlich von Margarethen aufgenommen ward, die in der Einsamkeit, in der sie leben mußte, sich nach einer Gesellschafterin sehnte. Als Rawlinson aber sah, daß seine eigentliche Beute ihm entgangen, daß Herbert nämlich nicht mitgekommen war, ward er mürrisch und grämlich, denn es wurmte ihn, daß ein ehemaliger alter Diener des Hauses, den er verachtete und fürchtete, sich klüger wies, als er sich selber dünkte. Sir Ronald gab sich so kalt und abstoßend, wie gewöhnlich. Als er Laura in tiefer Trauer und mit verweintem Angesichte sah, bemühete er sich zwar, sich etwas mild zu zeigen; allein es blieb bei einem vergeblichen Versuche; er konnte seine Natur nicht bemeistern. Nachdem er also

seine Willkommensrede gehalten hatte, die so abgefaßt war, daß man beim Anhören derselben hätte erfrieren mögen, zog er sich wieder in sein Zimmer zurück, holte einen verstäubten Quartanten hervor, und rang, sich allen Ernstes zu überreden, daß nach dem Tode gänzliche Vernichtung einträte, und daß in dieser Welt es auch für die gröbste Sünde keine andere Strafen, als den Stachel des Gewissens und die endlose Furcht vor Entdeckung gäbe. Freilich empörte sich seine Vernunft gegen diesen Satz, allein dieser war von mehreren Schriftstellern aufgestellt und behauptet worden; konnte er sich also zum Glauben an denselben überreden, — je nun, was kümmerten ihn denn seine begangenen Unthaten! Es ist solches ein Glaube, dem nur der Sün dige anhangen kann, und von dem Augenblicke an, da der Mensch dies thut, kann er wohl von einem Verbrechen durch die Furcht vor dem Galgen zurückgehalten, nimmer aber der Angst ledig werden, daß eine allsehende Macht seine Schritte beobachtet und seine Thaten aufzeichnet.

Zweites Kapitel.

»Soll mich doch verlangen, was im Werk ist! — Schiff nach Schiff glitscht an uns vorüber, ohne daß wir 's auch nur einmal ansprechen. — Der kleine Püsterich ist völlig so maskirt, wie's eine Fregatte nur sein kann, aus der man 'n Kohlenfahrzeug machte; und der Cap'tän steckt fortwährend unter Deck mit dem Carlos, dem —«

Snarling ward in dieser seiner Bemerkung, die er einem seiner Maate machte, durch das Erscheinen des Capitäns auf dem Deck unterbrochen. Der Capitän war ein schönhaariger Mann von etwa sechsundzwanzig Jahren. Carlos folgte ihm mit einem Gesichte, wie die meisten Seeleute es zeigen, wenn sie auf Deck gehen und nach dem Compaß sehen. Zu dem Capitän gewendet, zeigte er dann auf einen Hügel und fragte: »Ist das der Ort?«

»Nicht weit davon,« war die Antwort, »etwa zehn Meilen südwärts. Siehst Du dort jenen kleinen scharf zugespitzten Hügel, der aus einem großen Berge hervorgewachsen zu sein scheint — da, wo über ihm das schwarze Wölkchen wie eine Nachthaube hängt — dort müssen wir zu Land — Beigelegt!« rief er dem Manne zu, der die Wache hatte; — »Beigelegt! Schnabel landabwärts gekehrt!«

Es war drei Uhr, der Tag — denn man befand sich im Decembermonat — ging zu Ende und die herrannahende Nacht war als eine dunkle und mondscheinlose zu erwarten. Der Wind blies leicht die Küste entlang und die Sonne, die sich dem Horizonte zusenkte, deutete auf Fortdauer des guten Wetters.

»Alles läßt sich gut an,« sprach der Capitän weiter zu Carlos. »Ich hoffe glücklichen Ausgang; nur übe die Lieder noch einmal, daß es Dir gehörig vom Munde fließt. Deine Aussprache des Englischen ist just so recht. Laßt das Boot zum Aushissen bereit halten — He! Snarling! Du sollst mit uns! es giebt keinen treuern Kerl an Bord als Du es bist. Sag' dem Steuermann, daß er zu mir in die Cajüte komme.«

Die Mannschaft rieth hin und her, um hinter die

Sache zu kommen. Daß etwas Besonderes vor sich gehen sollte, war gewiß, allein Keiner wußte, was es geben dürfte. Das Boot ward klargemacht, jedoch gab's kein Waffengeklirr, kein Patronenaustheilen. Während der ungewöhnlichen Fahrt hatte es Gemurmel unter der Mannschaft gegeben, so oft ein schwer beladener Kauffahrer unbeachtet neben dem 'Püsterich' hingeglitten war; jetzt jedoch heiterte sich eines Jeden Antlitz auf, denn man hoffte Beute und reichen Lohn zu Krönung der zurückgelegten weiten Reise. Um vier Uhr füllte der 'Püsterich', und schlich unter bequemen Segeln die Küste entlang; der Capitän stand auf Deck, den Blick beständig auf den Compas geheftet, maß auch oft die Entfernung des scharf zugespitzten Hügels. Die Dämmerung nahm allgemach zu, und als der Schooner dem ersehnten Punkte gegenüber lag, war es finster.

»Lugt scharf aus, und setzt's Boot überseit — steht so nahe dem Lande, als Ihr könnt. Fürchtet auch nichts, denn die Küste ist überaus kühn, so daß Ihr eher mit dem Jibbaume an ihre Felsen stoßen würdet, als daß der Schiffskiel aufstieße. Seid behutsam, und ruft mich, wenn Ihr meint, dem Strand zu nahe zu kommen. Jetzt hurtig, Carlos!«

Wunderlich war's, daß der Capitän, als der einzige Mann, der das Küstenwasser hier zu kennen schien, in diesem Augenblicke des Hinanlegens unter Deck ging. Die Mannschaft machte allerdings ihre Glossen darüber; und konnte dann vollends sich kaum enthalten, eine Erklärung zu fordern, als sie sah, wie der Capitän als Hausirer mit einem Kramkasten, in falschem Bart und Haar aus der Cajüte hervorkam. Carlos trug unter'm Arm einen großen Mantel und seine Guitarre, die er mit vielem Geschmacke zu spielen verstand, und zu der er

oft sang, wenn der ‚Püsterich‘ langsam unter bequemen Segeln ging, und das Sehrohr umhergerichtet ward. Der Capitän und Carlos stiegen ins Boot — Snarling folgte. Herauf zu Bord rief Ersterer noch seine letzten Befehlsworte. 'Laßt 'n blaues Licht und 'n Paar Pistolen herunter langen. Seht Ihr am Ufer unser blaues Licht, so hißt eine Laterne auf und schaut Euch nach uns um; hört Ihr unser Pistol knallen, so schickt uns in der Richtung des Schusses das kleine Boot mit bewaffneter Mannschaft zu.«

»Um welche Zeit haben wir Sie zu erwarten, Capitän?« fragte der Steuermann.

»Jeden Augenblick,« antwortete der Gefragte hastig. »Daß kein Lugmann schläft, vor Allem, daß kein Licht auf dem Schooner zu sehen ist — auch singt nicht und lärmt nicht, wohl aber haltet Euch dicht, ganz dicht an Land. Stoß' ab, Snarling, und setz' ja die Ruder leise und verstohlen ein.«

Und verstohlen genug nahete das Boot dem Ufer, an welchem der Capitän selbst es in die enge Bucht steuerte, die selbst bei Tage dem Ortskundigen schwer zu beschiffen gewesen sein dürfte. »Zieh die Ruder ein,« hieß es dann, »sprich kein Wort, Snarling, wiewohl, wenn Du riefst, Dich doch hier Niemand hören würde. Indessen dürfen wir nie von unserem Gebrauche abweichen, dürfen niemals sprechen, wenn wir uns an Land wagen. Bleib hier, Snarling,« fuhr der Capitän fort, »versuche nicht zu landen, aber sei wachsam. Bedien' Dich der Pistolen nicht, sobald Du nicht angegriffen wirst. Geschieht dies aber, so sei sicher, daß ich den Schuß höre, und nahe genug sein werde, Dir zu Hülfe zu kommen. — Jetzt, Carlos, folg' mir auf dem Fuße.«

Der Capitän lugte umher, als sähe er genau zu,

den rechten Weg einzuschlagen, und schritt dann einer Art von Schlucht zu, in der er einen schmalen Pfad hinanstieg. Die Dunkelheit machte dies für Carlos ein wenig gefährlich, doch schien dessen Führer jede Wegkrümmung genau zu kennen, so daß, je weiter man ging, man desto rascher vorwärts schritt.

»So recht,« sagte der Capitän, als er auf dem Gipfel der Klippe stand. »Merk' Dir wohl diesen Punkt, Carlos, Du siehst Dir zu beiden Seiten einen Hügel, halte Dich zwischen beiden, und Du mußt wieder hierher gelangen, und hier erwarte mich, wenn Du Dein Werk vollbracht hast. Kein Auge, nicht einmal das deinige, vermag von hier aus den 'Püsterich' zu erblicken; Alles scheint uns zu begünstigen. Nicht zwanzig Ellen weit von hier gelangen wir auf eine Straße, die an einem Baumstamm sich zertheilt; den Fußpfad dort schlägst Du ein. Merk' Dir's, Du singst, aber sprichst nicht wie ein Ausländer. In dieser Gegend und um diese Zeit dürftest Du dadurch hier nicht geringes Aufsehen erregen. Doch es bedarf bei Dir der Warnungen nicht, außer der, daß Du Dich nicht in eine Dirne vergaffst und sie mit an den Schooner nimmst. Hast Du den Zettel, den ich schrieb?«

»Hier, Sir,« flüsterte Carlos.

»Wie viel Uhr haben wir?«

»Etwa sechs Uhr.«

»Siehst Du rechts von Dir dort unten ein kleines Licht schimmern?«

»Es scheint in irgend einem Hause zu brennen.«

»In eben dem Hause, in das Du zu gehen hast. Jetzt betrachte jenes Gitterwerk, jene Thür; Letztere führt in das Haus, in welches ich gehe. Bist Du nach einer halben Stunde mit Deinem Vorhaben auf dem

Reinen, so magst Du irgendwo zwischen diesem Hause und den Hügeln bleiben; kehrst Du jedoch später zurück, so begieb Dich gleich auf den Klippengipfel, und halte Dich daselbst versteckt. Du wirst mich an meinem Pfeifen erkennen. Jetzt geh!« —

Rawlinson sollte wie gewöhnlich auf Schloß Rawen zu Mittag essen; die Stunde des Essens war aber erst um Sieben. Seiner Gewohnheit nach saß er in seinem Hause und überschaute seines Taschenbuches Inhalt, rechnete seine Schulden zusammen, die nur allzu bedeutend waren, und entwarf Pläne für die Zukunft, insofern solche sich aus seinen früheren Thaten mit Geschick herleiten ließen. Während er so saß, ertappte er sich selbst auf dem Brummen einer Melodie, und ward dann inne, daß er die Töne eines Liedes nachsummte, das irgend ein Fremder draußen erklingen ließ. Die Stimme klang weich und klar, und ward von reinen Instrumentaltönen begleitet. Es war dies etwas so Außerordentliches, etwas so Seltenes in dieser Gegend, daß Rawlinson zur Thür ging und zuhörte. Die Diener des Hauses waren längst durch die Klänge hinausgelockt worden, und so geschah es, daß Carlos bald eine recht ansehnliche Zuhörerschaft um sich her versammelt sah.

»Heda, herein mit Ihm, schmucker Gesell,« sagte Rawlinson, »und laß Er uns Seinen Singsang hören, ohne daß wir nöthig haben, in der Kälte zu stehen.«

Carlos folgte in ein Zimmer, wo ihm ein Platz am Camin gestattet ward, und wo er seinen Gesang von vorn wieder anfing.

Die Wieselaugen Rawlinsons hafteten an dem Sänger, in welchem er einen stattlichen, gebräunten Mann erblickte, der offenbar ein Ausländer war. Wer konnte dieser zur Zeit allgemeinen Krieges wohl sein? Ein Ge-

fangener, der sich auf der Flucht befand? Nicht wahrscheinlich, denn er befand sich ja, um nach Frankreich zu gelangen, auf der entgegengesetzten Seite des Landes; dennoch blieb dieser Ausländer verdächtig, und da Advokaten jederzeit Verdacht hegen, meinte auch Rawlinson hier ein wenig scharf aufpassen zu müssen.

»Schön — schön!« rief der Listige. »Erinnere ich mich doch nicht, jemals eine so herrliche Stimme — ein so treffliches Seitenspiel gehört zu haben. Er muß sein Instrument fleißig geübt haben; meine Landsleute bringen's nicht so weit auf demselben.«

Carlos verbeugte sich, aber antwortete nicht.

»Ist er heute weit her gekommen?«

»Ziemlich weit.«

»Nicht sehr weit, sollt' ich meinen,« versetzte der Advokat, und blickte auf die Stiefel des Fremden.

Dieser ließ die Finger über die Saiten seiner Guitarre gleiten, als ob er ein anderes Lied anstimmen wollte.

»Er ist ein Ausländer,« fuhr Rawlinson mit einem Blinzelblicke fort, »ein Ausländer, und wie ich wohl behaupten möchte, ein Spanier.«

»Ganz recht,« antwortete Carlos ohne zu stocken, »Ich habe seit vierzehn Jahren mich in England aufgehalten, wo ich mich mit einer Engländerin verheirathete.«

»Aha, darum auch spricht Er so gut Englisch. Allein was macht man denn hier zu Lande?«

»Ich reise mit meiner Guitarre umher, und lebe von der Großmuth Mildthätiger oder von der Freigebigkeit derer, die wie Sie, Sir, Kenner der Musik sind. Ach, Sir, weiß irgend Einer Musik zu schätzen, so spiel' ich meine Guitarre nicht vergebens. Soll ich Ihnen noch eins singen? »Rawlinson bejahte, und Carlos

sang eine Art wilden Bolero's, wobei er durch die Saiten fuhr, daß es rauschte. Das Lied war zu Ende — Carlos legte die Hand auf die Saiten, so daß sie aufhörten zu zittern; es trat eine kurze Stille ein.

»Welche Beschäftigung hatte er denn in London, oder da, wo Er ansässig ward?«

»Meine Frau handelte mit Orangen, die ich bloß sortirte; denn wir Spanier verstehen uns auf diese Frucht. Mein Weib starb — ihre Verwandten erbten ihr Geschäft, und ich mußte nun selber und allein für mich sorgen.«

»Die Geschichte ist einfach und klar, und ihre Wahrheit steht nicht zu bezweifeln. Wo bracht' Er denn die vergangene Nacht zu?«

»Am Weg', in einem Schoppen, der just Stroh genug für mich enthielt.«

»Armer Mensch,« sagte Rawlinson mit erheuchelter Theilnahme; »hier nehm' Er ein Stück Geld. Ist Er mir doch der schmuckste, trefflichst rasirte Mann, der Einer nur sein kann, der über Nacht in Schoppen am Wege schläft und sein Brot bettelt oder durch seine Talente erwirbt. Er soll mit mir auf's Schloß gehen, wo ich zu Mittag esse. Nach der Mahlzeit spielt und singt Er uns dort Etwas und verkürzt uns so den sonst langweiligen Abend.«

Carlos blickte verwundert. »Meine Kleidung, Sir,« sprach er, »ist nicht darnach, daß ich vor Damen erscheinen könnte.«

»Gut genug, gut genug!« sag' ich; »komm Er nur mit.«

Carlos schob seine Guitarre in den Lederbeutel und legte, während Rawlinson sich in einen fernen Winkel des Zimmers begab, um seinen Hut herunterzulangen,

ein Packet auf dem Tisch und hielt dann die Thür, durch welche Beide fortgingen. Carlos fühlte sich leichten Herzens, denn er hatte den ihm gewordenen alleinigen Auftrag glücklich ausgeführt, und kümmerte sich wenig um die Belustigung, die er Andern bereiten sollte. Nicht wenig erstaunte er aber, als er sah, wie Rawlinson einen Schlüssel hervorzog und eben jene Thür öffnete, durch die am Ende des Pfahlwerkes sein Capitän vorhin gegangen war.

»Hier durch!« sagte Rawlinson, als er Carlos die Thür öffnete und dieselbe wieder schloß, nachdem Beide hindurchgeschritten waren. Es ging jetzt durch ein vielgekrümmtes Buschwerk, wo es völlig dunkel war. Zwar fürchtete Carlos wenig oder nichts hinsichtlich seiner persönlichen Sicherheit, doch wußte er nicht, wie er diesen Krummpfad wieder zurückfinden und zur Klippe gelangen möchte, wo sein Capitän ihn gewiß erwartete, da die anberaumte Halbstunde längst verflossen war. Indem er hierüber nachsann, sich jedoch, so gut er konnte, jede Wegkrümmung merkte, hielt er sich dicht an seinen Führer, und brummte ein spanisches Lied; pfiff auch zwischendurch, um seinem Capitän, falls dieser noch in der Nähe sein möchte, einen Wink zu geben.

Je weiter Carlos schritt, auf desto unsichererem Wege fühlte er sich. Endlich kam man an ein stattliches, grau und düster sich erhebendes Gebäu, das ihn an manches wohlverwahrte Gefängniß erinnerte, deren Spanien so reichlich hat; nicht aber erschien es ihm als die Behausung eines Privatedelmannes. Wirklich fürchtete Carlos, sich hinter Eisenstäben zu wissen, ehe noch die Sonne wieder aufgehen würde.

Ohne Umstände trat Rawlinson in das Schloß, rief einen Diener, befahl ihm, den Fremden unten zu be-

halten, ihm zu Essen zu geben und ihn bis auf weitern Bescheid warten zu lassen. Ungern hörte Carlos diesen Befehl, und mußte dennoch demselben sich fügen. Auf dem Wege, den er gekommen war, hätte er nicht gewußt, sich zurecht zu finden, und einen andern kannt' er vollends nicht. Mit jener Kaltblütigkeit, durch welche seine Landsleute sich so sehr auszuzeichnen pflegen, folgte er nun dem Diener in einen geräumigen Vorsaal, wo er zu seinem Erstaunen seinen Capitän antraf, der aus seinem geöffneten Kramkasten den Dienstmägden allerlei zu Kaufe bot. Carlos zog seine Guitarre hervor und setzte sich. Er that, als kennte er den Capitän nicht, und dieser nahm von ihm ebenfalls keine Notiz.

»Fickerment, Mary,« sagte einer von jenen köstlichen Hausplagen, ein Livereidiener, »wie gefällt Dir des ausländischen Burschen Backenbart, aus dem man 'nen Staubwedel machen könnt'?« John war ein Schalk und ein Liebling der Dirnen. Diese kicherten und blickten auf Carlos, dessen große dunkle Augen ihnen zu behagen schienen.

»Na,« versetzte Marry, »er sieht nicht übel aus; scheint mir« — und sie blickte nochmals hinüber, »ein großer Mann in kleinem Unglück zu sein. He! stehen ihm doch die Zähne so in Reihen und so weiß, wie Theetassen beim Frühstück.«

»Halloh, Monsire,« sagte John, »spiel er uns Eins auf da auf seiner übersee'schen Fiedel und kann Er's, so sing' Er uns Eins dazu. Straf mich —! hat er doch 'nen Schnauzbart wie unser alter Kater!«

Die Dirnen brachen in ein Gelächter aus; Carlos verzog keine Miene, so als ob er kein Wort von dem Allen verstanden hätte. Der Capitän aber, der sich für einen wandernden Juden ausgegeben hatte, erbot sich

den Dienstleuten zum Dolmetscher bei dem Fremden, falls dieser eine Sprache redete, wie sie irgend zwischen Constantinopel und der amerikanischen Küste geredet werden möchte.

»Wie kamst Du hieher?« fragte er alsdann auf Spanisch.

»Ihr rothhaariger Freund führte mich hieher,« antwortete Carlos ihm in seinem guten Castilianischen.

»Geh' ich zuerst von hier, so erwarte ich Dich an der Thür draußen! gehst Du zuerst, so bleib in der Nähe, daß ich Dich erpfeifen kann. Ist's gethan?«

»Ich legte ihm's Packet auf den Tisch; erst wenn er zurückkehrt, kann er's finden.«

»Er sagt, er is Spanjer,« fuhr der Capitän als Jude zu den Dienstlenten fort; »un hoat gelitten Schiffbruch an der Küst, und is der Eine Gerettete. Als 's Schiff zerplatzt' is er geschwommen zu Land mit seiner Ghitarr und bettelt sich nu nach Lonnon.«

»Gott erbarm's!« rief Mary, die ein schmuckes Mädel war; »ich will ihm 'n Sechspfennigstück geben, das ich seit vier Monden in der Tasche habe, und's bei jedem Neumond aufwarf, um zu sehen, ob's mir Glück verkündete.«

Als Carlos das Münzstück hinnahm, drückte er leise die Finger des Mädchens.

»S' ist der Schmuckste, den ich seit anderthalb Jahren gesehen habe,« meinte Mary weiter. »Möcht' ich doch sehen, wie Du aussähst, John, mit solchem Haar um's Gesicht rum.«

»Na, wie sollt' ich?« antwortete John; »wie 'n Kerl, dem's hochnoththut, sich barbieren zu lassen, un der sich vor'm Scheermesser fürchtet.« Zum Juden gewendet, fuhr er fort: »Komm an, Israel Levi, keine von den Dirnen scheint Dir 'was abnehmen zu wollen; ich

aber kaufte gern diese Klappschnalle, — was kostet sie?«

»Is doch drin 'n Demant von graußem Werth,« sagte der verkappte Püsterichs-Capitän.

»Fickerment!« entgegnete John, »das wär 'mir so! Ich halt's für 'n Stück Glas in 'ner Kupfereinfassung.«

»Und doch so ag' ich, 's is ä so kostbarer Demant als Seine Herrin jemals einen koann getragen hoaben, un säh s' ihn, so würd' s'n doch kaafen.«

»Die Klappschnalle wär' gut an unsers kleinen Junkherrn Mantel, wenn er Sonntags spazieren fährt,« bemerkte Marry.

»Wie oalt is denn der Klaine?« fragte der Jude ziemlich hastig.

Carlos berührte seine Guitarresaiten — dies ließ den Capitän sich besinnen.

»Dritthalb Jahr, und 'n schmuckes Herrlein,« antwortete Mary, die Kindermagd.

»Ja, und hat schon Hosen an,« setzte John hinzu. »Ich will doch gleich der Lady oben von Deinen hübschen Siebensachen erzählen, Israel Ben Levi Mardochai; drum geh' nicht eher weg, als bis ich wiederkomme.«

»Ist der Lederbeutel Deiner Guitarre groß genug, um das Kind darin zu verbergen?« fragte der Jude den Spanier in dessen Landessprache, als John fortging.

»Ich sollte denken, antwortete Carlos.

»So lieble mit der Dirn' und such' den Knaben zu stehlen.« — Zu der Dienerschaft gewendet, sprach der Jude dann: »Armer Schlucker, der er is! Er soagt, er hoat nix als woas er trägt auf'm Laib, doch will er Euch Eins singen, wenn's Euch gefällt.«

»O Jemine!« sagte Mary, die diese Gelegenheit wahrnahm, den Spanier nochmals anzublicken. Carlos Augen begegneten denen der Dirne; diese erröthete;

Carlos blickte nochmals zu ihr hinauf — sie wendete das Gesicht ab, das so roth war, wie die Kiefer einer Barbe.

Carlos seufzte leise, griff in die Saiten und sang ein spanisches Lied, das von Strophe zu Strophe immer klagender und zärtlicher klang.

»Möcht' ich doch wissen, was er gesungen hat, der ehrliche Junge!« sagte Mary.

»Je nü! koann ich Ihr's doch verdolmetschen — 'n hispanischer Edelmann kümmt gegangen un wie's scheint in graußem Elend in en Herberg, wo er ward mildherzig gepflägt. Die Hand, die ihn schpais't un tränkt, is doch die Hand von einem wunderschainen Magd, un der Edelmann verliebt sich in die Maid, die oaber verschmäht ihn von wegen seiner Armuth un wail sie nix waiß von sainer vornehmen Geburt. Da ward er wehmüthig und waicht mich weck aus der Gegend, un de Maid ward gerührt von so unsäglicher Lieb' un giebt nach un heirathet ihn, un der Edelmann is hocherfreut, zu sehen, wie er ward hoch geliebt bloß von wegen seiner Person und nich von wegen seines Raichthums, und als sie Baide kümmen zu gaihn vom Altoar weck, steht doch doa 'ne prächtige Kutsch un fahrt se weck uf das noch viel prächtigere Schloß, das zu aigen is dem Edelmann.«

»Wie hübsch,« sagte Mary, »und wie wehmüthig hat er's gesungen! Wer weiß, ob er nicht selber gar so 'n verkleideter Edelmann ist.«

»Dummes Zeug,« plumpte John hinein, der wieder herabgekommen war, »es ist 'ne Dirne mit 'nem Backenbart. — Hol' der Teufel das Geklingle! Seitdem diese Laura Mackenzie hier is, will's gar kein Ende mehr nehmen.«

Als dieser Name genannt ward, zog eine Wandlung über das Antlitz des Juden, und Carlos, der es ge-

wahrte, griff flugs in die Saiten, so daß er Mary's hübsche Augen von dem Tabuletkrämer abzog und auf sich lenkte. Dann sang er zu seinem Spiele mit sonorer Stimme.

»Na, wenn der 'n Dirn ist, will ich keine Jungfer mehr sein,« sagte Mary. Es klingelte wieder; John stieß einen glorreichen Fluch aus und stieg treppan. Der Jude wendete sich zum Fenster, zog einen Bleistift und ein Blatt Papier hervor und schrieb; Carlos aber trat zu Mary, ergriff ihre Hand und küßte sie.

»Wenn der nicht n' verkleideter Edelmann ist, so giebt's kein Spinnweben mehr in unserm Keller,« dachte Mary, blickte weg und ließ ihre Hand dem Spanier, der seinen Kuß verlängert wiederholte. Da polterte John die Treppe herunter, und Carlos sang flugs eine andere Strophe.

»He, Mardochai Levi, man will Dich mit Deinen Diamanten oben haben, drum mag Dich mit Deinem Kasten hinauf, und sieh, ob Du die Misses und den schwarzen Herrn überreden kannst, daß Du 'was Werthvolles zu verschachern hast. Uebrigens solltest Du an jedem Wege dem Drehkreuz eine Gabe opfern, daß Du unerwischt hindurchgekommen bist; denn ich schwor drauf, Deine Diamanten wären aus dem Turban des Königs von Spanien, und aus den Schnallen der Staatsschuhe des Moguls gestohlen worden.«

Der Jude langte aus seiner Tasche eine große Silbermünze hervor, und reichte sie dem dienstfertigen John; — es war ein spanischer Pfeilerthaler.

John schritt voran, und der Jude ihm nach ins Besuchszimmer, wo sich Rawlinson, Lady De Lancy und Laura Mackenzie befanden. Letztere sah schöner aus, denn jemals. Ihre feinen Züge, ihr schneeiger Teint wurden

durch ihre Trauertracht noch lieblicher hervorgehoben. Als der Jude eintrat und ihr Blick auf ihn fiel, meinte er wahrzunehmen, es zöge ein leises Erröthen über Miß Laura's Wangen.

»Sag' mir doch, Jude,« fing Rawlinson an, »wie kamst Du in diese abgelegene Gegend, um Diamanten zu verkaufen?«

»Erfuhr ich doch vom Wirth in der Herberg zum Schiff in der Stadt,« antwortete der Jude in so dumpfem Tone, daß John, der noch im Zimmer zögerte, wie Leute seines Schlags nur allzugern zu thun pflegten, nichts anders meinte, als Israel Ben Levi Mardochai habe auf der Treppe plötzlich den Schnupfen gekriegt — »daß würde ich finden schöne Läddies uf dissem Schloß, die wol möchten kaafen von mainen wunderschainen Sachen.«

»Na, so zeig' her, Jude,« sagte der Advokat, — was für 'n Ding hast Du denn da?«

»Gott Abrams!« fiel der Jude ein, »wie kennt doch Ihre Ex'lenz aaf 'n erschten Blick das kostbarste Stück in mainem Kroam! Is dies doch dersälbe Juwel, womit Montezuma zusammenhielt sainen Federschmuck aaf'm Kopp am Morgen, als er ward umgebracht. Es war damals, wie noch is zu sehen, eine Klappschnalle, doch is worden verändert de Fassung von Franzisco de Paula, dem berühmten Juwellier in der Calle Plateros zu Mexico. Is se doch von purem Jungferngold, als Se können sälbst prebiren an diesem Schtain.«

»Ich verstehe mich nicht auf Jungferngold und Probiersteine,« versetzte Rawlinson. »Ich frage nach dem Preise des Dinges, und möchte wissen, wenn die Frage nicht zu dreist ist, wie Du zu so seltnem Schmuckwerke kamst?«

»Könn' ich de Schnall' doch nicht lassen unter hundert und sächzig Genihs! Und wie ich derzu kam, erzähl' ich doch Ihr' Ar'lenz aaf'm Fleck. Der 'Metter- D'hotel' vom Ferdinand wollte doch realisiren eppes Gäld aaf dies Juwel, un wail ich oft hatt' gekaaft von ihm un ihm gegäben gute Praise, bot er mir an das Kleinod un ich kaaft's. Als ich nu schpähter kam gen Mexico, vernahm ich doch von 'nem Juwellier, wie's wär' ein köstlicher Schtain, den er hatt' gekannt in den Toagen sainer Jugend als 'n Eigenthum von Montezuma. Drauf bin ich rückgekehrt nach England und biet's Juwel aus zum Verkaaf, doch känn ich nicht beweisen die Aechtheit von dem Schtain, un so will mir Kainer geben darfür 'nen hohen Prais, un muß ich 'n drum losschlagen für das was er mich hat gekostet sälber — hundert un sächszig Genihs.«

»Es ist verwegen von Dir, Jude, mit so werthvollen Dingen im Land' auf Wegen un Abwegen umherzustreifen.«

»Je nü, wer nich wagt, der nicht g'winnt! — Erlauben Sie mir, Miß, Ihnen anzubitten dissen Ring — is er doch vom feinsten Gold un der blaue Schtain drin muß lieblich aussehen am schneewaißen Finger. Hat der Ring doch 'ne kurjose Geschichte! ward er doch geschänkt von 'ner Läddy an einen Libsten, als dieser mußt flüchten aus seinem Vatterhaus; un ward doch baim Gäben verschprochen, wenn würde der Ring wider gezaigt, sollt's andäuten, als wär' der Liebste nich wait, wiewol im Gehaim. Werd doch passen an Ihren Finger, Miß, der Ring, denn wie Sie sehen, sollt' er nimmer sayn zurückgegeben von dem Liebsten sälber, dieweil jetzt main is der Ring, un dieweil ich 'n Ihnen anbitte.«

Laura hatte eine Zeitlang den Juden angeblickt und sah oder glaubte zu sehen, wie dessen Haar und Bart falsch wären.

»Schaine Läddy,« fuhr der Jude zur Dame De Lancy fort, »schau'n S' an diß Halsband — wie schain, wie wunderschain is's, un doch ist's falsch. O waih geschrien! nich alles Juwel was wir kriegen zu sehen is ächt — schau'n S' an, wie schain es is gefaßt — Un der Ring — gefallt er Ihnen, schaine Miß?«

Während Margarethe und Rawlinson den Halsschmuck genau betrachteten, hing Laura's Blick an dem Ringe; es war der nämliche, den sie an Margarethens Hochzeittage dem jungen Albert gegeben hatte. Des Juden Augen senkten sich in Laurens Augen. Levi beugte sich seitwärts vor dem Sessel, auf welchem Laura Platz genommen hatte, zeigte mit der einen Hand auf den Halsschmuck, um die falschen Steine kennbar zu machen, ließ aus der andern Hand ein beschriebenes Blättchen in Miß Mackenzie's Schooß fallen.

O du unerklärbares weibliches Gemüth! Zu gleicher Zeit so oberflächlich und so tief! zu gleicher Zeit so forschend und so verschwiegen! zu gleicher Zeit so leidenschaftlich und voll Liebe, und doch so ruhig und gefaßt! — Laura sah das Brieschen und wickelte es in ihr Taschentuch, während der Jude, um etwaige Betroffenheit unbemerkbar zu machen, in seiner Erläuterung fortfuhr.

»Gleicht doch das Halsband,« sprach er, »so mancher schainen Dame, die dem Anschain nach noch schainer ward durch die gleißnerische Pracht der Klaidung un durch die erhöhete Ställung, die sie ainnimmt im Leben; erprobt man aber ihr Härz, so is sie so werthlos als disser nachgemachte Krimskrams. Dabei drückte er an eine Feder, so daß die Fassung absprang und die

erstaunten Beschauer sahen, wie die Steine aus einem Teige gefertigt waren. Und zu Miß Mackenzie fuhr der Jude fort: »Nu, nu Miß, als Se nich belieben zu behalten dissen Ring, so will ich 'n nehmen zurück, ob ich vielleicht finde den Mann, der ihn verlor.«

»Den Ring, Jude, fandest Du wahrscheinlich nicht weit von der Stelle, an welcher er verloren ward?« fiel Rawlinson ein.

»Nu freilich, freilich!« versetzte der Israelit.

»Laura, sieh nicht so traurig ans, Kindchen,« sagte Lady De Lancy. Ich will Dir schenken, was Dein Herzchen begehrt, nur nicht Montezuma's Klappschnalle, denn die ist mir viel zu theuer. Im Uebrigen wähl' aus, was Dir gefällt.«

»Aber nich,« sagte der Jude, »wählen S' aus die falschen Juwelen; sie sind ein treuloser Schmuck, von dem die Unechtheit früher oder später werd zuverlässig entdeckt. Verkaaf ich doch diß Halsband nimmermehr; behalt' ich's doch, um zu zaigen, wie pfiffig die Kunst verstaiht nachzuahmen die Natur, und wie herzensschlecht oft sind die Fürnehmsten.«

»Erfandest Du in Folge solcher Wahrnehmung dies Halsband, Jude?« fragte der Advokat.

»O nich doch!« antwortete Levy hingeworfen; »es ward mir in Versatz gegeben von der Tochter 'nes Rächtsverdrehers un der Vatter hat das Ding erfunden.«

Es trat eine Todtenstille ein, sogar Rawlinson war betroffen, und Lady de Lancy stand plötzlich vom Tisch auf. Nur Laura schien ruhig und gleichgültig zu sein, denn der Advokat, der den Stich fühlte, ging zu seiner Tochter und sprach mit ihr in einiger Entfernung. Mittlerweile kramte der Jude in seinen echten und falschen Steinen herum, wußte dabei sich dem Ohre Laurens zu

nähern und fragte dann flüsternd: »Wo ist Herbert?«

Miß Mackenzie scheuete sich zu antworten, denn die Schloßdame trat wieder herzu. Margarethens Wangenroth war verschwunden; sie sah noch bleicher aus als Laura; verbarg jedoch jede Regung und setzte sich, während Rawlinson ging, um seinem Schwiegersohne zu sagen, daß ihn hungere und daß das Essen bereit wäre. Er hatte den Stich nur einen Augenblick lang gefühlt, denn er war für dergleichen im Herzen verhärtet, wie des Gärtners Hand es gegen den Brand der Nessel ist.

'Wähl' aus, Laura,« sagte Lady De Lancy, »ich sehe, Dein Blick haftet noch immer an den Siebensachen.«

»Ich will's thun, wenn ich wieder herunterkomme; erlauben Sie mir nur einen Augenblick.« Sie kehrte bald mit ihrer Börse zurück, aus welcher sie etwas Geld nahm, während sie ein Blättchen Papier klein zusammengefaltet auf den Tisch gleiten ließ. Der Jude hatte das Papier bald in der Tasche, und er las in den Augen Laura's ihre Freude darüber.

»Willst Du den Ring haben, Laura, den der Jude als ein Geschenk der Liebe herausstrich?«

»Bin ich doch kurjos in mainen Grillen, so gut wie Einer,« fiel der Jude ein; »will ich doch den Ring nicht verkaafen, kann er doch sayn 'n gutes Geschänk für Einen, der umherzieht in der Welt wie einer von unserem verachteten Stamm im russischen Land, wo er ward betrogen und keinen Schutz findet. »Jo, jo! Peter der Grauße kannte sein Volk, als er sprach: 'Es kann kain Jude machen sain Glück in mainen Schtaaten.'«

»Waren Sie auch in Rußland?« fragte Laura! »dann haben Sie ja wohl alle Länder der Welt gesehen?«

»O nich doch, Miß; aber ich bin gefahren über die

Meere, zu werden reich, denn nur wer raich is, is mächtig. Ihr Diener nannte mich Israel Ben Levi Mardochai — er hot's gemaint als 'nen Schpott, doch werd kommen der Tag, an welchem disser verachtete Jüd werd ſeyn beneidet von einem Mönarchen. Ich bin durchgewandert die Straßen von Madrid — ich hab' gelandet an der wüſten Küſte von Affrika — hab' beſucht die Stadt Mejico, un gibt's doch kainen Schtaat in Amerika, der nich hätt' geſehen den Jüden. Unbeachtet bin ich geſchritten durch Paris — bin bekannt zu Wien, zu London, zu Edinburgh, zu Dublin un zu Schloß Raven.«

»Weg mit den Schnurrpfeifereien,« ſagte Sir Ronald, als er eintrat, »oder wenigſtens wollen wir damit warten, Margarethe, bis Deines Vaters gierige Eßluſt geſtillt iſt. Es iſt aufgetragen — kommen Sie, Laura, nehmen Sie meinen Arm; nach dem Eſſen wollen wir die Siebenſachen anſehen, und ſind Sie dann geneigt zu kaufen —«

»Oder ich zu ſchenken,« fiel Lady De Lancy ein.

»Nun ja, ſo mag's geſchehen. Schicken wir den Juden hinunter in den Vorſaal. Laß ihm zu eſſen geben, was ihm beliebt, Margarethe.«

Tief, wie es jenem gedrückten Volke eigen zu ſein pflegt, verbeugte ſich der Israelit. Die Herrſchaften entfernten ſich; da trat John zu dem Juden und gab ihm zu verſtehen, wie dieſer ihm ein Silberſtück gegeben hätte, deſſen Werth er nicht kennte.

»'S is ein Tabuletkrämerthaler, verſetzte Levi, »un gilt aller Orten von Maſſachuſätts bis nach Conſtantinopel.«

»Lieber hätt' ich 'ne Buſenſchnalle für Marry, oder 'nen engliſchen Schilling.«

»Gib her, Knächt,« sprach der Jude. »Von englisch Gäld hoab' ich nicks: doch kannst Du haben die Schnalle.«

»Wie zum Teufel, Jude, fängst Du's denn an in Wirthshäusern Deine Zeche zu bezahlen?«

»Was froagt der Knecht den Juden, anschtatt zu bedienen sainen Härrn bai Toafel? Als Du mir gibst gute Schpaise, John, will ich doch Dich ehrlich bezahlen.«

Carlos hatte bedeutende Fortschritte in der Gunst Mary's gemacht. Das Kind war vorhin unsichtbar gewesen, schien aber jetzt zu Bett gebracht worden zu sein, und es war keine Hoffnung vorhanden, es wieder zu erblicken.

Vergebens bemühete Laura sich, sich wie gewöhnlich zu geben; sie konnte nichts essen; sie war schweigsam, zurückhaltend, erschreckt. Man schrieb es der plötzlichen, hastigen Anrede Sir Ronalds bei dessen Eintreten zu; Laura jedoch hatte Albert oder einen von dessen Freunden in dem Juden erkannt, der Alberts Geheiß vollzog, und es mit Vorsicht that. Während der Essenszeit bestrebte sie sich, die Gesichtszüge des vertriebenen Bruders des Schloßherrn vor die Seele zu rufen; sie hatte Albert nicht zwanzigmal in ihrem Leben gesehen, und die Verkleidung war so täuschend, daß sie nicht mit Gewißheit sich sagen konnte, ob der Tabuletkrämer ihr Geliebter wäre.

»Du issest ja gar nicht, Laura,« sagte Lady De Lancy: »Du bist doch nicht krank, Kleine?«

»Nicht krank,« versetzte das Mädchen; »doch ist mir nicht so wohl als sonst. Ich habe heute versäumt, auszureiten, und grübelte viel hinter Mr. Laws Briefen, indem ich mich scheuete, auf die Hoffnungen einzugehen, die er mir gern erwecken möchte.«

»Denken Sie nicht weiter an Mr. Law, meine Beste,«

sagte Rawlinson. »Glückt's ihm nicht, so greife ich Ihre Sache an.«

Rawlinson hatte Laws Briefe genau durchgesehen. Es schien, als hegte der ehrliche Anwalt die besten Erwartungen von dem Ausgange des Prozesses. War das Testament auch nicht ganz in der Form, so war der Wille der verstorbenen Mutter Mackenzie doch so deutlich ausgedrückt, daß der Richter aller Wahrscheinlichkeit nach jenes letztere Testament für ein gültiges Document erkennen würde. Rawlinson war fünf und vierzig Jahre alt, seine Frau lag längst im Grabe, und sein wenn gleich verstumpftes Gewissen stachelte ihn dennoch zu Zeiten, und ward ihm besonders in langen Winternächten ein widerwärtiger Gesellschafter. Er meinte, Laura Mackenzie würde eine gute zweite Frau für ihn abgeben. Sie war siebenundzwanzig Jahre jünger als er, sanft, lenksam, schüchtern; ganz ein Wesen, die ihm zur Lebensgefährtin taugte, ohne aufdringlich fragesüchtig zu sein. Seit dem Einlaufen des ersten Berichtes Mr. Laws betrachtete er sie täglich mit immer günstigeren Blicken, denn er hatte vernommen, daß wenn man ihrer Mutter Testament anerkenne, sie ein ganz hübsches Vermögen besitzen würde; denn der Onkel, der die Mutter vermocht hatte, ein Testament ihm zu Gunsten abzufassen, hatte dies unter dem feierlichen Versprechen gethan, daß sodann all' seine Habe nach seinem Tode seiner Nichte Laura zufallen sollte, wenn diese bis dahin ihre Tage bei ihm zubringen würde. Nun aber glaubte Laura's Mutter deutlich bemerkt zu haben, wie ihre Tochter gar nicht Lust haben dürfte, bei dem Onkel zu leben und daher rührte denn ihr zweites Testament. Aus Laura's Briefen erhellte, daß ihres Oheims ganzes Vermögen ein Fideicommiß wäre, und im Fall

er keine Kinder nachließe, welches nicht wahrscheinlich sei, da er in zwanzigjähriger Ehe keinen Leibeserben gesehen hätte, sein ganzer Nachlaß ihr zufallen müßte. Kaum las Rawlinson dies, so änderte er sein Benehmen gegen Laura ganz und gar, ward freundlich und zuvorkommend, schrieb Laurens Antwortbriefe an Law, und setzte sich nebenbei von des Mädchens einstigen Vermögensumständen genau in Kenntniß. Laura mußte daher ihn oft um sich sehen, und Rawlinson zweifelte nicht an gutem Erfolge, wenn er durch fortgesetzte Bewerbung dies und jenes Vorurtheil beseitigt haben würde. Und wer würde durch fortgesetzte Freundlichkeit nicht gewonnen werden können?

Drittes Kapitel.

Kaum hatte man abgegessen, so begaben die Damen sich wieder in das Besuchszimmer, und der Jude mußte erscheinen. Man suchte und suchte unter dem Geschmeide herum, und endlich wählte Laura eins derselben. Es bedurfte einiger Zeit zu dieser Wahl, denn der Jude schien bemüht zu sein, dieselbe auf allerlei Weise hinauszuschieben.

Mittlerweile waren Carlos unn Mary sehr gute Freunde geworden. Das Kind, das jetzt erst zu Bett gebracht werden sollte, ward erst heruntergebracht, um den Fremden auf der Guitarre spielen und dazu singen zu hören. Mary verwaltete ihr Dienstamt bei dem Erben des Hauses Lancy, während dessen eigentliche Wärterin ihren Thee schlürfte. Carlos spielte und sprang dabei wie ein Kind, trieb auch seine verliebten Schwänke so weit,

daß er einen Kuß stahl, der ihm nur leise geweigert ward, und nahm, als Mary sich einen Augenblick entfernen mußte, den Jungen und steckte ihn ohne Umstände in seinen Guitarrenbeutel. Ungeachtet des Gequäkes des Kleinen wollte Carlos sich doch mit seiner Beute davon machen, als Mary hereinkam, das Kind vermißte und es schreien hörte. Da Carlos sich entdeckt sah, zog er ganz gelassen das halberstickte Geschöpf hervor und gab lachend der Magd zu verstehen, wie er statt der auf dem Tische liegenden Guitarre den Jungen eingesackt hätte.

Mary hielt sich die Seiten und lachte fünf Minuten lang, während Carlos durch allerlei Zeichen bemüht war, sich wegen des gemachten Versehens zu entschuldigen; der kleine Stammhalter schien jedoch eine instinctmäßige Unterscheidung zwischen Freund und Feind zu machen, denn er hörte nicht auf zu heulen und konnte nicht zur Ruhe gebracht werden, so lange er das Gesicht des Spaniers vor Augen hatte.

»Zum Geier mit dem Schreihals!« dachte Mary, »da muß ich nun den Balg forttragen, anstatt länger allein bei dem hübschen Fremden bleiben zu können; denn sicher wird der Jude bald wieder herunterkommen.« Grämlich stieg sie treppan, und der Erbe von Schloß Raven war in Sicherheit.

»Ich verfuhr zu hastig,« dachte Carlos, »und doch konnt' ich nicht anders; diese Dirne kann erst morgen belauert werden, dann könnt' ich freilich wohl den Jungen stibitzen. Aber was soll uns der Balg? und lüstet's dem Capitain nach Kindern, so kann ich ihm 'n halb Dutzend von den meinigen verschaffen, die alle mit einander so alt sind wie dieser Junge.«

»Und was kostet dieser Ring?« fragte Lady De Lancy, indem sie eine wohlgefüllte Börse hervorzog.

»Uih!« sprach der Jude, »is diß doch der Ring von der unglücklichen Anna Boleyn; ward er doch verkauft zu ungeheuerm Preis meinem Urgroßvater, un is er doch von je gewesen mit Montezuma's Klappschnalle die Zier von unserem Kroam, sait länger als hundert un zwanzig Jahre! Schauen S' beliebigst die Fassung — wie alt, wie kostbar! Kann ich 'n doch nicht ablassen unter zehn Fund!«

»Theure Lady De Lancy, so viel Geld sollen Sie nicht für mich ausgeben; ich wählte den Ring bloß, weil ich ihn für ungleich wohlfeiler hielt. Wer hätte auch denken sollen, daß es just der Ring wäre, der den Finger jener beklagenswerthen Frau schmückte? Ich würde mich nimmer froh fühlen, wenn ich ihn trüge, sondern mir einbilden, er weissage mir fortwährend Unglück. Ich mag ihn nicht.«

»Aber ich bestehe darauf, daß Du ihn annimmst; Du wirst doch, Liebste, meine Liebe zu Dir nicht nach meinem Geschmack abmessen? Dann müßt' ich Dir ja wenigstens die Klappschnalle geben.«

»O nicht doch, theure Lady. Die geringfügigste Gabe, die Freundschaft nur reicht, ist mir werther als alle Verschwendung einer mir unwillkommenen Geberin. Ich will diese Haarkette nehmen; sie ist einfach beplattet.«

»Nu, das werd doch nicht zu stark angraifen de Gäldbörs von Miläddy,« sagte der Jude: »is doch die Kätte wenig werth, is gleich tausendmal mehr werth der Kopf, von dem is worden geschnitten das Haar, denn es ist von Einem, der hätt' sollen sain reich, un der jetzunder is ein Wanderer und Verbannter. Nehmen Sie die Kätt, schaine Läddy, ich lass' sie Ihnen für zwei Schillinge.«

»Ich ziehe sie,« sagte Laura hocherröthend, »dem

Ringe und sogar jenem Medaillon vor, denn ich befinde mich fast in gleicher Lage mit der Person, aus deren Haar die Kette sein soll.«

»Nun, so sollst Du das Medaillon dazu nehmen,« sagte Margarethe, »und ich will von meinem Haar hineinlegen.«

»'N wolfail Ding, das Medeljon,« sagte der Jude; »aber 's is sonderbar, daß schon Haar von der Farbe, wie Miläddy es hat, drin ligt. Belieben S' nur zu schauen!« und er drückte an eine Feder, so daß das Medaillon aufsprang und eine Haarlocke sehen ließ.

»Köstlich, Laura! Sieh doch.«

»Wann Sie kommen herum auf maine andere Sait, schaine Miß, werden Sie können es bässer sehen,« sagte der Jude. Laura ging um die Lady und ihn herum und wunderte sich, wie so sauber die Locke eingelegt war. Der Jude schloß das Medaillon, rieb es mit einem Handschuh, als wollte er das Gold heller glänzen machen, schnellte die Feder wieder auf, und sagte: »Schau'n Sie nur, wie's enthält, was wol kann erinnern an einen geträuen Liebsten!« Laura blickte hin; ein Schrei des Schreckens entfuhr ihr.

»Was ist Dir, Liebste?« fragte Lady De Lancy.

»Nix,« fiel der Jud' ein, »als wenn man haltet es schräg, so sieht man, wie fein das Gold is geraifelt auf'm Grund.« Er öffnete das Medaillon abermals, allein die Dame von Schloß Raven konnte nichts als schon Gesehenes daran wahrnehmen.

»Se kennen doch nu das Medeljon,« sagte der Jude, »schaine Miß, wollen Sie's behalten?«

»Laura schwieg, sie versuchte sich zu fassen, aber ihre Wangen brannten ersichtlich.

»Laß mich Dir rathen, es zu behalten, Laura; es ist so hübsch.«

Als Laura das Medaillon hinnahm, zitterte ihre Hand, und an die Stelle ihres Erröthens trat Todesblässe. Der Jude trat ihr näher, Laura schien plötzlich Fassung zu gewinnen; sie schlang die Haarkette um ihren Nacken, und der Jude, der sich besonders dienstfertig zeigte, erbot sich, das Medaillon daran zu häkeln. Indem er es that, flüsterte er dem Mädchen zu: »Das Porträt hat keinen falschen Bart.«

Rawlinson und Sir Ronald traten jetzt herein. Ersterer wollte der Miß Mackenzie den Ring und die Klappschnalle aufdringen. Er war halb betrunken, that sehr vertraut, und wies sich ungemein freigebig, wie wohl Jeder, der sich in dem glorreichen Zustande zwischen leichtem Rausche und positiver Betrunkenheit befindet, wenn der Kopf voll von Gedanken ist, die Zunge aber nicht vermag, dieselben in Worte zu fassen. Laura aber wies Alles zurück, und schien die sich mehrende Vertraulichkeit immer peinlicher zu fühlen. Der Jude achtete schier mehr auf Laura's Worte als auf den Verkauf seiner Kleinode, während Sir Ronald gravitätisch bemerkte, daß er sich wundern müßte, wie man den Anpreisungen der zu Kauf gebotenen Kleinode im Munde eines wandernden israelitischen Tabuletkrämers Glauben schenken könnte.

»Hast Du eines Hausirers Licenz, Jude?« fuhr dann der Gutsherr als Magistratsperson fort.

»Ja wol, Särr,« versetzte der Gefragte, »un staiht doch main Name auf dem Linnen, womit ich bedecke mainen Kroam.«

»So magst Du gehen,« sprach der Baronet, »und wolle Gott, daß ich Dich nimmer wiedersehe.«

»Hab' ich doch zu bitten um Vergunst, wärther Särr,« sagte der Jude, gebückt vortretend: »ward ich doch zurückgehalten von der schainen Läddy in dem Haus hier

bis zu disser späten Schtunde, und förcht' ich mich doch zu wandeln die fast verödete Schtraße in disser finstern Nacht mit mainen kostbaren Woaren.«

»Was, Du langbärtiger Halunke,« fiel Rawlinson ein, »willst doch nicht hier im Besuchzimmer schlafen?«

»Gott Abrams behüt' mich,« versetzte der Jude sehr ernsthaft, »wünsch' ich doch bloß hier zu lassen über Nacht maine Juwelen.«

»Keine unverständige Bitte,« meinte Lady De Lancy.

»So laß sie hier, und pack Dich fort,« sagte Sir Ronald.

»Ich will sie in meine Commode schließen,« erbot sich Laura. »Nur werde erst das Juwelenkästchen verschlossen.«

»Es hat doch gar kain Schloß,« sagte der Jude; »schpringt's doch zu, wann man drückt disse verborgene Fedder.« Der Verkappte schrieb nun mit seinem Bleistift auf einen Zettel das hin, was, wie er sagte, die Rechnung über das Verkaufte wäre, und wovon er seinem Bruder Rechenschaft zu geben hätte; dann ließ er das Käßchen zuschnappen, legte es n Laura's Hände, verbeugte sich vor jedem der Anwesenden und ging von dannen.

»Jetzt laßt uns den spanischen Sänger heraufholen!« sagte Rawlinson.

»Wen?« fragte der Gutsherr.

»Ich weiß schon wen,« antwortete hingeworfen der Advokat, indem er die Klingel zog.

»Sag' dem Spanier, er soll mit seiner Guitarre heraufkommen,« befahl Rawlinson dem eintretenden Diener.

John antwortete nicht, sondern ging den Befehl zu vollziehen, während Sir Ronald mit seinem gewöhnli-

chen abgemessenen Wesen äußerte, sein Haus wäre freilich nicht mehr sein eigen, inzwischen hoffte er, dürfte sein Bücherzimmer ihm noch ein ungestörter Zufluchtsort bleiben, wo er lesen und studiren könnte, ohne daß er sich darin unterbrochen sähe durch einen spanischen Landstreicher und durch —

»Verfluchte aufdringliche Väter,« ergänzte Rawlinson mit einem Hohnlächeln.

»Der Spanier ist fort, Sir,« meldete John.

»Fort!« rief Rawlinson.

»Ja wohl, Sir; er und der Jude geriethen in Gespräch, der Spanier schob seine Guitarre in den Beutel und ging.«

»Warum sagtest Du ihm nicht, daß er bleiben sollte?«

»Sir, er versteht und spricht ja kein Wort Englisch.«

»Versteht? spricht?« entgegnete Rawlinson; »Kerl, vor dem Essen sprach er ja eine halbe Stunde lang mit mir.«

»That er das, Sir? Da mein' ich, Watson wird wohlthun, wenn er das Silbergeschirr nachzählt.«

Nur Eine Person auf Schloß Raven sah klar in dieser Angelegenheit, und diese eine war Laura Mackenzie.

Viertes Kapitel.

»Warum ließt Ihr ein blaues Licht aufsteigen?« fragte der Capitän, als er zu Bord des 'Püsterich' hinanstieg. Sagt' ich Euch nicht, Ihr solltet ein Signallicht aufhissen, wenn irgend ein Kriegsschiff auf der Höhe Jagd auf uns machen möchte? Flink, holt's Boot ein, und

macht Segel gen Norden. Das Wetter hat sich bewölkt, und das Fernrohr scheint uns heute Nacht falsches Spiel zu spielen. Carlos, wenn Dir meine Freundschaft etwas werth ist, so erwähne nimmer ein Wort von diesem unseren nächtlichen Abenteuer.«

»Was für Segel sollen wir ausschütten, Sir?«

»So viel wir tragen können. Auf keinen Segler wird Rücksicht genommen. Wir sind dem Lande viel zu nahe, und können leicht durch Kreuzer an der irischen oder schottischen Küste aus unserem Fahrwasser gedrängt werden.«

Der 'Püsterich' strich bald unter seinem Linnen dahin; er schien durch das Wasser zu gleiten, ohne den geringsten Widerstand von diesem zu erfahren, indem die an den Schiffsseiten hinglitschenden Wellchen als Andeutung schnellen Fahrens kaum sichtbar werden wollten. Der 'Püsterich' glich einem verfolgten Diebe, der sich verstohlen und geräuschlos vorwärts schiebt.

»Schiff vor'm Backbordbug — es steht zu uns her, dünkt mich!«

»Mein Rohr her! Da, nimm diesen vermaledeiten Bart und wirf ihn unter Deck; er hat trefflich seine Schuldigkeit heut Nacht gethan, während welcher wir wohl Alle noch des Verkleidens bedürfen möchten.« Das Rohr ward gereicht; der Segler schien eine kreuzende Brigg zu sein. Der 'Püstrich' stand seewärts aus, während das näher kommende Schiff ihn aufhalten und seine Flucht hindern zu wollen schien.

»Immer voll vor'm Wind gestanden!« rief der Capitän, als er die Cajütenleiter hinunterstieg; »und laßt alle Mann zum Treffen sich bereithalten; zeigt aber keine Lichter.« Nach einer Weile war der Capitän wieder auf dem Verdeck, und trug seine gewöhnliche unscheinbare

Kleidung. Seine Mannschaft, die jetzt genug vor sich sah, um sich den lebhaftesten Vermuthungen hinzugeben, schien sich Muth aus dem standhaften Wesen ihrers Führers herzuleiten. »Es ist ein Kriegskreuzer,« sagte der Capitän, »den vermuthlich das blaue Licht heranlockte. Vielleicht ist's so besser, als wenn wir unvorbereitet auf ihn gestoßen wären.«

»Wenn wir jetzt laviren,« sagte der Steuermann, »so können wir strandwärts streichen und unterm Lee ihm leicht entwischen.«

»Und der Wind könnt' uns anführen, und uns fest legen, so daß wir nicht zu entrinnen vermögen. Mannschaft auf Deck, und wenn er feuert, schüttet gleich Vortopsegel aus. Ihr Burschen,« fuhr er zu seinen Schiffsleuten fort; »ein wenig von unserer gewohnten Kaltblütigkeit, so haben wir nach einer halben Stunde jenen unbekaunten Genossen aus dem Gesicht. Ich denke, quer vor ihm hinzustreichen, und ehe er dann herumlegt, wird unser 'Püsterich' in dieser dunkeln Nacht weit genug vorgeschossen sein, um ohne Abfeuern seiner Kanonen zu entwischen.«

Carlos kam jetzt herauf und begab sich an's Steuerrad, wie's seine Wache mit sich brachte; ein kaltblütigerer, standfesterer Mann in Gefahr hat nimmer geathmet, und dieses große Erforderniß bei einem Steuermann war es, was ihn zum Lieblinge seines Capitäns machte.

Nach nicht zwanzig Minuten Manövrirens war der 'Püsterich' dem unbekannten Segler wirklich so vorbeigeschossen, daß er vor dem vollen Winde ging, als eben dieser bei feinem Regen zu einem Sturme aus Südwest anschwoll. Der Capitän nahm diesen Umstand trefflich wahr, denn der 'Püsterich' war ein Segler sonder Gleichen,

der seine Schnelligkeit gegen Fahrzeuge jeglicher Gattung dermaßen bewährt hatte, daß man ihn für den fliegenden Holländer gehalten haben würde, wenn er jemals um's Cap herum gelegt hätte. Ihm donnerten freilich einige Schüsse von der Brigg nach, die so weidlich von ihm geäfft worden war, allein die Kugeln gingen so weit über den 'Püsterich' weg, daß Carlos kaltblütig den Steuermannsmaat fragte, ob der Engländer etwa nach den Wolken schösse, um den Mond zu versichtbaren, der doch erst gegen Morgen aufgehen könnte. Die Brigg war bald kaum mehr mit bloßen Augen vom Verdeck des 'Püsterichs' aus zu erkennen. Man konnte die Jagd für beendigt halten, als ein neuer Segler rapportirt ward. Der Capitän war flugs wieder auf Deck. Den Fremden erkannte man für eine Fregatte unter allen Segeln, die der Brigg zueilte, von welcher dem 'Püsterich' nachgefeuert ward. Abzubiegen würde Verdacht erregt haben, denn es war vorauszusetzen, daß die Fregatte den Schooner gesehen hatte. Die Briese frischte sich immer mehr, und bei solcher Briese und hochgehender See würde eine Fregatte eine gefährliche Gegnerin abgegeben haben. Der Capitän nahm von dieser Gefahr jedoch keine Notiz; er befahl vorn ein Licht zu zeigen, und schoß hinüber, ließ sogar Segel kürzen, denn er war überzeugt, der hinter seinem Spiegel heraufpflügenden Brigg weit genug voraus zu sein; das große Sprachrohr hielt er in der Hand.

Als die Fregatte gewahrte, daß das ihr nahende Schiff beabsichtigte, sie anzusprechen, fiel es ihr gar nicht ein, es wäre jemals von der Brigg gejagt worden; sie luggte dicht heran, segelte langsamer, und als der Püsterich an ihr vorüberglitt, hörte sie von diesem herüberrufen: »hin-

ter mir vom Strand her segelt ein französischer Kaper!« Der 'Püsterich' huschte vorüber, und als der Fregattencapitän »Dank! Dank!« rief, leiß Einer auf dem Verdeck des Schooners sich in den Worten: »Das ist die Doris!'« vernehmen.

Es mochte vielleicht auf der Fregatte Verdacht gegen den Püsterich' gehegt worden sein, als wäre dieser ein französischer Kaper; allein das reine Englisch, in welchem die Mittheilung gemacht ward, war so rein, so vernehmbar aus dem Munde eines Landsmannes, daß jeder Argwohn sofort schwand.

»Just wie im Menschenleben,« sagte Carlos, »wo zwei Freunde von einem Dritten an einander gehetzt werden, damit dieser von beiden Vortheil ziehe. Soll ich Segel voll halten?«

»Carlos ist abzulösen,« sagte der Capitän; »wir sind jetzt sicher; die beiden Herrschaften da drüben werden Signale geben, und beilegen, und Einer an Bord des Andern gehen, während wir ihnen weit aus Sicht sind, ehe noch der Mond aufgeht.«

Carlos ward abgelöset und der Capitän bat ihn zu sich hinunter in die Cajüte.

Es wies sich klar, daß der Capitän nicht im Bette gewesen war, sondern seines Lichtes Schimmer verborborgen gehalten und sich mit einer Karte, seinem Compaß und verschiedenen andern Werkzeugen, eines Schiffes Stellung auf der Karte zu bezeichnen, beschäftigt hatte.

»Wir sind mit genauer Noth entwischt,« sprach der Capitän, als man unter Deck war; »jetzt freilich fürcht' ich jene beiden Schiffe nicht mehr; allein ich kann nicht thun, was ich gern thun möchte, nämlich nicht auslegen, und sie so in ihrem Nachsetzen äffen. Das Wich-

tigste für mich ist noch zu thun; ich muß nämlich in Campbelton einsprechen, um einen Brief zu empfangen, der mein ferneres Verfahren zu bestimmen hat.«

»Die Mannschaft scheint mißvergnügt zu sein,« entgegnete ihm Carlos; »sie meint, Alle würden für lebenslänglich genug gehabt haben, wenn wir nur die Hälfte der erblickten Schiffe genommen hätten.«

»Genug für einen Augenblick und elend für ein Jahr lang hinterdrein!« versetzte der Capitän. »Wie oft schon haben wir ihre Taschen und Hüte mit Gold gefüllt — Gold, das hinreichend gewesen sein würde, ihnen Ehrenstellen und Ansehen zu erkaufen. Am Bord des 'Püsterich' befindet sich kein Mann, der nicht reich wie ein italienischer Fürst oder wie ein deutscher Graf sein könnte, wenn er gewollt hätte. Allein was haben sie mit ihrem Reichthum angefangen? Verspielt haben sie ihn! Bei der Siesta zu Medellin, unweit Vera, Cruz gingen alle mit vollgestopften Taschen an Land und kamen so leer zurück, wie Siebe, die ein Narr mit Wasser zu füllen vergebens versucht hatte.«

»Einer unter uns, Cap'tän,« sagte Carlos ziemlich spitzig, »kauft Juwelen von großem Werthe und vertändelt sie in einer einzigen Stunde.«

»Mit nichten, Carlos; jene Juwelen jetzt sind an sichererem Orte, als sie es jemals haben sein können. Sie stehen jeden Augenblick zu meinen Diensten oder zu Diensten ihrer, die ich höher als mein Leben schätze. Von etwas Anderem! Was brachtest Du aus der Magd heraus?«

»Nichts als einen Kuß. Das Kind hatte ich schon in meinen Guitarresacke, mußte es aber dennoch zurücklassen.«

»Trefflicher Carlos! mein getreuer Freund! Es wird

eine Zeit kommen, zu welcher Du in Deiner Heimath oder in einem andern Lande ruhig wirst weilen können und Geld genug haben, um Dir eine Ehrenstelle zu kaufen, wenn anders unsere Lebensweise Unehre bringt.«

»Sie ist nicht schlimmer als die der Araber oder der Franzosen,« — entgegnete Carlos. — »Aller Hand ist gegen uns, und die unsere gegen Alle. Jene führen Krieg mit der Welt, — das thun auch wir, nur daß wir uns dabei nie mit Blute befleckten! sie aber im Blute schwelgen. Wir bilden nur eine kleine Gemeinde — Du bist Unser König, der Steuermann erster Minister und die Uebrigen sind unser Volk.«

Auf dem Verdecke hörte man laut lachen. Der Steuermannsmaat konnte kaum die Worte hervorlallen: »Da sind sie! Recht so, Kleine! Versuch's noch 'nmal, Große!« Es war ein leichter Kampf zwischen der Fregatte und der Brigg. Sie hatten ihre gegenseitigen Signale mißverstanden, und ein Irrthum schlich sich ein. Aus dem Blitzen der Schüsse ließ sich ersichtlich abnehmen, daß sie weit weglagen. Der 'Püsterich' setzte seinen Cours unverändert fort; einmal außerhalb Schußbereiches konnte er, mochte der Wind schlimm oder günstig sein, von keinem Fahrzeuge überholt werden. Unter nicht schwerem Segeldrucke steuerte er der Einfahrt des Clydeflusse zu.

Bei Tagesanbruch war nur, windwärts, ein Kauffahrer in Sicht; man achtete seiner nicht; die einzige Vorsicht, die gebraucht ward, war, den 'Püsterich' zu verkappen, indem man ihm den breiten weißen Bordstreifen verlieh, und über den Jonathan Dobbs eine 'Fanny von Liverpool' aushing.

Der 'Püsterich' hätte von Brigg wie von Fregatte untersucht werden können, ohne sich vor Entdeckung zu

fürchten. Er hatte eine regelrechte Ausklarirung von Amerika, oder, wenn's ihm besser zusagte, eine gültiges Kaperpatent von der englischen Regierung vorzuzeigen. Nur galt es, daß er diejenigen Papiere verbarg, deren er für den Augenblick nicht bedurfte. Auf diesen Umstand achtete der Capitän mit größter Vorsicht — jedes Packet Documente ward abgesondert bewahrt. Im Ganzen jedoch begegnete er ungern einem englischen Kriegsschiffe, und wich ihm daher aus, wie und wo er es irgend konnte.

Nach vier Tagen, während welcher Zeit ein widriger Wind gestrichen hatte, kam gegen Sonnenuntergang der 'Püsterich' auf der Höhe von Campbelton an. Das Boot ward an Land geschickt, und kehrte nach zweien Stunden mit einem Briefe zurück, der von einer Weiberhand: »An den Capitän des 'Püsterichs', zu Campbelton überschrieben war, um auf der Post liegen zu bleiben hatte, bis er abgefordert werden würde.

»Segel auf!« rief der Capitän; »wir wettern die Nordküste von Ireland ab, und werden dann bald unter anderem Himmelsstriche sein. »Jetzt, Jungens,« fuhr er fort,« wollen wir jedem Fremden Krieg bieten, und dann binnen Kurzem das Glück der Spanier im Montespiel auf die Probe setzen. Ich dank' Euch Allen, daß ihr mir auf eine Weise gedient habt, wie kein Anderer mir hätte dienen können. Dafür aber sollt Ihr mich fortan nicht mehr wegen Saumseligkeit tadeln, noch weniger aber mich der Furchtsamkeit beschuldigen.

Fünftes Kapitel.

»Ich versichere Sie,« sagte Rawlinson, dem der Aerger das Gesicht röthete, »er muß es gewesen sein. Bezweifeln Sie auch noch seine Handschrift? Da, lesen Sie!«

Er schob dem Gutsherrn ein Blatt hin; dieser las:

»Als wir schieden, sagte ich Dir, ich würde Dir nahe sein — Ich bin jetzt hier. Nimm Deinen Rock zurück: er ist von mir nicht abgetragen worden. Alles auch, was in seinen Taschen steckte, ist noch darin, bis auf Einen Brief, und auch den — sollst Du wieder haben.«

Sir Ronald konnte nicht zweifeln, daß dieser Brief von Alberts Hand geschrieben war. Aber der Spanier — der war ein kurzer, vierschrötiger, schwarzhaariger, der Andere ein braungelber, langer, schlanker Mann. »Es ist leicht, einen Kurzgewachsenen lang erscheinen zu lassen,« warf der Baronet ein, »doch einen langgewachsenen kurz darzustellen, hat noch nimmer geschehen können.«

»Was meinen von dem Juden? Er war lang genug.«

»O ja,« versetzte Sir Ronald kaltblütig, »aber viel zu reich, als daß er unser Mann sein könnte. Von welchem Briefe spricht er denn hier?«

»Es muß der Brief sein, den ich an Sie schrieb. Ich vergaß jedoch dessen Inhalt ganz und gar. Uebri-

gens bleibt das plötzliche Verschwinden des Spaniers mit dem Juden höchst räthselhaft.

»Genossenschaft; nichts weiter,« versetzte Sir Ronald. »Beide bedurften des Schutzes, und suchten ihn Einer bei dem Andern. Zudem muß der Jude ja bald wieder kommen, um seine Juwelen zu holen; dann können Sie Ihre Advokatenkniffe an ihm üben.«

Der Morgen ging hin, aber kein Jude kehrte zurück. Die offenbar höchst werthvollen Juwelen blieben in Laura Mackenzie's Verwahrung. Laura hatte oft die geheime Feder des Käßtchens springen lassen, und den Inhalt des Letzteren betrachtet. Das falsche Halsband ward, gleichwie die Schminke auf Wangen leicht bei Tage erkannt; allein alle übrigen Artikel enthielten kostbare Steine, die jedoch sämmtlich auf überseeische Weise gefaßt waren. Laura betrachtete sie und prüfte ihr Herz, das zu heftig klopfte, um sich befragen zu lassen; sie liebte ihn, hatte ihn von dem Augenblicke an geliebt, in welchem sie ihn zum Erstenmale sah, wie er seinen Trübsinn und Unmuth mit männlicher Standhaftigkeit ertrug und gleichsam allen Ansprüchen auf seinen rechtmäßigen Erbtheil entsagte, — arm, ungekannt, unbeachtet und ohne Murren der Rache gegen die von dannen wanderten, die ihn verrathen hatte. Ihre Liebe zu ihm hatte tiefe Wurzel geschlagen, zu ihm — dem Verjagten, dem Verstoßenen, dem Ausreißer, und nun vollends zu dem durchaus unerklärbaren Juden, der mehr des Reichthums besaß, als nöthig sein dürfte, ihm Unabhängigkeit zu verleihen! Dies Alles vereinbarte sich in dem Capitän des Schiffes 'Püsterich'? und was war der 'Püsterich'? wer hatte ihn gesehen? Keine Seele. Die nimmer an der Küste fehlenden Schleichhändler hatten freilich in der Ferne Kanonen abblitzen sehen, und den

Knall derselben gehört; allein was hatte Albert De Lancy mit Kanonen zu schaffen, während er als Jude verkleidet umherwanderte? Laura nahm das Medaillon, das um ihren Hals hing, in die Hand — von seinem Haar lag in der Kapsel; und das darunter verborgene Bildniß, das ihr das Blut in die Wangen getrieben hatte, glich ihm vollkommen. Durch ihr Annehmen des Bildnisses, nachdem sie es gesehen, hatte sie ihn selbst angenommen. Sie fühlte, daß er Recht haben würde, sie zur Gattin zu begehren, daß sie sich als seine Verlobte ansehen müßte. Sie küßte das Glasplättchen, womit das Bildniß bedeckt war. Wie oft zeigen Liebende diese Ueberspanntheit, und thun es mit eben der Inbrunst, mit welcher der fromme Beter das goldene Heiligenbild berührt! Laura's Augen füllten sich mit Thränen — ihr Busen wogte — sie zitterte, und in diesem Augenblicke des Gefühls süßer Liebe vergaß sie zum Erstenmal in ihrem Leben ihrer Mutter. Da wurden Fußtritte hörbar — das Medaillon schloß sich — allein ihre Augen, ihre Augen verriethen sie!

»Du mußt Deinen Schmerz besiegen lernen, liebste Laura,« sagte Margarethe.

Laura erschrak.

»Ich lobe Dein gefühlvolles Herz,« fuhr Frau von Lancy fort; es macht Dir Ehre; dennoch sollen wir dem gleichen, der da weinte, als sein Sohn krank lag, der aber aufstand und Speise zu sich nahm, als man ihm des Sohnes Tod berichtete. Wir müssen Unabwendbares geduldig ertragen. Auch ich fühlte den Verlust einer Mutter und kann daher Deinen Schmerz verstehen.«

»Sie, Lady De Lancy.«

»Hör' auf, gute Laura, so förmlich zu mir zu reden! Ich wollte, Du nenntest mich Margarethe, und sagtest

Du zu mir. Deinen Schmerz wird die Zeit lindern; der meinige jedoch bleibt unverändert — ist unwandelbar:«

»Ich hielt Sie für glücklich,« sagte Laura; »glücklich in der Liebe eines liebevollen und freundlichen, wenn auch bisweilen abgeschlossenen und zurückhaltenden Gemahls. Wie können Sie unglücklich sein in dem Wohlleben, in welchem Sie —«

»Du irrst, Laura, Wohlleben vermag nicht Gewissensbisse zu lindern. Das endlose Flüstern eines mit sich selber in Unfrieden lebenden Gemüthes läßt sich nicht zum Schweigen bringen.«

»Kann ich etwas für Sie thun — doch was sag' ich? ich, die den eigenen Kummer nicht zu besiegen vermag? Dennoch, so arm ich bin, theure Margarethe, will ich Alles aufbieten, um Sie zu trösten, zu beruhigen.«

»Ich fühle,« versetzte Lady De Lancy, »die Nothwendigkeit, eine Gefreundete zu haben, zu der ich vertrauensvoll mein Weh klagen kann; und dennoch darf ich dies nicht. Einen Punkt jedoch mag ich berühren. Gestern Abend war Albert De Lancy in der Nähe von Schloß Raven — — nun, regt das Dich auf? warum zitterst Du bei Nennung des Namens dessen, den ich einst liebte und so schmählich verrieth? Sei ruhig, mein Herz — o Laura, Laura, mein armes Herz will springen — dies Herz, das ihn einst liebte.«

»Ihr Gemahl, Margarethe! Gedenken Sie des Schwures, den Sie am Altare leisteten! gedenken Sie Ihrens Söhnchens, das zu Ihnen seine Händchen wie zu Gott emporhebt, wenn es sein Nachtgebet lallt; und in dieser Erinnerung vergessen Sie den, den Sie verwarfen, und hangen Sie dem an, den Sie wählten. Albert ist nur Ihr Bruder, da Sir Ronald Ihr Gatte heißt.«

»Du sprichst, Laura, als ob meine Gefühle durch Worte erstickt werden könnten; ach! es ist nicht der Balsam in ihnen, den Du in die Wunde meines Herzens träufeln möchtest. Unsere erste Liebe schwindet nie, und aus ihr entheben sich zu Zeiten Erinnerungen an die Tage, da unser Herz nur an Einem Gedanken hing, und da dieser Gedanke Liebe war. Alberts Rückkehr beunruhigt mich. Kam er, um mir meine Treulosigkeit gegen ihn vorzuwerfen? kam er, um mir den Bruder zu zeigen, der von dem Bruder aus dem Vaterhause vertrieben ward? kam er, um im Bewußtsein seiner Rechte mich aus diesem Hause zu verjagen?«

»Sie reden irre, Margarethe! Ihre Furcht, ihm wieder zu begegnen, läßt Sie Gespenster erblicken. Wie kann er Sie aus demjenigen Hause vertreiben, das Ihres Gemahls Erbtheil ist?«

Lady De Lancy stand da, den Blick auf Laura geheftet; ihre Seele war offenbar gänzlich abwesend, so daß sie den vor ihr befindlichen Gegenstand gar nicht sah, und wie in Zerstreuung die Worte hinsprach: »Er sagte zu meinem Vater, er würde stets ihm nahe sein. Glaubst Du, Laura,« fuhr sie in tiefes Nachdenken versinkend fort, — »glaubst Du, daß es ein Jenseit giebt?«

»Ein Jenseit? So gewiß als wir leben, werden wir dereinst gerichtet werden. Wer möchte auch dies Leben voll Elend erdulden, wenn es keine Hoffnung auf dereinstigen glücklicheren Zustand gäbe? Die Sündhaften trachten nach der Ueberzeugung, es gäbe kein Jenseit, während die Tugendhaften und Redlichen auf das Leben nach dem Tode, wie auf den ihnen verheißenen Lohn hinblicken. Aber wozu diese ungewöhnliche Frage?«

»Sir Ronald hat der Bücher viele gelesen, viele, die sich aus uralter Zeit auf uns vererbten; nicht besitze

ich die Kaltblütigkeit oder Scharfsinn genug, Spitzfindigkeiten zu lösen; Ronald aber hat sich überzeugt, und möchte auch gern mich überzeugen, daß es nach dem Tode keine Strafe für die Bösen, keinen Lohn für die Guten giebt. Er sagt, Genuß des Lebens sei der beste Lohn; er deutet auf die Schönheiten des Tages, auf die verschiedenen Jahreszeiten hin, und wie eine der andern bloß folgt, um wie ihre Vorgängerin in Vergessenheit zu gerathen —«

»Liebste Margarethe,« fiel Laura Mackenzie ein, »ich habe für dergleichen subtile Vernünftler nur Eine Antwort, nämlich die, daß ich den Ausspruch der heiligen Schrift für Worte der Wahrheit halte, und daß ich demnach ihren Verheißungen glaube. Sprechen wir von etwas Anderem. Mich schaudert vor solchen Verunglimpfungen des Evangeliums. Von etwas Anderem, bitt' ich.«

»Dennoch,« sagte Lady De Lancy, »wollte ich, daß ich wie Ronald glauben könnte; ich könnte dann auf mein Grab als auf die Stätte hinblicken, wo nichts von beunruhigenden Gedanken auf mich einzustürmen, kein Stachel des Gewissens mir fühlbar zu werden vermag. Laura, ich fühle mich unglücklich, elend! Ich möchte sterben, und fürchte mich doch zu sterben.«

»Das ist mir fremd und reicht über mein Begriffsvermögen hinaus!« entgegnete Laura. »Wie kann eine Mutter wünschen, ihr Kind, eine Gattin, ihren Mann zu verlassen!«

»Ach!« rief Margarethe, »hätt' ich nimmer geheirathet, würde ich gewiß mich weit glücklicher fühlen.«

»Das kommt daher, weil Sie fühlen, gegen Ihre Neigung geheirathet, Ihre Hand ohne Ihr Herz weg-

gegeben zu haben. Die Zeit wird Sie dieser Bürde entladen, und —«

»Nimmer, Laura, nimmer; der erste Strahl des Morgenrothes eines Sommertages, an welchem Alles um mich her heiter und froh erscheint, hat aufgehört mich zu erfreuen, wie romantisch ich ehedem auch habe gesinnt sein mögen; die Dunkelheit dagegen ist meine Freundin worden — ich kann das Licht des Tages nicht ertragen. Die Zeit wird mich nur dann erlösen, wenn sie mich ins Grab legt, aber die Unglücklichen pflegen alt, sehr alt zu werden — o! daß der Tod mich ausschlösse von dieser mir verhaßten Welt.«

»Was aber, theure Margarethe, können Sie begangen haben, daß Sie den Tag scheuen und Zuflucht zum Dunkel der Nacht nehmen?«

»Ich selber weiter nichts,« versetzte Lady De Lancy, »als daß ich nicht auf den Befehl, sondern nach dem Wunsche meines Vaters mich verehelichte.«

»Der Umstand entschuldigt Sie zur Hälfte. Einer Tochter Wahl sollte so viel als möglich sich nach dem Wunsche ihres Vaters einrichten, wenn auch nicht durchaus sich nach demselben bestimmen. Ich glaube, daß ein verliebtes Mädchen mit den Augen der Liebe sieht, während kältere Personen Fehler wahrnehmen, die ihr unerkennbar sind. Zudem kann ein Vater wichtige Gründe haben, daß seine Tochter nicht in diese oder jene Familie heirathe.«

»Diese Deine letztere Bemerkung, liebste Laura, kann hier nicht als Unterstützungsgrund dienen. Mir ward gesagt, ich sollte Albert aufgeben, weil er arm und abhängig war, und sollte dessen Bruder ehelichen, weil dadurch die Absicht meines Vaters, seine Tochter zu Wohlstand gelangt zu sehen, erfüllt werden würde.«

»Nun, so war doch immer der Wunsch Ihres Vaters Triebfeder Ihres Thuns; und selbst wenn Sie den jüngeren Bruder noch lieben, steht es immer in Ihrer Macht, sich solcher verkehrten Neigung zu entschlagen.«

»Was aber bringt jenen Albert dazu, gleich einem nächtlichen Diebe verkleidet, in das Haus meines Gemahls zu kommen, ja, zu versuchen meinen Knaben zu stehlen?«

»Unmöglich, Margarethe!« rief Laura lebhaft, »Ihre Furcht, die einzig und allein aus verkümmerter Herzensneigung entsteht, läßt Sie wilde Muthmaßungen hegen. Albert hat nimmer Ihren Knaben berührt — wie konnte er's auch, da er beständig bei uns im Zimmer blieb?«

»Ha!« entgegnete Lady De Lancy, »woher weißt Du denn, daß der verkleidete Jude Albert war, während der Spanier unten den Diebstahl versuchte?«

Bei all' ihrer Redlichkeit blieb Laura immer ein weibliches Wesen; sie ließ sich nicht so auslauern, ohne zu versuchen, sich dagegen zu verwahren.

»Ich sah nur einen Fremden und dieser Eine war der Jude; von ihm, glaubt' ich, sprachen Sie; wie also konnt' ich mir einbilden, Sie meinten einen Anderen als ihn?«

Laura's Betroffenheit und Haschen nach Entschuldigung entgingen Margarethen nicht; ein böses Gewissen ist jederzeit argwöhnisch, inzwischen rieth die Klugheit an, die Sache jetzt nicht weiter zu besprechen. Margarethe hielt sich überzeugt, daß Laura von der Anwesenheit Alberts wußte, nahm sich jedoch vor, sich an ihren Vater zu wenden, der in dergleichen Dingen am besten zu rathen wüßte.

»Ganz recht, Laura,« sagte sie demnach, »ich vergaß

ganz, daß wir Beide den Spanier nicht sahen, der, wie es scheint, bei den Dienstleuten sich stellte, als verstehe er kein Wort von ihrer Sprache, und der doch in eben dieser Sprache eine Zeitlang fließend mit meinem Vater sich unterhielt. Ich wollte er käme wieder; sein Gesang und sein Saitenspiel würden mir vielleicht das Herz erleichtern. Es war ein seltsames Abenteuer.«

Laura saß schweigend da, während Lady De Lancy weiter sprach, damit die Gesellschafterin keinen Argwohn gegen sie fassen möchte.

»Am Ende« fuhr sie fort, »ist es von Albert eine bloße Grille, ein Wunsch gewesen, seinen Bruder, das alte Schloß, und vielleicht auch mich wieder zu sehen, die er wohl noch nicht vergessen hat, und mit der er sich aussöhnen möchte. Junge Männer finden Spaß an dergleichen Verkleidungen. Vermuthlich sehen wir ihn um Mittag und in seiner eigenthümlichen Kleidung wieder, damit er die Juwelen abholt, die er Dir zur Verwahrung anvertraute.« Da Margarethe noch keineswegs den Ausruf des Schreckens oder doch Erschreckens vergessen hatte, den Laura beim Erblicken des Medaillons hören ließ, fügte sie hinzu: »Laß mich doch das Medaillon sehen.«

Laura zitterte als sie den Halsschmuck von ihrem Nacken nahm und hinreichte. Die Kapsel öffnete sich leicht, und in ihr lag die Haarlocke, die an Färbung dem Haare Alberts glich und weit verschieden von den langen schwarzen Ringeln war, durch die die Gesichtszüge des Juden sich verdeckten.

»Es ist seltsam gearbeitet, das Medaillon, und scheint im Auslande verfertigt zu sein,« sagte Margarethe und trat an's Fenster, wo sie das Kleinod ringsum prüfte,

ob es irgendwo eine geheime Feder haben möchte, jedoch all' ihr Suchen danach blieb fruchtlos.

»Es ist kaum werth, daß Du es behältst, Laura, »sagte sie; »es ist ein zu unbedeutendes Geschenk, ich will es Dir gegen ein werthvolleres austauschen. — Nein, schlage mir's nicht ab, denn ich gestehe Dir zu meiner Schande, daß ich dies Medaillon gern zu Alberts Andenken —«

Laura nahm jedoch das Halsgeschmeide wieder zu sich, ohne Lady De Lancy ausreden zu lassen, und sagte unterbrechend: »Mit nichten; denndas Medaillon würde Sie fortwährend an das erinnern, was Sie aus Pflichtgefühl vergessen müssen.«

Sechstes Kapitel.

Der 'Püsterich' wetterte die Landspitze von Innischowan ab und stand der Meerbuttenbank zu, die zwischen der Insel Tory und dem Festlande liegt. Fischerböte trieben daselbst ihr gewöhnliches Tagewerk. Der Schooner legte bei und seitlängs von ihm legte sich eines der Böte, das so eben seine Leinen eingehisset hatte. Der Schiffer desselben ward mit unter Deck genommen, wo zwei Briefe ihm überantwortet wurden, von denen er bei allen Heiligen, die jemals im Kalender derselben aufgeführt worden sind, gelübdete, daß er keinen Augenblick eher »schloafen wollt', oals büs er sü sölber aufs Postoamt gelüfert hoaben würd'!«

Der 'Püsterich' füllte und ging unter Segel.

»Keine Grausamkeit heute Abend, Carlos,« sagte der Capitän, indem er seinen beständigen Gefährten anredete. »Nicht sollen Dirnen ihren Vätern gestohlen, nicht irgendwie Gesetze außer denen verletzt werden, die zwischen anerkannten Feinden nicht gültig sind. Wir haben nur diese Nacht, dann aber wird das Schiff über halb voll von Beute sein.«

»Wir müssen gegen zehn Uhr an's Werk gehen, Sir,« sagte Carlos, »sonst können wir nimmer vor Tagesanbruch bei dem Mohren vorbeikommen. Die Narren ahnen nicht das Mindeste; leicht also können wir die Wachen betrunken machen, und dann zur Ausführung schreiten.«

Die Stadt San Jago de Cuba liegt einige Meilen weit einen See hinan, dessen Einfahrt durch ein starkes Castell bewacht wird, das 'der Mohr' heißt. Die Fahrt auf dem Binnengewässer ist höchst mißlich, denn giebt der Wind sich verrätherisch zur Zeit, in welcher das Schiff in die Enge des See's gelangt, die dem Mohren gerade gegenüber befindlich ist, so kann es nicht hinein, muß es entweder in See zurück gehen oder sich vor Anker legen. Das Castell ist fest durch seine Lage, und mehr noch durch Kunst; schwer hält es, unterhalb desselben zu landen und erhebt sich zu solcher Höhe, daß Alles ringsum weithin von ihm bestrichen werden kann.

San Jago de Cuba ist lange Zeit hindurch wegen seines Tabaksüberflusses berühmt gewesen. Rings um die Stadt her ist das ganze Land mit dieser Pflanze angebaut, die, wenn sie zu ihrem Zustande der Reife gelangt ist, auf Maulthieren nach der Havana geschafft und dort zu Cigarros verarbeitet wird. Der Tabak ist Stapelwaare von San Jago de Cuba, Tausende leben

davon. Die Maulthiere, welche Tabak hinüberbrachten, bringen die harten Thaler für denselben zurück. In den Bergpässen pflegt es vollkommen sicher zu sein, und die geldbeladenen Thiere haben selten andere Schutzwache als ihre Treiber bei sich, von denen gemeiniglich Einer auf zehn Maulthiere zu rechnen ist.

Diese klugen Vierfüßler sind gleich ihren Ahnherren die Dummheit selbst, gehen nimmer einen Schritt vorwärts, wenn ihnen die Ladung nicht vollkommen gleichgewichtig aufgepackt worden ist. Sie traben regelmäßig neben und hinter einander her, und das Glöckchen, das dem Vordersten des Zugs umgebunden ist, giebt allen übrigen das Zeichen, in ihrem abgemessenen Schritte vorwärts zu traben, nimmer anzuhalten und eben so wenig ihre Stellung zu einander zu verändern.

Der Tabak war nach der Havana abgeschickt worden, und man erwartete täglich die Rückkehr der thalerbeladenen Thiere. Trifft diese ein, so giebt es gemeiniglich eine sogenannte 'Fiesta', und was man dem Erdboden abgerungen, durch Mühe und Fleiß gewonnen hat, wird dabei nicht selten am Spieltische verschleudert.

Etwa eine halbe Meile weit von der Stadt auf der Gewässerhöhe lag ein langer, platter Schooner vor Anker, der unter seinen Bord hin einen schmalen hellgelben Streifen wies, und dessen Zweck allem Anscheine nach der war, mehrere Gebinde Wein zu versilbern. Auf dem Spiegel desselben las man »Jean Baptiste, Bordeaux.« Während der obwaltenden bedenklichen Kriegszeit hatte sich der Schooner, der nur eine leichte Ladung führte, sorgfältig vor feindlichen Kapern gehütet, und war glücklich an den Ort seiner Bestimmung gelangt. Von den Stadtbehörden waren seine Papiere untersucht und allsammt in gehöriger Ordnung gefunden worden. Der

Supercargo, ein kleiner, wohlbeleibter Spanier, Namens Carlos, befand sich häufig am Lande, um seine Ladung verkäuflich abzusetzen. Auf mehreren der Gebinde befanden sich die Namen verschiedener Schiffe; diese Gebinde enthielten der Angabe nach den besseren Wein, indem sie aus den auf ihnen namhaft gemachten Schiffen genommen und zu Martinique wieder eingeschifft worden waren.

Carlos ward gewaltig begehrt; die Proben von seinen Weinen ergaben sich als köstlich, die Preise derselben waren billig; es konnte ihm an Käufern nicht fehlen. Eine Woche lang schon hatte der 'Jean Baptiste' vor Anker gelegen, und die vielen Weinkäufer wurden immer unter allerlei Vorwand hingehalten, ehe sie die von ihnen erstandenen Gebinde ausgeliefert erhalten konnten. Carlos trieb sich am Lande herum, liebelte mit Mädchen, brachte ihnen Ständchen und spielte am Monte-Tische; denn jede Stadt, jedes Städtchen, ja jedes Dorf im Westen des Landes, unter spanischer Autorität, hat mindestens einen solcher Tische aufzuzeigen, an denen Hoch und Niedrig, Arm und Reich sich ergötzen mag.

Keiner verlor sein Geld mit dem Anscheine nach größerer Ruhe als Carlos, und wo er auch des Tags sich gezeigt haben mochte, ob in Geschäften, ob beim Mädchen, brachte er doch regelmäßig seinen Abend mit einem von seinen Weinkäufern zu, die allesammt seinen Besuch über die Maßen gern hatten.

»Ich will die ganze Ladung kaufen,« sagte einer von ihnen, »will den verlangten Preis dafür geben, und Zahlung leisten, sobald die Maulthiere eintreffen.«

»Sie sind ein guter Kunde und wohlhabender als irgend Einer,« versetzte Carlos, »aber die Maulthiere sollen noch erst kommen und ich kann und darf nur ge-

gen baare Zahlung verkaufen. Ein Paar Gebinde will ich Ihnen gern anvertrauen, und Sie können sie übermorgen bekommen. Zudem habe ich schon, weil der Schooner, wenn nicht gleich, doch sehr bald wieder fortsegeln muß, die Ladung größtentheils verkauft. Möcht' ich doch wissen, wann wohl jene Maulthiere eintreffen.«

»Sie werden übermorgen gegen zehn Uhr Abends hier sein, es möchte denn der Regen sie ein wenig länger zurückhalten. Inzwischen haben wir Briefe aus der Havana, die deren Abgang melden.«

»Ganz gut,« sagte Carlos sinnend, »aber sie können geplündert, ihre Führer getödtet werden.«

»Geplündert? Ei, ei! könnten Sie doch mit Diamanten wie der Himmel mit Sternen übersäet sein, ohne auf dem Wege von der Havana hieher auch nur eines einzigen Steinchens beraubt zu werden! Noch nimmer haben wir auch nur einen einzigen Dollar auf solche Weise eingebüßt.«

»Redliche Betriebsamkeit gedeihet stets,« versetzte Carlos. »Ich wollte lieber, ich wäre ein Maulthiertreiber, statt einer der Montespieler gewesen zu sein. Sollt' ich doch meinen, ich hätte an diesem gottseligen Abend die Hälfte des Werths meiner Weinladung verloren; weshalb ich denn auch keinen guten Gesellschafter abgebe. Ich bin sogar unfähig, ein Liedchen ordentlich zu singen. Gute Nacht — 'ponga me vm. á los pies de las sennoritas.' *) Mit diesen Worten stülpte Carlos seinen Strohhut auf und ging von dannen.

Carlos begab sich an diesem Abend nicht an Bord. Er wanderte wie ein Mißvergnügter in der Stadt um-

*) Zu deutsch, liebe Leserin: »Grüßen Sie die Fräulein von mir.« Der Uebers.

her. Einige Juwelierläden fesselten seine Aufmerksamkeit; allein die Nähe eines stark besetzten Wachhauses lenkte ihn von diesen Gedanken ab. Er schlenderte nun am Ufer des Binnengewässers entlang. Hie und da befanden sich kleine Strandbuchten, in denen ein Kahn hätte verborgen liegen können, allein sie alle waren menschenleer; kein Geräusch ließ sich hören, es mochte denn das Gequak eines Frosches oder das schrillende Gezirp einer Heuschrecke sein. Nachdem Carlos eine Strecke auf der Havana-Straße entlang gewandelt war, kehrte er wieder um. Die Nacht war dunkel, doch konnte er die Höhen zu beiden Seiten des Weges erkennen, den er zurückzulegen hatte. Als er nun plötzlich sich links wenden mußte, kam er an eine kleine Bucht, die vom Gewässer ablenkte. Er ging an das Ende derselben und konnte in der Ferne ein Licht am Bord des Schooners sehen. Er schien zwischen diesem und dem Nordstern zu stehen, blickte eine Zeitlang zu Ersterem hinan, ging dann in seine Herberge und legte sich zu Bette.

Der folgende Tag brachte ihm der Geschäfte viele. Die Weinkäufer kamen an Bord und wollten ihre Gebinde in Empfang nehmen; allein aus irgend einem dummen Versehen lagen diese noch so tief weggestauet, daß man sie nicht heraufbringen konnte. Da der Käufer sie jedoch durchaus haben wollte, wurden sie endlich herauf und ins Boot gehisset. Carlos war taub gegen alle Bitten mit an Land zum essen oder zum Spiel zu kommen, der Capitän aber hatte nichts Eiligeres zu thun, als frisches Wasser an sein Schiff mittelst eines großen Bootes bringen zu lassen, das zu diesem Zwecke von ihm gemiethet worden war.

»Aha!« sagte der Käufer, den es verdroß, nicht mehr Gebinde bekommen zu können, und daß der muntere

Carlos ihm nicht seine Gesellschaft schenken wollte. »Sie mißtrauen mir; mein Wort als Kaufmann ist Ihnen nicht Sicherung genug; denn Sie sagten mir, Sie hätten fast die ganze Ladung verkauft, dennoch liegt das Schiff noch voll von Fässern —«

»Ganz recht,« antwortete Carlos, ohne aus der Fassung zu kommen; »ist es denn meine Schuld, daß der Käufer noch nicht seine Waare in Empfang genommen hat? Uebrigens will ich an Land und zu Ihnen kommen, wenn ich irgend kann. Gott befohlen!«

Siebentes Kapitel.

»Beim San Francisco!« sagte Carlos zu dem Capitän, als der Kaufmann wieder zu Strande fuhr, »der Kerl ist noch dümmer, als das Maulthier, das ihm seine Dollars zuträgt, denn ungleich diesem will er's nicht leiden, daß man ihm seine Last abnimmt. Heiliger San Jago! warum muß ein Kerl mit einem Gehirnchen, das man in ein Chokolatbecherchen fassen könnte, eine so hübsche und gescheite Tochter haben? Ich will doch mit meiner Guitarre an Land rudern und ihr 'Yo soy contrabandista' *) vorsingen. Vielleicht hat sie nichts dagegen, sich an Bord smuggeln zu lassen.«

»Und unerlaubt Gewerb zu treiben,« fiel ihm der

*) Zu deutsch, schöne Leserin: »Schleichhändler bin ich, wiss' es!« Der Uebers.

Capitän ein. »Carlos, Carlos in Deinen Augen war ein Frauenzimmer nimmer häßlich, so lange es jung war.«

»Die Jugend, Sir, ist immer anmuthig. Ich hasse die Gebrechlichkeit des Alters, ja, schon die Annäherung zu demselben. Der Frühling ist allzeit blumenreich; allein die letzten Tinten des Herbstes, kurz zuvor der Winter beginnt, zeigen eine unnatürliche Färbung. Isabella steht in ihrem Frühling, und sie ist die Einzige, die ich jemals liebte.«

»Das Nämliche sagtest Du zu der Dirne in Puerto Cabello —«

»Ei was, ich will an Land, und werde gewiß vor zehn Uhr wieder hiersein.«

»Carlos, ich würde Dir unermeßliche Schätze anvertrauen, Dich mitten zwischen den köstlichen Wein setzen, mein ganzes Sein von Deiner Besonnenheit am Spieltisch abhängig machen; würde Deiner Verschwiegenheit, Deinem Ehrenwort in Allem und Jedem trauen, nur nicht wenn es ein Weib gilt. Reichte Deine Isabella Dir die Hand, ja, blickte sie Dich nur einmal aus ihren klaren, dunkeln Augen an, so würdest Du alle Glockenschläge der Welt überhören, und Deine Gefährten den gewichtigen Augenblick, die reiche Beute, unser Aller Sicherheit vergessen und unser Aller Leben auf's Spiel setzen. Geh nicht, Carlos!«

»Nur dies Einemal wünsche ich, daß mir vertraut werde.«

»Zu welchem Ende? Du kannst vermöge der Gesetze, die uns binden, das Mädchen ja doch nicht an's Schiff bringen, darfst nicht sie in dem einen Augenblicke heirathen, um sie im andern wieder zu verlassen. Warum willst Du bei all diesen Hindernissen das Geschöpf unglücklich machen?«

»Beim San Francisco, das heißt moralisch wie 'n Pfaff salbadern, und kalt wie 'n nordischer Winter sein. Hm! ob an den Küsten von Wales das Klima wärmer ist?«

»Still davon! Geh, Carlos, wenn Du es durchaus willst; bedenk' aber, daß wir ohne Dich nichts bewerkstelligen können, daß wir den Landungspunkt nicht wissen. Vergiß nicht über Isabella's Reize die ungeheure Beute, die uns für unser Lebenlang unabhängig machen wird.«

Carlos sprang in das Boot; sein gebräuntes Antlitz ward gegen die Sonnenstrahlen durch einen breitgeränderten Strohhut beschattet, allein seine männliche Gestalt ward nirgend durch überflüssiges Kleiderbehängsel versteckt; er schwenkte seine Hand, that einen Griff in die Saiten seiner Guitarre, trieb die Ruderer zu rascheren Schlägen an und stieg an Land.

Der Kaufmann war in seinem Magazine, Isabelle befand sich allein, sogar ihre Gesellschafterin war nicht zugegen. Eine leichte Röthe überflog des Mädchens Wangen, als der hübsche, lustige, quecksilberne Carlos, der recht wohl verstand, einen günstigen Augenblick zu benutzen, mit den hingeworfenen Grußesworten 'A los pies de Usted, Hut und Guitarre auf einen Stuhl legte, und sich dem schönen Mädchen näherte. Sie saß an einem beschatteten Fenster, an welchem sie in das Lauerglas oder den sogenannten Spion geblickt hatte, der außerhalb der meisten spanischen Fenster befestigt zu sein pflegt. Er küßte der Schönen Hand, die bloß ihr liebliches Angesicht abwendete; sie fühlte warme Tropfen auf derselben, wendete sich und sah Carlos in Thränen — da überwand holde Weiblichkeit selbst den spanischen Zwang; Isabelle sprach nicht, aber ihre Augen — ihr

ganzes Gesicht voll Unruhe waren beredter als Worte.

»Hartes Geschick,« sagte Carlos, »grausames, grausames Geschick! Ich seh' all' mein Glück in meinem Bereich und darf es nicht erfassen.«

»Stehen Sie auf,« sagte Isabelle. »Franziska könnte hereinkommen, und würde Anstoß an dieser knieenden Stellung nehmen. Was ist geschehen, daß der fröhliche Carlos so düster ist.«

»Nachricht, die Dir vielleicht gleichgültig ist, mir jedoch von tödtenderem Hauche als der Sirocco dem Sicilianer. Wohl mag ich traurig sein, obwohl ich meine Guitarre in der Hoffnung mitbrachte, mich hier zu erheitern. Wir segeln morgen.« Carlos beobachtete die Gesichtsveränderung, die selbst von einer Jungfrau nicht bewältigt werden konnte; und wo das Herz im Spiele und Mädchenkeuschheit die Schutzwache ist, eingesteht doch die Wange ungern das Beben solchen Herzens.

»Du hörst es mit Gleichgültigkeit,« fuhr der listige Carlos fort; »Deine Wange bleibt unverändert.«

Isabella fühlte ihre Wangen brennen.

»Dein Auge bleibt ungetrübt; Dein —«

»Undankbarer Carlos,« sprach Isabella, indem Thränen ihren Augen entströmten. »Ich vermag meine Empfindungen nicht zu beherrschen, die jetzt, da ich sie kundgebe, nur Verachtung finden werden.«

»Hast Du, schönste Isabella,« entgegnete Carlos, »von jenen vielen Heiligen gehört, deren Namen in unserem Calender aufbewahrt werden, und die wegen der Reinheit ihres Wandels jetzt Genossinnen himmlischer Seligkeit sind? Bei ihnen, bei der gebenedeiten Jungfrau schwör' ich's! sie sind nicht reiner als Du, Schönste, Lieblichste Deines Geschlechts.«

Er hatte ihre Hand ergriffen, und drückte sie inbrünstig an seine Lippen, und ergoß sich in die feurigsten Erklärungen seiner Liebe; — mit gesenktem Blicke, mit zitternden Gliedern hörte Isabella ihn an, während ihr Busen von zarter Gegengluth wallte. Carlos lag auf einem seiner Kniee, indem er die gern ihm gelassene Hand in der seinigen hielt, und mit den Funkelblicken allen Sturmes der Leidenschaft an der lieblichen Gestalt des Mädchens hing. »Sprich,« sagte er, »sprich Isabelle! erwiederst Du so die zarteste Neigung, daß Du kein Wort finden kannst, oder soll ich in Deinem Schweigen den beredtesten aller Ausdrücke lesen?«

Ihm war, als fühlte er einen leisen, sehr leisen Druck ihrer Hand; er drückte diese heftiger — der Druck ward stärker erwiedert — es war ein Augenblick voll des glühendsten Erwartens, als er aufblickte und 'Isabella' stammelte.

Da war Alles vorüber. Das Mädchen hatte kaum 'Carlos' gelispelt, so umschlang sie sein Arm, so brannten seine Lippen auf den ihrigen, und trotz Voltaire's Dafürhaltens betreffs des Küssens gab hier der Lippenbart kein Hinderniß dabei ab.

Carlos war ein kalter, berechnender Bösewicht, dem es nimmer an Wortschwall fehlte, und dem seine gewöhnliche Wärme im Ausdruck hier treffliche Dienste geleistet hatte. Das Mädchen glaubte ihm, und Mädchen sind stets bereit, denjenigen zu glauben, die einer Liebeserklärung rasche Gemüthsäußerungen folgen lassen. Ein Mann ist stets in Gefahr, Zurückweisung zu finden, wenn er nach gemachter erster Erklärung schweigend dasteht; es ist dies als redete er eine Jury an, — je öfter er auf einen schwachen Umstand in des Gegners Beweisführung hindeutet, desto sicherer ist er, seine Sache

zu gewinnen. Geschworengerichte bestehen gemeiniglich aus vollendeten Schwachköpfen, und junge Mädchen sind schwach und leichtgläubig.

Die Welt war jetzt für Isabella nicht mehr da; Isabella sah nur Carlos, durch dessen Wärme und Innigkeit sie bald vermocht ward, seinen Worten zu glauben; ihre bebende Hand ward nimmer zurückgezogen, ihre Augen strahlten vom Feuer der Liebe, ihre Lippen rötheten sich vom Küssen, und die Schönheit von San Jago de Cuba war nahe daran, eine Beute des wollüstigen Spaniers zu werden. Im Zimmer befand sich eine Schlaguhr, die treulich die Stunde andeutete. Es war jetzt sieben Uhr, und zwei Stunden vergingen, bevor die übervertrauensvolle Isabella all die wundervollen Erzählungen ihres Anbeters angehört, in dem sie einen vollkommenen Romanhelden erblickte, oder doch erblicken zu müssen glaubte. Carlos sprach von den Wundern Mexico's, von dem gewaltigen Capitol zu Rom, von den goldenkuppeligen Minareten zu Constantinopel, — und das arme Mädchen, deren ganzes Leben und Sein im Umkreise von zweien Meilen desjenigen Fleckens hingebracht worden war, auf welchem sie saß, fand keine Worte, ihr Erstaunen und ihre Verwunderung auszudrücken.

Isabelle glich allen in jener elenden Stadt geborenen Spanierinnen; größtentheils in Armuth, und durchweg in Unwissenheit aufgewachsen, blieben diese nur tugendhaft aus Furcht vor Schande in den Augen der Welt; je größer ihre Schönheit, desto sicherer war ihr Fall. Wohl mochte jene Schönheit eine unselige Gabe genannt werden, wo Unwissenheit oder Armuth deren Begleiterinnen waren.

Isabella war ganz und gar Spanierin; in ihren

Adern floß kein Tropfen kreolischen Bluts. Sie war hoffärtig und ward von ihren Gespielinnen beneidet; die Bosheit der Klatschzungen konnte ihr zwar nichts Bestimmtes nachsagen, hatte jedoch verdachterregend von ihr geflüstert; die stolze Spanierin begegnete diesem mit all der Verachtung, welche böser Leumund verdient; und Franziska, das Mädchen, auf welche sie sich am meisten verließ, war bereits von ihr zur Vertrauten gewählt worden. Die Stimme des Spaniers Carlos war bereits zu Franziska's Ohr gedrungen, doch gesehen hatte die Zofe ihn nicht, fühlte jedoch ein unbeschreibliches, ihr selber unerklärbares Verlangen nach dessen Anblicke. Franziska war jung und hübsch; und dies mochte der Grund sein, weshalb die Herrin ihr den Anblick des Geliebten bisher verweigert hatte.

»Du segelst morgen, Carlos? wann wirst Du wiederkehren?« waren die ersten Worte, die von der verliebten Isabella gesprochen wurden.

»Morgen! o daß dieses Morgen nimmer käme!« murmelte Carlos. »Wie kann ich ohne Herzweh von Dir scheiden? Und ich will's auch nicht; höre mich, Isabella! Bald wird Dein Vater nach Hause kommen; er denkt mehr an seine Reichthümer, als an die Schönheit von San Jago de Cuba; Du nützest ihm wenig; seine Frühstunden bringt er in seinem Magazine, seine Abende am Montetische hin, ißt hastig zu Mittage, und wird, wie mich dünkt, liebes Mädchen, Deine Abwesenheit nicht sonderlich spüren —«

Isabella erschrack, daß sie zitterte.

»Nicht doch, theuerste Liebe,« fuhr der Verführer fort, »sei nicht erschrocken; bei mir wirst Du stete Liebe und Sorglichkeit finden. Unsere Trauung könnte in Campeche stattfinden, wo wir morgen Abend eintreffen —«

Carlos wußte, daß sein Opfer die wahre Ortsentfernung nicht kannte. — »Dort,« sprach er weiter, »soll der Priester unsere Hände in einander legen; dort wollen wir glücklich und zufrieden weilen, bis wir nach Cadiz zurückkehren, welches eine Fahrt von höchstens 'einer Woche' sein wird —«

Isabella kopfschüttelte; Carlos wollte sie zu keiner Antwort kommen lassen, und fuhr daher fort —

»Dann sind wir vielleicht für immer für einander verloren; denn der Schooner dürfte nicht auf hier zurückkommen. Willst Du, nachdem sich mir der Becher der Seligkeit füllte, ihn mir von den Lippen reißen? Komm, theuerste Isabella; Dein Vater ist noch fern; schon dunkelt es« — (es war fast neun Uhr, die Zeit fliegt, wenn sie von den Schwingen der Liebe getragen wird!) — »mit Hülfe Deines Mädchens, oder auch ohne dieselbe werden wir entschlüpfen können; ja besser wird's sein, wenn auch Franziska nichts von unserem Plane erfährt. Folge mir nur eine kleine Strecke Weges, so gelangen wir an's Boot, und mit diesem wir im Hui an's Schiff, das nach wenigen Stunden Anker lichtet. Komm, Mantilla und Schleier verhüllen Dich zur Genüge —«

»Ich kann nicht, Carlos, ich kann nicht!«

»Komm, verschleiert bist Du schon — Vor zehn Uhr muß ich am Bord sein — Muthig vorwärts! Zagend und bebend blickte Isabella im Gemach umher; es war beinahe dunkel, sie hielt ihre Hände, als wiche sie den Bitten des Geliebten, dennoch flehete sie eine höhere Macht um Beistand an. Carlos fürchtete jeden Augenblick des Zögerns; er ergriff des Mädchens ausgestreckte Hand, und der erste Schritt zur Flucht ward gethan. Franziska aber hatte gelauscht; entwich ihre Herrin, so wäre es um sie, die Zofe, geschehen gewesen — hurtig im

Denken, hurtiger noch im Thun pflegte Franziska zu sein. Als Isabella sich vom Bildnisse ihrer Mutter abwendete, um ihrem einstigen Gatten zu folgen, trat Franziska, in jeder Hand eine brennende Kerze, herein, — ihr Blick fiel jetzt zum Erstenmale auf Carlos — sie stieß einen lauten Schrei aus, und sank zu Boden.

»Hurtig, Isabella! hurtig, ehe sie sich erholt!« drängte der Verführer.

»Nein, nein, ich kann nicht! Zwinge mich nicht. — Franziska! Franziska!« rief die außer sich gebrachte Isabella — »erwache!« Sie rieb der Hingestreckten die Herzgrube, — sie badete deren Stirn in Wasser — sie rief Carlos, um ihr zu helfen, die Gefallene aufzuheben, ohne jedoch ein Einzigesmal zu ihrem Geliebten hinüber zu blicken. »Ah!« sagte sie dann, »sie erholt sich — sie schlägt die Augen auf. — Was hast Du, albernes Mädchen? Es ist ja nur Carlos — mein Carlos — sieh doch hin!«

Franziska legte die Hand vor ihre Augen, als wollte sie dieselben dem Lichtscheine entziehen.

»Carlos,« rief Isabella, »hebe sie auf und —« Isabella wendete sich und gewahrte, daß Carlos verschwunden war — daß sie sich allein mit ihrer Zofe befand.

»Er war's,« stammelte diese — »er war's! — Jahre mochten vergehen — Luft und Zeit mochten ihn verändern — Krankheit ihm ganz anderes Aussehen verleihen; dennoch ist er's, der mich verführte und mich verließ. Er ist Carlos, der Pirat. Es war in einer Kirche — er schwur, mich zu ehelichen — in einer Kirche und vor dem Altare war's; er — — Warum sind Sie gekleidet, Sennora, als ob Sie ihm hätten folgen wollen? Er ist ein Lügner, ein schändlicher, hinterlistiger Lügner! Er ist ein Dieb! Ich sah's, wie er seinen Ca-

pitän niederhieb — ach! ich sah's in meines unglücklichen Vaters Hause!«

»Arme Franziska,« versetzte Isabella, »Du sprichst Unsinn; der Mann, der hier war, ist Carlos, der Supercargo des Schooners, aus dem er meinem Vater Wein verkaufte —«

»Ein Mörder und Lügner ist er!« — rief die Zofe, und hielt dann plötzlich inne, als ob ihr ein Blitzgedanke durch den Kopf führe — hastig fragte sie dann: »Wann segelt der Schooner?«

»Morgen, Kind.«

»Nimmer segelt der bei Tage. Schicken Sie schnell nach Ihrem Vater, Sennora — die Buben haben gewiß heut Nacht Unheilvolles vor — vielleicht können wir's noch verhindern. Horch! es schlägt Zehn —«

»Armes Kind —«

»Sie, Sie werden arm werden. Ha! ich durchschaue Alles. Heut Nacht kommen die Maulthiere an — Himmel! wir müssen vorbeugen.« Damit lief sie zum Zimmer hinaus, während Isabella der baldigen Rückkehr des Geliebten entgegensah, von dem sie wähnte, er habe sich nur für ein Weilchen entfernt, um des Anblicks einer Ohnmächtigen überhoben zu sein. — — —

»Du zaudertest auch bis zum letzten Augenblicke, Carlos,« sagte der Capitän, der auf dem Schiffsrande stand, als das Boot an den Schooner legte; bezahle den Mann und schick' ihn fort. — Unsere Böte,« flüsterte er dem Hinaufgestiegenen zu, »liegen auf der andern Seite des Schiffs bemannt und fertig; geh' hinüber und stoß' ab. Merkt's Euch,« fuhr er an der andern Seite des Schooners fort; »kein Blutvergießen, keine unnütze Gewaltthätigkeit! Ihr habt Euch nur zu wehren, nicht aber anzugreifen; der Gegner sind nur drei;

Eurer sind Sechszehn. Ich lichte Anker und lege der Landspitze zu — bedenkt, kein Wort wird gesprochen, kein Augenblick werde verloren. Stoßt ab!«

Vor leichter Briese stadtwärts brauchte der Schooner kein Segel anzusetzen, als das Vorderstagsegel, das schon früher aufgezogen worden war, um das Schiff klar von seinem Anker zu halten. Genau kannte der Capitän die Wassertiefe um die Stadt herum, denn allabendlich, oder vielmehr allnächtig hatte man das Senkblei befragt. Mit umwickelten Rudern waren die Böte leise dahin geglitten, so daß die Räuber durch nichts verrathen wurden. Eben so leise entstahl der Schooner sich seinem Ankerplatze. Kein Wort war gesprochen worden; die Briese that ihm treffliche Dienste; alle Segel wurden zum Ansetzen bereitgehalten, und Dunkelheit begünstigte das Unternehmen.

Achtes Kapitel.

Carlos steuerte das Boot der von ihm deshalb ausersehenen Landspitze zu, unfern welcher der schmale Pfad sich durch einige Felsen wand. Es mochte eine Halbstunde Weges von San Jago sein.

Die Mannschaft ward versteckt, nachdem sie quer über den Weg einen an der einen Seite am Felsen befestigten Strick gezogen hatte, der jedoch locker herunter gelegt war, daß jeder Wanderer gemächlich hätte über ihn hinschreiten können. Das Glöckchen der Maulthiere hatte Kunde von deren Herannahen zu geben, so daß Zeit genug war, alle Vorkehrungen zu vervollständigen.

Vom Schooner aus bemerkte man innerhalb der Stadt eine ungewöhnliche Rührigkeit! Lichter flackerten hin und her, und die sonst in San Jago so gewöhnliche Nachtstille ward durch laute, weit auf die Meereshöhe hinschallende Stimmen unterbrochen.

»Was mag das bedeuten,« fragte der Capitän des 'Püsterich' »Unmöglich können die Maulthiere schon in der Stadt und all' unsere Entwürfe vereitelt sein. Die Trommel wirbelt, wie wenn sie Lärm schlüge, und ich hörte das Kanonenboot anrufen, das nahe dem Molo liegt. Carlos,« sprach er weiter zu sich selbst — »kann kein Verräther sein; ward er's dennoch, so soll er meiner gewiß nicht habhaft werden. — He!« rief er seinen Leuten zu: »Segel ausgeschüttet und klart diese Kanonen weg — schafft Musketen auf Deck und Jeder schnalle sein Messer um — Topsegel zurück!« Er stellte nun Lugmänner nach allen Richtungen hin; bald hörte man ein Boot, doch legte es der Einfahrt des Hafens zu, und schien durchaus keine Rücksicht auf den Schooner zu nehmen, während dieser, seinen Schnabel nordwärts gekehrt, allgemach seinem eigenen Boote zukroch. Der Lärm am Strande nahm inzwischen zu, und man gewahrte Fackellichter auf der Havanastraße.

»Ich höre klingeln,« sagte Carlos; »sie können nicht mehr weit sein; den Strick angestrammt.« Das jetzt drei Fuß hoch quer über den Weg laufende Tau diente, die Thiere am Weitergehen zu hindern.

Carlos hörte ebenfalls das stadtwärts her dringende Getümmel; sein Inneres weissagte ihm nichts Gutes, und er verwünschte im Herzen — ohnmächtiges Verwünschen! — die Schwatzhaftigkeit der Weiber, verfluchte seine eigene Unbedachtsamkeit, und sah ein, da Lärmen und Klingeln immer näher kamen, daß die von der

Stadt Herdringenden nicht fünf Minuten länger als die Maulthiere ausbleiben würden. Die Räuber konnten den Letzteren nicht entgegenstürzen, weil sie sich dadurch noch weiter von ihren Böten entfernen mußten, und das Fortschaffen der Beute dadurch um das Dreifache erschwert werden würde. Es war ein Augenblick bangen Bedenkens, der jedoch nicht unbenutzt gelassen ward. Man stellte einen Plan fest, im Fall ein Angriff stattfinden würde, denn dann und wann hörte man Trommelwirbel, den Herold der Miliz, und durch Carlos Seele fuhr der Gedanke, daß eines Weibes Rache nimmer genügend gesättigt wird. Inzwischen war Carlos nicht der Mann, der sich lebend hätte fangen lassen und sich dem Spotte derjenigen hingegeben haben würde, die er geschändet und verrathen hatte. Das Leben war ihm gleichgültig, so lange er sich nicht in der Nähe eines weiblichen Geschöpfes befand.

»Was halten Sie davon?« fragte der Steuermannsmaat den Spanier; — »diesen Trommeln pflegen stets Bajonnete zu folgen, und offenbar kommen sie immer näher zu uns her.«

»Das thun auch die Maulthiere,« versetzte Carlos, »und sobald diese dasind, müssen wir sie so hastig als möglich entladen und den Böten zueilen. Fünf Minuten Zeit bleiben uns — Zeit genug, eine Kathedrale zu schleifen, und den Pfaffen darin an den Meistbietenden auf dem fen Markt zu verkaufen. Diejenigen von uns, die der Stadt zunächst postirt sind, feuern auf die Truppen, so wie diese nahe genug kommen; das wird den Feinden eine Minute Zeit kosten, sich zu stellen; uns aber bringt Eine wohl genutzte Minute sicher in die Böte.«

»Wir werden beim Abrudern tüchtig gepfeffert werden, Sennor.«

»Ich glaub's auch,« antwortete Carlos kaltblütig, »indessen zählte Seine allerchristlichste Majestät, der König von Spanien (mindestens nimmer in San Jago) einen einzigen Soldaten, der, wenn er seine Flinte abschießt, nicht die Augen zukneipt.«

»Ganz wohl, aber ein zufälliger Schuß —« meinte der Schiffsmaat.

»Mag den Teufel treffen,« fiel Carlos ein, »und der befindet sich unter uns, denn er hat nach denen auszulugen, denen er nicht recht trauen mag; wir sind vollauf sicher.«

Die Maulthiere kamen jetzt heran; das vorderste derselben war an den Strick gerathen und stand still. Vier von den Räubern packten das zweite Thier ab und rannten mit der Beute den Böten zu. Gleiches Glück hatten sie bei dem Dritten, denn die Treiber alle schlenderten schmauchend oder eine Schauergeschichte erzählend, in welcher sie die Helden abgegeben hatten, weit hinterdrein.

Durch den Stillstand des dritten Thieres hielt die ganze Linie an, so daß allgemach die Treiber heraufkamen, um nachzusehen, was Ursache davon sein möchte; allein die Thiere rannten jetzt alle kreuz und quer durcheinander und schlugen hintenaus. Drei Maulthiere waren entladen worden, als die der Stadt zu stationirten Räuber anfingen zu schießen, und die beiden ersten Maulthiertreiber fanden sich im Nu gebunden und am Boden liegend. Ein regelrechter Anlauf der Püsterichsmannschaft auf die Beutel mit den Dollars ward gemacht, doch hielt es höchst schwer, sich derselben zu bemächtigen; denn als die übrigen Maulthiertreiber das Geschrei ihrer gebundenen Cameraden hörten, sprangen sie auf die Felsen und feuerten ihre Flinten ab, während die Miliz, die den ersten Angriff zurückgeschlagen hatte, tapfer vor-

marschirte. Die beiden nahe der Stadt postirten Räuber wurden durch vier Mann verstärkt, durch die in dem schmalen Wege die Soldaten ein Weilchen abgewehrt wurden. Mittlerweile fiel ein Kanonenschuß am Bord des 'Püsterich' und Rhede und Hafen der Stadt schienen in Aufruhr zu gerathen.

»Zum Boot!« heulte der Maat.

»Zeit genug, noch zwei von ihnen abzupacken,« sagte Carlos. Ein Kugelregen der Soldaten fiel über die Räuber hin.

»Da, das hätten wir gehabt,« fuhr Carlos fort, »hurtig noch das nächste Thier abgeladen. So ist's echt.«

»Ergieb Dich, Gefangener,« sagte einer der Treiber, indem er die Hand an Carlos legte, als dieser einen der Beutel losschnallte. Carlos schüttelte den Burschen von sich, als ob dieser ein Kind gewesen, und zog seinen Kurzdegen; ein Zweikampf begann. Die Soldaten ihrerseits rückten vor, und die Püsterichsmänner, die sich unmöglich länger halten konnten, zogen sich erst allgemach, dann schneller, endlich in offenbarer Flucht ihren Böten zu. Von dem Felsen herab schossen die Treiber, und Carlos mußte ebenfalls darauf bedacht sein, sich in Sicherheit zu bringen, denn schon war der vorderste Soldat zwischen ihn und das Boot gekommen; so stieß er heftig nach seinem Gegner — da brach ihm seine Waffe, und wehrlos mußte er zu entrinnen trachten. Er packte den ihn hindernden vordersten Soldaten, drängte ihn vor sich her, bis er ihn in eine Uferschlucht stürzen konnte, that einen riesigen Sprung in sein eben abstoßendes Boot, und stand dann auf der Spiegelbank desselben bereit, mit aufgeraffter Muskete einem ihm nachgeknallten Schusse zu begegnen.

»Setzt ein und tüchtig ausgegriffen!« schrie er seiner Mannschaft zu; »ein Kanonenboot rudert herauf und die Soldaten postiren sich in der Bucht;« laut brüllten die Kanonen und Musketen. Die erprobten Püsterichmänner ruderten aus Leibeskräften, und Carlos, der wohl einsah, daß seine eine Muskete nur wenig nützen konnte, widmete seine Kräfte dem Spiegelruder. Der Kugelregen des Kanonenbootes fiel, ohne Schaden anzurichten; das hastige Musketenschießen der Soldaten schien das zu bestätigen, was Carlos von geschlossenen Augen gesagt hatte: obwohl einer der Schüsse traf und einen der Bugruderer verwundete. Es nahm ein Anderer dessen Platz ein, und Alles ward aufgeboten, um das Boot zu retten, als es an seinem Gegner vorüberglitt, um zwischen diesen und den Schooner zu gelangen.

»Warum zum Teufel öffnet der 'Püsterich' nicht seine Breitseite?« sagte der Steuermann.

»Denkt daran nicht, Jungens,« versetzte Carlos, »Ihr wißt, der Capitän feuert nur, wenn's hoch nöthig ist; wir können mit dem schwerfälligen Boot allein fertig werden; die Briese ist frisch, so daß, wenn wir von ihm genommen würden, der Schooner es fassen kann, ehe es Land machen kann. Da kommt das kleine Fahrzeug just zwischen uns.«

Man hörte, wie die Soldaten Denen im Kanonenboote zuriefen, sich des Schoonerbootes zu bemächtigen. Das Feuern dauerte fort, hatte jedoch wenig oder gar keine Wirkung mehr. Der 'Püsterich' legte näher heran, nach einer Minute hatte er Beute und Bootsmannschaft am Bord, holte seinen Wind und ließ, indem er alle Segel ansetzte, um den Hafen klarzumachen, bald das Kanonenboot weit hinter sich.

So bedeutend die Beute auch war, reichte sie doch

nicht zur Hälfte dessen hinan, was man erwartet hatte. Nur sechs Maulthiere waren entlastet, die übrigen durch die Rührigkeit der Soldaten und durch das entschlossene Ausschlagen der unruhigen Thiere selbst gerettet worden. Alles Feuern hörte jetzt auf, denn der 'Püsterich' war außer Sicht des Buchtufers und stand dem Mohren zu. Alles Licht war ausgelöscht, die Nacht war sehr dunkel, und es erforderte die größte Behutsamkeit, die zahlreichen platten Eilande zu vermeiden, die zwischen der Stadt San Jago und dem Mohren liegen.

Die Aufregung war vorüber; Etliche legten sich zur Ruhe, Andere schritten schweigend hin und her, Carlos aber stand mit verschränkten Armen und blickte hinüber nach dem vom 'Püsterich' aus noch wahrzunehmenden Lichtschimmer.

»Carlos,« sprach der Capitän, »Du weißt mehr als irgend Einer von uns von diesem Ueberfall.«

»That ich nicht von jeher meine Pflicht, Capitän?«

»Sagte ich jemals das Gegentheil von Dir?«

»Warum denn jetzt Tadel an mir suchen?«

»Irgend ein Weib, Carlos, irgend ein Weib kam hinter unsere Absicht — Du vertändeltest Deine Zeit bis zum letzten Augenblicke — es schlug zehn Uhr, als Du seitlängs des Schooners kamst — die Lichter zeigten sich, schon fünf Minuten, nachdem die Böte uns verließen.«

»Der Teufel war im Weiberrocke da und erkannte mich auf den ersten Blick. Das Mädchen, von dem ich erzählte, als mein vormaliger Capitän getödtet ward, sah mich und durchschauete auf der Stelle unser Vorhaben; durch sie muß der Gouverneur gewarnt worden sein, der diesmal eifriger denn je die Kaufleute in Schutz nahm.«

»Vor etwa einer Stunde sah ich ein Boot hinübergleiten; ganz sicher überbrachte es dem Gouverneur

die Weisung, uns das Castell nicht passiren zu lassen.«

»Blase, blase, Du meine frischende Briese,« sagte Carlos, »so ist der 'Püsterich' in Sicherheit. Wir werden in See sein, ehe sie zehn Kanonen abfeuern können, und von diesen werden wenige hinreichen, wohin sie sollen. Werde ich jemals wieder in ein Weibsbild verliebt, Capitän so erweis't mir die Gnade und behaltet mich am Bord bei Brot und Wasser für 'nen ganzen Monat lang; nur Hunger bändigt mir die Hitze. Sind wir klar hinaus, so will ich bekennen, in wie weit ich in dieser Sache zu tadeln bin.«

»Es wird ernst werden heute Nacht,« entgegnete der Capitän. »Das Castell ist stark genug, das Auslaufen eines ganzen Geschwaders zu verhindern, und viel hängt von dieser schwankenden Briese ab. Hinaus aber müssen wir, sonst sind wir unvermeidlich gefangen. Sieh, der Mohr ist erleuchtet, und dort liegt das Kanonenboot.«

Die Worte waren kaum ausgesprochen, als eine Kugel das Vordersegel des 'Püsterich' zerriß.

»Das ist's rechte Pfeifen,« sagte Carlos, »jetzt muß i ch ans Steuerrad.«

Dem Schusse folgte ein Musketenfeuer von einer zwischen den Felsen leewärts versteckten Mannschaft.

»Angeluft, Carlos,« rief der Capitän, »dicht angeluft; nahe dem Mohren ist's Wasser tief, und je dichter wir hinanlegen, desto eher gehen die Kugeln über uns weg.« Der 'Püsterich' glitt so nahe dem Felsen hin, daß dessen Gegner ihre Kanonenmündungen nicht genug senken konnten, um ihn zu treffen; desto derber schossen auf ihn die Musketenträger.

»Vorn und hinten sich dicht unter'm Bollwerk gehal-

ten; alle Mann platt hingestreckt! Carlos, mach' Dich so schmal, wie Du kannst.«

»Unbesorgt meinetwegen, Sir; zudem hab' ich auf den Steuerraum zu achten,« versetzte Carlos am Steuer.

Der Wind begünstigte den Schooner; kein Wort als 'angelufft, angelufft!' ward gehört; die Brandung ward vor'm Leebug sichtbar, man entdeckte, trotz dem Dunkel der Nacht, den äußeren Felsen, und große Zweifel wurden gehegt, ob der 'Püsterich' denselben abwettern oder sich genöthigt sehen würde, zu laviren. So oft das Brüllen des Geschützes aufhörte, vernahm man das Heulen der See, die gegen das Felsriff wogte und über dasselbe hinbrausete.

Der 'Püsterich' war jetzt so weit vom Mohren entfernt, daß des letztern Schüsse besser wirken konnten. Einer derselben kam steuerbordwärts aufs Hinterdeck, und hätte das Schiff schier von einer Seite zur andern aufgesplittert, während ein Schauer von Kartätschen mit wundersamer Genauigkeit abgefeuert voll zu Bord gelangte. Der Maat, der leewärts gegangen war, um dort nachzusehen, wie weit der angerichtete Schaden sich erstreckte, ward getödtet, und Carlos erhielt eine Streifschußwunde. Der zweite Schuß fiel eben so genau, richtete doch weniger Unheil an, indem er über's Bollwerk fuhr und den Vordermast streifte. Die Stätigkeit, mit der der Schooner gesteuert ward, trug wesentlich zu dessen Rettung bei, nicht lange währte es, so konnte ihn keine feindliche Kugel mehr erreichen, und er segelte niederwärts dem Meerbusen von Mexico zu.

Neuntes Kapitel.

Das willkommen geheißene Tageslicht sah die Mannschaft des 'Püsterich' emsig beschäftigt Schaden zu bessern; Alles am Bord war dabei thätig. Der eine Todte, den man zählte, der Steuermann, ward eingenäht, um in das Meer versenkt zu werden. Für seine erhaltene leichte Wunde war Carlos sich selber Arzt genug, und wies sich als einer der Rührigsten bei der Arbeit.

Bevor der gegenwärtige Capitän des 'Püsterich' zum Commando gelangt war, pflegte man jeden an Bord Gestorbenen mit so wenigen Umständen zu begraben, als man es mit jungen Hunden gleich nach deren Geburt macht; der Capitän, der sich jedoch nur gezwungen in seiner derzeitigen Würde erblickte, und durch einen eben so feierlichen als außerordentlichen Eid an sein Schiff und seine Mannschaft gebunden sah, war zu gleicher Zeit für seine Untergebenen ein absoluter Monarch, die ihm, so er seinen Eid hielt, unbedingt gehorchen mußten. Die Gräuel und Grausamkeiten, die auf dem 'Püsterich' unter dem Ungeheuer, das durch Carlos getödtet worden war, stattgefunden hatten, waren längst abgestellt, so daß von dem Augenblicke an, in welchem der neue Capitän das Commando übernommen hatte, das Schiff als ein ganz anderes erschien. Aus einem sudelhaften Fahrzeuge ward ein stattlicher, wohlaussehender, trefflich in Ordnung gehaltener Segler; keiner von den Leuten

durfte in ungeziemender Kleidung auf Deck kommen, eine Art von Kriegsschiffsmannszucht trat an die Stelle früherer Kaper-Desorganisation.

Den Todten das ihnen gebührende Recht erweisen, hieß den Lebenden ehren; keine Leiche ward mehr nackt und scheuslich über Bord gebündelt; sie ward in Segeltuch gerollt, und ein Todtengebet ward abgehalten, das freilich auf den Lippen derer, die es sprachen, zum Religionsgespött werden mußte; dennoch erfüllte dies Gebet selbst die, welche jegliches gesellschaftliche Gesetz übertraten, mit Ehrfurcht und für den Augenblick mit einem Reingefühl, das vielleicht mit der Zeit zu seiner Reife gedeihen mochte.

So versenkte man denn auch die Leiche des Steuermanns unter den nunmehr auf dem 'Püsterich' herrschenden Gebräuchen. Die Mannschaft stand entblößten Hauptes, während das Gebet vorgelesen ward. Diejenigen von ihnen, die katholischen Glaubens waren, bekreuzten sich dabei andächtlich, und die, welche dem Namen christlicher Protestanten Schande machten, verbeugten sich leise, als die Leiche ihres früheren Genossen oder Freundes in die Fluth sank, um ihnen nimmer wieder zu Gesicht zu kommen. Der Antheil an dem Prisengeld, der dem Todten gehört hatte, ward gleichmäßig unter die Mannschaft vertheilt; denn der Capitän nahm niemals etwas von dergleichen Gut. Die Effecten des Versenkten wurden verkauft und wenige Stunden nachher war dessen Name in dem Gedächtniß der Ueberlebenden erloschen, und dessen Nachfolger ward bestimmt.

Die Wahl des Nachfolgers erforderte stets einige Zeit, und manchmal ging es unruhig dabei her. Jeder Mann, außer dem Capitän, hatte Eine Stimme, denn dem Steuermann und Capitän war Jeder auf den Fall

feierlich zugeschworen, daß Letzterer plötzlich zu Tode kam. So zeigte sich bei einer gesetzlos lebenden Bande, die mit aller Welt umher in stetem Kriege begriffen war, dennoch eine gewisse Art von Ehrgefühl. Von dem Augenblick an, da einer ihrer drei Obern erwählt worden war, würde, wenn Einer dagegen noch gemurrt hätte, die gesammte Mannschaft sich gegen den Meuterer erhoben und höchst wahrscheinlich kurzen Prozeß mit ihm gemacht haben.

Der bei der Leichenfeier schon halb vergessene Todte war Stufe zur Erhöhung seines Nachfolgers; wie bei der Dogenwahl zu Venedig läutete eine nur zu diesem Behufe am Bord vorhandene und gebrauchte Glocke; alle Mann kamen auf ihren Ruf auf Deck und wurden von dem Capitän angeredet.

»Meine Mäuner,« sprach dieser, »Ihr habt Euch einer Pflicht zu entledigen, und Ihr werdet wohl thun, es je eher je lieber zu thun. Ein Steuermannsmaat muß gewählt werden. Ich habe dabei keine Stimme; die Sache liegt ausschließlich in Euren Händen. Theilnahme daran von meiner Seite würde Pflichtverletzung sein. Wählt also selbst; Tapferkeit, Kaltblütigkeit, Talente, Mäßigkeit im Manne sollten jederzeit dem Schwanken, der Lärmsucht und der Trunkfälligkeit vorgezogen werden; unter uns befindet sich jedoch Keiner, der die genannten Laster an sich hätte; Ihr seid allsammt tapfer, kaltblütig und nüchtern; Eurer Wahl wird meine Billigung werden müssen. Ich gehe, bis sie vollzogen ward, in meine Cajüte, dann leiste der Gewählte den Eid, und wir theilen die Beutegelder.«

Die Mannschaft wußte wohl, wen der Capitän zum Zweiten im Commando wünschte; und ward dieser auch von Einigen gehaßt und von Anderen gefürchtet, hoben

seine Tapferkeit, Unerschrockenheit und Festigkeit ihn doch als den besten Mann hervor. Es war inzwischen noch Einer — ein Liebling fast Aller da — Tom Snarling, ein eben so tüchtiger Mann; aber er war wie der Capitän ein Engländer, und beide Oberbefehlshaber durften, nach dem auf dem 'Püsterich' waltenden Gesetz, nicht Landsleute sein. So ward gelos't, und Carlos zum Steurer oder Maat gewählt. Die Glocke läutete wieder, die Mannschaft stand in zweien Reihen auf Deck, Carlos mußte auf einem Stuhle, den man herbeiholte, Platz nehmen und dann nachfolgenden fürchterlichen Eid schwören, den der Capitän ihm langsam vorlas, während die Mannschaft aufmerksam zuhörte, damit nicht etwa auch nur ein Wörtchen ausgelassen würde: —

»Im Namen der Macht dort oben, und im Namen aller himmlischen Heerschaaren, die ich anrufe, meine Worte in ihre ewigen Register zu schreiben — auch im Namen des da drunten, den wir fürchten und hassen —« Carlos, der Katholik war, knieete hier nieder, und machte das Zeichen des Kreuzes — »schwör ich, von diesem Augenblick an bis zum Ende meines Lebens mich ohne Rückhalt zu der Mannschaft dieses Schiffes, des 'Püsterich' zu halten, daß ich dasselbe nie ohne ihre Bewilligung verlassen, auch in Glück, wie in Unglück, in Krankheit wie in Wohlsein nimmer von meinem Posten lassen will, so nicht die, welche mich in mein Amt einsetzten, mich dieses meines Schwures entbinden. Ich will unter allen Umständen, selbst bis zum Tode, meinem Capitän gehorchen, will den unter uns festgestellten Verordnungen treulich nachleben. Ich rufe alle über- und unterirdischen Mächte an, im Fall ich diesen meinen Eid brechen sollte, alles Elend, dem die

menschliche Natur jemals unterworfen sein kann, auf mich herabzuschauern, aller Jammer und alles Weh des Sterblichen laste dann zu unsäglicher Qual auf mir — mein Leib sei verflucht, meine Seele sei verdammt, wenn ich diesem meinem Schwur nicht pünktlich nachkomme. Vor allem treffe mich solcher Fluch, wenn ich jemals Einen von dieser Schiffsmannschaft durch Wort oder Zeichen verrathe, sei's außer Gericht oder vor Gericht u. s. w.«

Carlos durfte sich, nachdem er diesen gräßlichen Eid, von dem wir nur die Hauptpunkte, insofern sie zum Verständniß unserer Geschichte dienen, hieher setzten, Angesichts der Schiffsmannschaft geleistet hatte, vom Boden erheben, ein kleines Ehrenzeichen ward ihm umgehängt, und Carlos der Mörder ward nunmehr Maat oder Steuerer auf dem 'Püsterich.,

Der Capitän blickte froh, als die Wahl so nach seinem Wunsche ausgefallen war; nicht jedoch, daß er die That bewunderte, durch die er selber Capitän des 'Püsterich' geworden war, denn kein Augenblick seines unglücklichen Lebens war ihm verhaßter, als der, in welchem er sich genöthigt gesehen hatte, entweder jenes Commando anzunehmen, oder zu sterben. Von seiner Geburt an ein Sohn des Mißgeschicks, schien jetzt sein Loos für seine ganze Lebenszeit geworfen zu sein, denn eben den Eid, den Carlos geschworen hatte, hatte auch er leisten müssen; nur daß darin noch nachdrücklichere, noch umfassendere, noch scheußlichere Schwüre enthalten waren. Dabei hatte er einen Tropfen von jedes Mannes Blut trinken müssen, während seine Mannschaft sich ihm dadurch zuschwur, daß sie von seinem Blute trank. Alle Gräuel der verderbtesten Imagination, alle Schrecken einer Hölle, alle Flüche und Verwünschungen waren an-

gewendet worden, um den Capitän so wie die Mannschaft den von ihnen geleisteten Schwur getreu zu erhalten. Der Capitän hatte einen tiefversteckten Plan angelegt, um das Joch abzuschütteln, das ihn einzwängte, und unter allen seinen Genossen war Carlos derjenige, der am ersten auf seine Absichten hätte eingehen mögen.

Das Prisengeld sollte jetzt vertheilt werden; die Dollars wurden auf das Verdeck geschüttet, und alle Mann setzten sich, um dieselben in Stapeln von hundert Stücken aufzustellen. Obwohl alle Mann Diebe waren, hatte sich doch noch nimmer unter ihnen der Fall ereignet, daß Einer bei solcher Gelegenheit den geringsten Unterschleif gewagt hätte; wie gesagt, es waltete bei der Brüderschaft ein gewisses Ehrgefühl ob. Die Mannschaft belief sich mit dem Capitän und dem Maat auf vierzig Köpfe. Ein Viertel der Beute fiel an den Capitän, ein Achtel an den Maat, vier Achtel an die Mannschaft und das letzte Achtel ward für diejenigen bei Seite gesetzt, die zum Schiffsdienste untauglich geworden, an diesen oder jenen Küsten als Späher und Angeber nützlich wurden.

Die Beute betrug diesmal nur achttausend Dollars — man hatte auf weit mehr gerechnet, auch war durch den Verkauf des Weins, des Ertrags eines kleinen Raubes unweit Martinique, nicht sonderlich viel Baares realisirt worden. Der Hauptzweck der diesmaligen Fahrt war die Rückkehr der Maulthiere, von der Havanna her gewesen; der Wein hatte bloß zum Vorwande gedient, um in den Hafen von San Jago de Cuba zu gelangen. Die Vertheilung des Geldes ging ruhig vor sich, der Antheil des gestorbenen Maats ward mit zu dem der Mannschaft geworfen; Carlos steckte sein Achtel in einen Beutel, bezog seine Cajüte, und sah sich

als einen Mann an, der bei dem ehrenwerthen Gewerbe, das er trieb, im Steigen begriffen war.

Der Schooner schwamm vor dem Passatwinde, indem er sich in guter Entfernung von dem Cubalande hielt. Carlos deutete einigemale darauf hin, wie vielleicht zu Trinidad de Cuba etwas zu machen wäre; doch stand zu fürchten, der jüngste Ueberfall zu San Jago möchte ruchbar und durch tausend Uebertreibungen verunstaltet geworden sein. Landwärts steuerte eine Kriegsbrigg nach Jamaica zu, die zum Glück genug mit sich selber zu thun haben mochte, um des 'Püsterich' zu achten; so sah der nächste Morgen den letzteren im Meerbusen von Mexico unterwärts nach Campeche steuern. Der 'Püsterich' hielt unterwegs zwei Schiffe an, da sie jedoch zu unbedeutend waren, ward kein Seeraub an ihnen verübt.

Unter allen Plätzen ist Campeche am wenigsten zu unerlaubtem Gewerbe geeignet, da das Gewässer daselbst auf drei engl. Meilen weit überaus flach ist; in dieser Entfernung nun vom Ufer legte der 'Püsterich' sich vor Anker.

Es war allgemeiner Gebrauch, den Schooner, wenn die Mannschaft einiges Geld hatte, irgendwo hinzusteuern, wo so bald kein Verdacht gegen ihn aufkommen könnte, und dort der Mannschaft einige Zeit zu Müssiggang und Erholung zu gestatten. Bei solchen Gelegenheiten war der Schooner allemal ein englischer Kaper, dessen Papiere zu diesem Behufe in der vollkommensten Ordnung waren. Der Capitän besuchte dann sogar den Consul des Ortes, gab auch einen Rapport von seiner glücklichen Kreuzfahrt mit ziemlichem Geschick ab, brachte mitunter wichtige Kunde mit, und war im Allgemeinen sehr beliebt, da er sich als ein feiner Weltmann zu geben wußte.

Während das Schiffsvolk am Ufer lustig lebte, blieben Carlos und der Capitän am Bord; und am Abend nach ihrer Ankunft auf der Höhe von Campeche, als die Sonne hinabwar, und nach heißem Tage linde Abendfrische eintrat, ward ein Weniges von dem Lebenselixir, Branntwein genannt, auf Deck geschafft, und es fand folgendes Gespräch zwischen den beiden Befehlshabern Statt.

»Ich freue mich, Carlos, daß die Mannschaft Dich wählte, da, im Fall mir etwas Widriges begegnet, Du in mein Commando trittst; das war von jeher Regel, es möchte denn ein außerordentlicher Fall, wie der eintreten, der sich mit mir zutrug.«

»Sie sind jünger als ich, Capitän, und auch schmaler; so mögen Sie wohl länger leben und besser gegen eine Kugel gesichert sein; ich aber habe demnach als Maat vom 'Püsterich' zu sterben.«

»Wenn Du aber Geld genug gespart hättest, Carlos, um Dich zur Ruhe zu begeben, leben Dir dann nicht Freunde oder Verwandte, zu denen Du zurückkehren möchtest? keine alte Mutter, die Du vor ihrem Tode noch einmal umarmen möchtest? keine liebe Schwester, kein Bruder, oder kein Mädchen, der Dein Herz geweiht ist?«

»Was würd's nützen? der Eid — mich schaudert, wenn ich d'ran denke — der Eid bindet mich so, wie Sie und uns Alle für immer an den 'Püsterich'. Von ihm könnten wir nicht weg, hätten wir auch alle Reichthümer von ganz Vera Cruz! Ich habe Vater und Mutter, Schwester und Bruder! doch was das Mädchen betrifft, so werd' ich mich nimmer einer einzigen hingeben. Die Welt ist mein Spielzeug, — Weiber sind der beste Theil dieser Welt — so spiele ich am liebsten

mit ihnen. Man hält auf seinen Schwur, mit den Weibern aber scherzt man nur — und das belustigt.«

»Doch, Carlos, möchte ich ungezählte Reichthümer darum geben, könnte ich früher oder später mich in Ruhestand versetzen und am Lande leben, ich meine dann, wenn man älter wird, und diese oder jene Körperschwäche uns antritt und daran mahnt, daß alles hienieden sein Ende finden muß.«

»Der Eid, Capitän, der Eid! Nichts entbindet Sie von ihm. Das schönhaarige Mädchen, das jetzt Ihre reichen mexikanischen Geschenke auf einem Balle mit irgend einem Anbeter verthut —«

»Carlos, beschilt die Treue aller Mädchen, und beschilt nicht die ihrige!«

»Nun, nun, Capitän, ist die Blonde Ihnen wirklich so treu, so läßt sie sich ja wohl zu einer Fahrt auf dem 'Püsterich' vermögen. Ja, wir könnten sie dazu sogar wider ihren Willen bringen; Sie schafften sie dann nach den Tortugas; in unserer Höhle dort, der es nicht an Lebensbequemlichkeiten fehlt, könnten Sie dann nach Rückkehr von einer andern Kreuzfahrt recht warm bewillkommnet werden; und stürbe sie — ei nun! die Welt hat der Dirnen mehrere, die eben so gut —«

»Nein, nein! keine, die ihr gleichkäme; und ohne sie hat das Leben keinen Reiz für mich. — Doch das Boot kommt zurück. — Gute Nacht!«

Zehntes Kapitel.

»Es ist etwas Geheimnißvolles in dem Mädchen,« sagte Sir Ronald zu seinem Weibe, »das sogar von dem Scharfsinne Deines Vaters und nicht von Deiner eignen schlauen Behutsamkeit erforscht werden kann. Sie betrachtet jene Juwelen als ihr Eigenthum. Vier Monate sind es jetzt, seit jener heimathlose Herumstreicher, jener Dieb, jener Ausreißer, jener Spion in unser Haus kam, und von dem Augenblicke an ist Laura eine Einsiedlerin worden, und scheint in sinnender Traurigkeit den zu beweinen, der eben so unerwartet verschwand, als er gekommen war.

»Liebe oder Schwanken in der Liebe mag Ursache ihres Sinnens sein, versetzte Lady De Lancy. »Du weißt, mein Vater bewirbt sich um sie, und nach seinem Verlangen und nach Deinem Wunsche bin ich bemüht, seine Absichten zu fördern.«

»Mir soll's gleichgelten, was aus Deinem Vater wird, sobald er heirathet und aus dieser Gegend wegzieht.«

»Letzteres wird er nie thun; sondern er wird hier bleiben, wär's auch nur um durch sein Hiersein den feinsinnigen Geistlichen zu ärgern, der sich weigerte, seine Tochter an Sir Ronald De Lancy zu verehlichen, bloß weil sie eines Advokaten Tochter war. Auch mir ist der

Mann unausstehlich, der unter dem Gewande der Sanftmuth und Religion einen Stolz verbirgt, vor dem selbst Lucifer erschrecken würde.«

»Nimmer, sagst Du, wird Dein Vater von hier wegziehen?«

»Nimmer! sein Leben ist mit dem Deinigen verknüpft; um meiner Sicherheit willen muß mein Vater stets um mich sein.«

»Werde ich mich denn nie von diesen verfluchten Fesseln, die mich einzwängen, losmachen können? Soll ich lebenslänglich der elende Unglückliche bleiben, der, sich selber zum Ekel, von denen geschmäht wird, die ihn umgeben?«

»Die Büßung der Missethat!« entgegnete Lady De Lancy. »Bin ich doch eben so elend dadurch, daß ich Dein Weib bin, als Du im Besitze des Vermögens Deines Bruders es nur sein kannst; doch verschmäh' ich es, gereizt und feigherzig gleich Dir zu sein. Geh' in Dein Zimmer, zu Deiner Philosophie. Der hoch-hochfahrende Sir Ronald scheint furchtsamer noch als ein Weib zu sein, und seine Blicke haften am Boden, anstatt kühn den Augen seiner Mitmenschen zu begegnen. Ueberlaß Laura nur mir; ich will sie schon sicher machen, will meines Vaters Absichten schon fördern, und wir wollen doch sehen, ob eines Weibes Schlauheit nicht die Besorgnisse eines Philosophen zu scheuchen vermögen.«

Der hoffärtige, gebieterische Sir Ronald war in der Achtung vor sich selber gesunken; ganz richtig hatte sein Weib seinen Charakter geschildert; jenes Auge, das vormals selbst dem Blicke des ehrwürdigen Molesworth dreist begegnen konnte, senkte sich jetzt vor dem der schuldlosen Laura Mackenzie; das Gemach, in welchem er früher

in Erforschung der Wissenschaften seine Zeit hinbrachte, diente ihm jetzt bloß als Zufluchtsstätte, um sich vor den Menschen zu verbergen; und gern würde er in sein Grab gesunken sein, wenn er aus dem Vergangenen hätte Gebilde zukünftigen Glückes hervorrufen können. Siehe da das Resultat des Verbrechens! Es macht die Seele unzufrieden mit sich selbst; es erzeugt einen Stachel, der sich immer tiefer einbohrt; es macht den Braven zum Feigling, den Philosophen zum albernsten Gesellen.

— »Ihr Anwalt, Miß Mackenzie,« sagte Rawlinson, als er über einen Geschäftsbrief Mr. Law's nachsann, »geht in Ihrer Sache sehr langsam zu Werke. Nach diesem Briefe zu schließen, scheint es, daß ein früherer Verehrer Ihrer Mutter, als er seiner Liebe Hindernisse in den Weg gelegt sah, nach Indien ging, dort unverehlicht blieb, ein großes Vermögen erwarb und sterbend es Ihrer Mutter hinterließ. Ihre Mutter starb an eben dem Tage, an welchem der Testator verschied. Im Fall nun die Todesstunde Ihrer Mutter früher als die des Testators eintrat, fällt die ganze Verlassenschaft an den Oheim, dessen Sie erwähnten. Mr. Law meint, Sie würden diese verlieren müssen; ich aber glaube, Sie Ihnen herausprocessiren zu können, das Gesetz weiß von keiner Theilung des Tages, daß also Ihre Mutter nicht Tags vorher starb, ist hinreichend. Wenn Sie daher, bei der Verehrung, die ich für Ihre schöne und talentvolle Person hege, mir Ihre Sache anvertrauen wollten — freilich müßte Mr. Law. dieselbe dann gänzlich abgeben, und Sie, Sie müßten sich ausschließlich durch meine Rathschläge leiten lassen.

»Das würde meinen wackern alten Law kränken,« versetzte Laura, »und ehe ich das an meinem besten Freunde thue, will

ich lieber auf alles, was zeitliches Gut heißt, verzichten. Können Sie mir nicht dennoch Ihren Rath ertheilen, auch wenn Mr. Law meine Sache in Händen behält?«

»Wie schmerzt es mich, daß mir so geringes Vertrauen von Ihnen geschenkt wird,» entgegnete Rawlinson, »daß Sie mich, der Ihnen so gern zu Diensten sein will, durch einen Ihnen doch eigentlich Fremden, wie Law es ist, verdrängen wollen.«

»Das nicht, nicht verdrängen,« fiel Laura ein.

»Stoßen wir uns nicht an dies oder jenes Wort. Wie bekümmert es mich, daß Ihre Sache durch einen bestochenen Advokaten verloren gehen soll.«

Laura erschrak.

»Ja, ja,« fuhr Rawlinson fort. »Bestechungen fanden von jeher Statt; und ihr Oheim ist ein scharfsichtiger, aufgeweckter Mann, der Geld braucht, und der also alles aufbietet, um welches zu bekommen.«

»Wäre dem wirklich so, so möcht' ich lieber meiner Mutter Erbtheil ganz und gar einbüßen, als daß dadurch ihr Bruder sich solcher Sünden schuldig machen sollte.«

»Armuth, Miß Laura!« sagte Rawlinson, »Armuth und Laura können nimmer Hand in Hand gehen. Mein Vermögen würde mir eine Last sein, wenn Laura es nicht mit mir theilte.«

Da dies ein Anerbieten war, das sich aus einer Verbindung herleitete, die noch nicht stattgefunden hatte, wich Laura einer eigentlichen Antwort aus, und dankte in bloß allgemeinen Ausdrücken. Der Advokat durchschauete dies recht wohl, mochte jedoch fühlen, daß es ihm nicht gelingen würde, ihr eine deutlichere Antwort abzugewinnen; so stand er dann hastig auf, nahm die

Papiere zu sich, versprach, dieselben nochmals genau zu prüfen, küßte ihr die Hand und entfernte sich. Laura seufzte, bedeckte ihr Gesicht mit ihren Händen und weinte laut, denn sie sah sich von Menschen umringt, die mit einander darnach trachteten, Ihres Herzens Wünschen hinderlich zu werden. Ihr war kein Zufluchtsort geblieben, und sie wußte nicht, es anzustellen, nach Cornwall zurückzureisen.

Während sie über ihren trostlosen Zustand nachsann, ward ihr ein Brief von Herbert überbracht, dessen Aufschrift jedoch von fremder Hand, die wohl der Hand eines Advokaten gleichkommen mochte, geschrieben. So zeigte der Brief äußerlich nichts Beunruhigendes für das Haus De Lancy, und ward demnach von der Lady auf Schloß Raven an seine wahre Adresse übergeben.

Herbert schrieb: —

»Verehrte Miß!

»Ich schreibe Ihnen in großer Eil. Er ist hier gewesen und ich habe ihn gesprochen. Sein erstes Wort war, Frage nach Ihnen, und ich wagte es, ihm von allem genaue Kunde zu geben. Er verweilte vier Stunden lang bei mir, während welcher Zeit er alles niederschrieb, was von seinem Vater mir bekannt ist. Dann nahm er Postpferde und begab sich nach London. Er sieht ungemein wohl aus, und es muß ihm wohl gegangen sein, denn an Gelde fehlt es ihm nimmer; auch machte er mir ein ansehnliches Geschenk. Er fragte, wie lange Sie wohl noch auf Schloß Raven zu bleiben gedächten, und sagte, wenn Sie mit rückkehrender Post schreiben möchten, so würde er bald wieder bei mir vorsprechen, da er Geschäfte in Falmouth hat. Neues gab es hier nicht, außer daß verlarvte Diebe in die Kirche brachen und alles

Altarsilber stahlen. Auch ward in derselben Nacht eine Spielhausbank geplündert. Es war ein Herr hier im Orte, der allerlei Versuche anstellte, mich hinauszulocken, oder zu mir hereinzudringen, allein ich hielt und halte mich streng an Mr. Law's Weisung, gehe zu keinem und nehme von Keinem Besuche an. Einige Wochen lang hab' ich einen Gärtner in Arbeit gehabt, und Alles sieht nun recht schmuck aus. Ich hoffe, Miß, daß Sie sich eben so wohl und gesund fühlen, als

»Ihr ergebenster

»John Herbert.«

Kaum war dieser Brief gelesen worden, so ward er auch den Flammen übergeben. Als er noch im Kamine flackerte, trat Lady de Lancy herein, und merkte, daß dennoch hier eine Hinterlist obgewaltet hätte, denn Laura pflegte sämmtliche Briefe ihres Anwaltes aufzubewahren, und sie dem Advokaten Rawlinson zur Durchsicht vorzulegen.

»Du scheinst seltsam aufgeregt zu sein,« begann sie, »der Brief brachte Dir gewiß keine gute Nachricht, liebe Laura.«

»O doch! doch! Ich bin froh! bin glücklich!«

»Hm, Briefe, die uns gute Zeitung brachten, pflegt man doch nicht zu verbrennen.«

»Warum nicht, wenn man sie auswendig weiß?«

»In der That,« äußerte sich Lady De Lancy verwunderungsvoll, »über Dich ist eine seltsame Wandlung kommen, gewiß hat Dein Advokat Law Dir die erfreulichsten Nachrichten —«

»Was, Law? Was Nachrichten?« rief Laura, »die Gerechtigkeit mag langsam schreiten, sie trifft endlich doch am bestimmten Orte ein. Ach wie froh bin ich —

ich möchte in's Freie — gestatten Sie es mir, und wenn es sein kann, begleiten Sie mich.«

»Recht gern, und da du doch Sinn für Belustigungen gewonnen zu haben scheinst, so wisse, daß nach dreien Tagen ein Gesellschaftsball stattfindet, und daß wir seit dreien Jahren, seit der Geburt meines Sohnes, keinen besuchten. Wir wollen hin; reiche Leute sollten dergleichen stets unterstützen. Gern hätte ich mich heute recht weitläufig mit Dir besprochen, doch das kann auch morgen geschehen; ich eile, unsere Pferde satteln zu lassen.«

Sir Ronald ward bewogen, die Damen zu begleiten. Noch immer war er hoffärtig und gebieterisch gegen seine Umgebung, doch genügte Blackburne's Stimme ihn bis zur Feigheit demüthig zu machen.

Auf Laura's Wunsch ritt man die Straße nach London entlang — man traf auf keinen Wanderer, der des Beachtens werth gewesen wäre; nur Einer, der, obwohl es nichts weniger als kalt war, in einen Mantel gewickelt daherschritt, stutzte, als er unsere drei Reiter erblickte, und wendete sich dann plötzlich vom Pfade seitab die Hügel hinan. Margarethe und Sir Ronald achteten des Fußgängers im Mantel weiter nicht, Laura aber blickte ihn an, indem sie sich rückwärts wendete, und ließ, als sie ihre frühere Stellung wieder einnahm, ihren Schleier fallen; doch nicht zeitig genug, daß Lady De Lancy nicht das heftige Erröthen des Mädchens bemerkt hätte.

Das Gespräch lenkte sich auf den herannahenden Ball, den Sir Ronald eine elende Nachahmung einer Affentändelei nannte; dennoch ward ungeachtet der Sarkasmen des Squire nochmals beschlossen, den Ball zu besuchen. Selbst Laura, die, seitdem sie hinter sich ge-

blickt hatte, wenig Theil am Gespräche nahm, äußerte ihren Wunsch, die allgemeine Lust mit anzusehen.

»Ihr mögt denn hingehen,« sagte der Baronet grämlich; »ich besuche dergleichen Orte niemals, wie Ihr wißt. Doch würdest Du wohl thun, Margarethe, wenn Du Rawlinson mitnähmest.«

»Schon recht,« versetzte Lady De Lancy, «auch ohne Dich werde ich dort unser Haus zu repräsentiren wissen, und Rawlinson, wie Du meinen Vater nennst, wird mich dabei zu unterstützen wissen.«

Eine düstere Wolke zog über die Stirn des Baronets; Laura bemerkte es, und bat umzukehren, indem sie Ermüdung vorschützte. Als das Mädchen vor dem Schlosse vom Pferde stieg, schob verstohlen, ohne daß Jemand es gewahrte, ein Reitknecht ihr ein Briefchen in die Hand.

Elftes Kapitel.

Der Grafschaftsball war ungewöhnlich zahlreich besucht, und all die dabei übliche Nebenbuhlerei und Sucht zu glänzen, mußte auch dem flüchtigsten Beobachter in die Augen fallen. Ehrwürden Molesworth, obschon ein strenger Geistlicher und Moralist, war dennoch zugegen; ihn bedünkte unschuldiges Vergnügen kein Hinderniß zu ewiger Glückseligkeit; Molesworth war kein Frömmler.

Der Saal war schon ziemlich gefüllt, als Lady De Lancy und Laura Mackenzie eintraten. Letztere fesselte

durch ihre anspruchlose Schönheit Aller Blicke, während Erstere kerzengrade und majestätisch dem obern Ende des Zimmers zuschritt und sich dort in Brocat und Adelswürde gewickelt, vornehm schweigend niederließ. Ihre Blicke wanderten nicht über ihren Fächer hinaus, jedoch Laura's Augen wiesen sich ruhelos und wachsam.

»Sie werden nimmer dieses Gegenstandes noch dieses Zusammentreffens erwähnen, so lange ich Ihnen nicht Vollmacht dazu gebe, welches späterhin wohl geschehen wird, Mr. Molesworth.«

»Verlassen Sie sich auf mich,« antwortete der Angeredete, »ich fühle eine so herzliche Theilnahme für Sie, daß ich unbedingt mich diesem Ihren Wunsche füge.«

»Sie erinnern sich doch des Tages?«

»Gewiß. Es fehlt mir nicht an den Daten, noch an den Einzelnumständen. Herbert war Zeuge, und mein Gedächtniß ist, Dank sei meiner mäßigen Lebensweise, noch ungeschwächt. Reicht es mir aus, Ihnen den Dienst zu leisten, den Sie von mir forderten, so werde ich um so beruhigter mich zum ewigen Schlafe legen, da ich dann eine verdienstliche Handlung der Gerechtigkeit und der Wiedervergeltung vollführt haben dürfte.«

»Entzückt Sie zu sehen, Mr. Molesworth,« sagte ein zu ihnen tretender alter Edelmann, »von dem Augenblicke an, in welchem wir Sie hier zu Amte kommen sahen, haben wir nimmer bei unserm jährlichen Tanzfeste Ihr heiteres Angesicht vermißt. Darf ich mir ein Gespräch von einigen Augenblicken mit Ihnen erbitten?«

Molesworth stand auf und verließ seinen frühern Gesellschafter, zu welchem bald ein kleiner gedrungener Mann mit dem Frageworte 'Na?' trat.

»Ich habe ihn ganz so gefunden, wie ich ihn wünschte,« entgegnete der Fremde.

»Bester, sprechen Sie nicht von der Person, sondern von der Sache,« sagte der Gedrungene hastig.

»Er erinnert sich,« fuhr der Fremde, den Molesworth verlassen hatte, fort, »daß eines Tages im Frühling, als die Blumen —«

»Aus Erbarmen,« fiel ihm Jener ein, »wenn Sie mir nicht sagen können, was der alte Pastor weiß, ohne daß Sie einen langen Psalm von Frühlingsblumen vorangehen lassen, so beantworten Sie mir ein Paar Fragen mit Ja oder Nein, und bedenken Sie, daß diese beiden einsylbigen Wörtchen einen Advokaten mehr werth sind als alle Blumensträußchen, die jemals auf den Märkten zu London verkauft worden sind. Also zur Sache! Erinnert er sich des Datums?«

»Er erinnert sich.«

»So sagen Sie doch kurzweg 'Ja!' — Kennt er den alten Herbert von Person?«

»So genau als ob — —«

»Halt da, Sir!«

»Um Verzeihung, lieber Alter — ja.«

»Lebt noch sonst ein Zeuge?«

»Nein.«

»Wie alt war Sir Ronald, als die Sache sich zutrug?«

»Siebenzehn Jahre.«

»Weiß er den Jungfernamen der verstorbenen Lady De Lancy?«

»Nein.«

»So machen Sie denselben ausfindig, und sprechen Sie in London bei mir vor. Welcher hier ist Rawlinson?«

»Dort, der kurze rothhaarige Mann mit dem unge-

heuren Backenbart; dort, der neben dem Kamine so hoffärtig dasteht, als wäre er der Vornehmste in dieser großen, auserlesenen Gesellschaft; da doch, wie Sie wissen, einige Familien hier sind, welche behaupten, die Reihe ihrer Ahnen reiche bis über Adam hinaus.«

»Ich muß gestehen, für einen Provinzadvokaten, der keinen Geschäftstheilhaber iu London hat, sieht er ganz verteufelt hoffärtig aus. Es wird gerathen sein, wenn wir Beide hier einander nicht mehr sprechen. Machen Sie den Jungfernamen ausfindig, denn das Uebrige der Beweiskraft muß von der Familie der Mutter hergeleitet werden.«

Der Gedrungene schied von dem Fremden und stand bald nachher vor Miß Mackenzie.

»Zuverlässig wundern Sie sich, Miß Laura, mich hier zu sehen,« sprach er. »Ich befand mich auf dem Wege zu Ihnen nach Schloß Raven, hörte von diesem Ball und beschloß, da ich hier übernachten muß, mich von dem Lärm nicht im Schlafe stören zu lassen, ohne denselben vorher ein wenig in Augenschein genommen zu haben. Wollen Sie mich der Lady De Lancy vorstellen?«

»Margarethe, dieser Herr ist Mr. Law, mein Anwalt, dem ich schon so viel verdanke — «

Margarethe nickte mit dem Kopfe auf eine Weise, als wäre ihr Nacken- und Rückenwirbel so unbeugsam wie eine Marmorsäule.

»Ich kam,« fuhr Mr. Law zu Laura Mackenzie gewendet fort, »um Ihre letzten Instruktionen einzuholen; brieflich darüber zu verhandeln würde zu zeitfressend sein. Ihre Sache steht auf dem Spruch, denn Ihr Oheim hat sich in eine Unterhandlung eingelassen, die

zum Resultate führen dürfte, sobald Sie sich nicht scheuen ein kleines Opfer zu bringen.«

»Nichts vom Opfer,« fiel Lady De Lancy ein; »entweder Alles verlieren oder Alles gewinnen; nicht wahr, liebe Laura?«

»So würde Mancher sprechen,« sagte Law, »wäre jedoch der Fall der Ihrige, würden Sie gewiß anderer Meinung sein.«

Laura erstaunte über das schroffe Wesen, das ihr Rechtsfreund gegen die Lady zeigte. Law jedoch fuhr mit unveränderter Miene fort: »Ist Lady De Lancy's Vater hier?« fragte er. Laura bejahete.

»Er ist — Advokat, dünkt mich?«

»Er war's, Sir,« fiel die Herrin von Schloß Raven mit ziemlicher Hoffart ein; »hat sich jedoch längst von einem so unwürdigen Gewerbe zurückgezogen.«

Schneidend versetzte Law: »Das freut mich um des Gewerbes willen.«

»Sir!« lallte Lady De Lancy.

»Madame?« rief Law mit festem Blicke.

Lady De Lancy stand auf und ging entrüstet den Saal entlang; Laura wollte ihr folgen, ihr Anwalt faßte jedoch ihre Hand, und sagte: »Bleiben Sie, Sie stehen jetzt unter meinem Schutze, nicht unter dem jener hoffärtigen Dame. Sie müssen morgen mit mir nach London fahren. Hier in dieser Börse hab' ich Ihnen hundert Guineen mitgebracht, falls Sie einige Rechnungen auszugleichen haben. Ihr längeres Verweilen auf Schloß Raven würde nichts Gutes mit sich führen.«

»Liebster Law,« sprach Laura, »ich habe Ihnen stets vertraut; sagen Sie mir, warum ich nicht länger auf dem Schlosse bleiben soll.«

»Warum? Lassen Sie sich im Flüstertone fragen, ob

Sie nicht eigentlich mit Albert De Lancy verlobt sind?«

»Ich kann vor Ihnen kein Geheimniß haben, ehrlicher, lieber Law; ich sehe mich als Alberts Verlobte an.«

»Warum sagten Sie nun nicht schlankweg 'Ja'? Sie dürfen nicht in einem Hause bleiben, aus welchem man ihn verjagte.«

»Darf ich fragen, wie Sie ein Geheimniß erfuhren, das außer mir und Albert keine lebende Seele — «

»Fragen Sie soviel Sie wollen, ich jedoch werde nur so viel antworten als ich darf. — Ah! sieh da! dort kommt der in Ruhestand versetzte Advokat! wie grimmig guckt er hinter seinem Backenbart heraus!«

Rawlinson trat mit aller Wichtigthuerei des Vaters der Dame De Lancy heran, verbeugte sich hoffärtig gegen Law, und begann das Gespräch mit einer Erkundigung nach dem Gange des Prozesses Miß Mackenzie's. Law schob ihm den behutsamen Rechtsfreund vor, der bekanntlich nichts ausplaudern dürfte, und gab sich kalt und zurückhaltend, so daß Rawlinsons Versuche, ihn zum Schwatzen zu bringen, ganz und gar scheiterten.

»Sie tanzen nicht,« sagte endlich Rawlinson zu Laura; »kann ich das Vergnügen haben, mit Ihnen zu walzen?«

Ziemlich boshaft fiel Law ein: »Hätte ich gewußt, daß Miß Laura mit Männern unsers Alters tanzen mag, so würde ich mich selber schon angetragen haben; allein eher hätte ich mir einfallen lassen, ihr einen Heirathsantrag zu thun.«

»Wirklich?« fragte Rawlinson.

»Ich glaube, ich habe ein näheres Recht,« erscholl aus dem Munde eines nähertretenden jungen Mannes,

dessen gebräuntes Gesicht kundgab, daß er überseeische Länder besucht haben mußte.

Laura nahm sofort die ihr zum Tanze gebotene Hand an, und war bald mit dem jungen Manne am untersten Ende des Saales.

Law, der Rawlinsons plötzliche Betroffenheit hierüber gewahrte, ward sofort gesprächiger, ja, erbat sich sogar des Herrn Collegen wohlmeinenden Rath über Dies und Das und wieder Jenes.

Schmeichelei war eine Lockspeise, der Rawlinson so wenig wie jeder andere Emporkömmling zu widerstehen vermochte; es war seine Lieblingsnahrung. So also setzte er sich, und ward bald von dem schlauen Law in ein verwickeltes wissenschaftliches Gespräch vertieft, ohne weiter Laura's zu gedenken. Nicht so Lady De Lancy; diese folgte des Mädchens Schritten und Blicken; die Mienen des jungen Mannes wurden ihr immer weniger fremd; sie glaubte in ihnen die des Juden wiederzuerkennen, und zum Erstenmale bemerkte sie, daß Laura eine Klappschnalle trug, die in dem Juwelenkästchen gewesen war. Laura und ihr Tänzer waren inzwischen in ein so eifriges Gespräch gerathen, daß sie es nicht spürten, wie der Spähblick der Lady aus der Ferne her an ihnen haftete. Vermag auch wohl eine Liebende, dem Geliebten gegenüber, den sie seit geraumer Zeit nicht sah und sprach, wohl für etwas Anderes als für diesen Augen zu haben?

So war es mit Laura, ihre ganze Seele hing an der Gestalt und den Worten des vor ihr stehenden Alberts. Zusage, die sie ihm im Herzen längst gegeben hatte, ward jetzt von ihren lispelnden Lippen wiederholt — Albert De Lancy sprach mit seiner wahrhaftigen Verlobten.

Vergebens trachtete die Edeldame von Schloß Raven ihres Vaters Aufmerksamkeit von dessen Gespräche mit Law abzulenken, während Rawlinson jedoch von Letzterem Nichts über das herausbrachte, was ihm so sehr am Herzen lag, nämlich über Miß Mackenzie's indische Erbschaft. Endlich hielt die Lady sich nicht länger: »Vater, wirst Du dies Gespräch auch dann noch nicht aufgeben, wenn ich Dir sage, daß Albert De Lancy hier im Saale ist?«

Diese Flüsterworte wirkten wie Zauberschlag.

»Wo, Margarethe? wo?« fragte hastig Rawlinson.

»Dort, dort!« sagte die Tochter, und zeigte auf die Liebenden, »mögen Zeit und Klima ihn noch so sehr verwandelt haben, dennoch ist er Albert De Lancy, so wahr ich Margarethe heiße.«

Rawlinson blickte hinüber und erkannte augenblicklich den rechmäßigen Erben von Schloß Raven. Er nahm seine Tochter bei Seite. »Bleib' hier,« sprach er, »so lange Du kannst, und erwarte meine Rückkehr. Laurens Reize halten ihn sicher lange genug hier fest. Vor Allem thu' nicht als ob Du ihn erkannt hättest.«

Er verließ den Saal, drängte sich durch das Gewühl der dienstbaren Geister draußen, rief nach einem Wagen, trieb die zögernden Stallbuben an, sprang in das rasselnde Fuhrwerk und rief dem Fuhrmann zu: »Kerl, Du kriegst eine Guinee, wenn Du mich binnen einer halben Stunde nach Schloß Raven, und in der andern halben Stunde wieder hieher zurückschaffst.«

Der Kutscher nickte bejahend, und der Wagen rollte im Galopp die Heerstraße entlang.

Zwölftes Kapitel.

»Mußt Du mich denn wirklich so bald wieder verlassen, mein Albert? Es ist unfreundlich, daß Du so wie ein Schatten kommst und verschwindest; gewiß, gewiß, ein Stündchen kannst Du noch bleiben.«

Albert sah auf seine Uhr; er schien nachzusinnen, dann erinnerte er sich an Etwas, und sagte: »Binnen einer Stunde muß ich zuverlässig fort, aber diese Stunde soll uns ersprießlich werden; erstlich Dir, insofern Du meinem Rathe folgst. Setze also festes Vertrauen in Law; wende Dich in allen Fällen an ihn; alle unsere Briefe müssen durch seine Hand gehen. Von morgen an höre auf abhängig zu sein und lebe standesgemäß. Law hat Geld genug dazu von mir in Händen; scheue nicht es reichlich zu verbrauchen; der Quell, aus dem es fließt, wird nicht leicht versiegen; verlaß morgen Schloß Raven, und wohne entweder in London oder in Deinem Häuschen. Sei dem alten Herbert eine sorgliche Pflegerin, und bedenke, daß sein Leben uns von größter Wichtigkeit ist. Thue Alles so wie ich Dir sagte, denn so gewiß der Ring, den Du an meinen Finger stecktest, sich noch an demselben befindet, so gewiß werde ich Dein Gatte werden, wenn der Tod mich nicht früher ereilt.«

»Albert, Deine Worte stärken mich wieder. Und jetzt laß Dir eine Frage vorlegen; als Deine Verlobte glaub' ich ein Recht dazu zu haben. Sage mir, warum erklärst Du nicht frei Deinem Bruder Deine Rückkehr? Versöhne

Dich mit ihm, und mit Deinem Vermögen und meinem Ersparten laß uns ruhig und gemächlich leben.«

»Mein Eid! mein Eid!« sagte Albert hastig. »Verflucht sei der Schwur, der mich so entnervt. Erschrick nicht, Laura, ich spreche bloß von einer feierlichen Zusage, die ich leistete, zu bestimmter Zeit wiederzukehren; und das Glück, auf das Du mich hinblicken ließest, machte mir jenes Versprechen um so drückender.«

»Was soll ich mit dem Kästchen beginnen, das Du mir in Verwahrung gabst?«

»Law wird es morgen fordern und Du wirst es ihm geben. Nimm Du zuvor heraus was Dir gefällt; nimm Alles, es gehört Dir. Ohne Law würde es Dir jedoch schwer werden von Schloß Raven wegzukommen.«

»Und soll ich nie etwas von Deinen Irrfahrten vernehmen, theurer Albert? nie erfahren, wie Du in den ersten Kämpfen der Armuth obsiegtest? nie wissen, wie Du als Flüchtling (denn ich glaube, Du warst ein solcher) zu Juwelen gelangtest, für die man eine Grafschaft kaufen könnte?«

Albert seufzte tief und antwortete ausweichend. »Vielleicht kommt eine Zeit, da all diese Geheimnisse sich Dir enthüllen. Aber jetzt muß ich fort; ich höre meinen Gaul stampfen, und habe noch weiten Weg zurückzulegen, bevor ich rasten darf. Vor Allem, Laura, gieb mir nochmals den Schwur der Treue; schwöre bei Allem, was Dir heilig ist, die Meinige werden zu wollen!«

Laura blickte ihm offen ins Antlitz und lispelte mit aller Innigkeit der Liebe: »Ich schwöre!«

»Genug. Jetzt noch Eins. Lady De Lancy war stets freundlich gegen Dich; sei dankbar gegen sie; theile ihr unser Verhältniß mit, und laß sie eine der Kostbarkei-

ten, nur nicht jenen fabelhaften Schmuck, von Dir zur Erinnerung annehmen. Zu meinem Gedächtnisse mag sie die falschen Edelsteine behalten, die so falsch sind als ihr Herz gegen mich war. Wie sehr ich sie hasse und verachte, will ich Dich doch nicht undankbar gegen sie wissen. Was dann später auch sich zutragen möge, so bist Du bei ihr entschuldigt; denn Du kennst die Wolke nicht, die schon schwer über ihr hängt. Frage mich nach nichts als nach meiner Liebe zu Dir, so werde ich Dir mit Freuden, und gewiß befriedigend, antworten.

»Nun dann, so laß Dich fragen, wann Du wiederkehrst und — wann Du mir Dein Versprechen erfüllen wirst?«

»Diese Fragen hätt' ich erwarten sollen, doch ist meine Antwort darauf mangelhaft, weil sie es leider sein muß, insofern ich keine bestimmte Zeit angeben kann. Vielleicht ist der Wind ungünstig und die Reise unvortheilhaft; auch können tausend Umstände mich von meiner Bahn abbringen; immer aber bleibst Du mein Leitstern, und immer hege ich den Wunsch, recht bald zu Dir zurückzukehren. Bald hätt' ich vergessen, Dir zu sagen, daß Law um unser Verlöbniß weiß; über alles Sonstige jedoch ist er unwissend. Frag' ihn also nicht nach meinem anderweitigen Thun; es würde unnütz sein. Er kann Dir nur sagen, daß ich Vermögen habe. Horch! so oft die Musik schweigt, höre ich mein Roß ungeduldig stampfen. Turpins Rappe mag ihm gleichen, nicht aber ihm es zuvorthun.«

Mittlerweile drang Rawlinson in Sir Ronalds Studirgemach. Der Gutsherr saß sinnend und in Thränen vor dem Kamin. Der Stolze war — nicht von Andern — sondern durch sich selbst bewältigt worden; er hatte eine Höhe erklommen, auf der ihm schwindelte.

Die Veränderung auf seinem ohnehin schon gefurchten Antlitze machten den Advokaten anfänglich betroffen, doch herrschte dessen Frechheit bald wieder vor.

»Hurtig, Sir Ronald,« begann er, »geben Sie mir einen Verhaftsbefehl, um einen Ausreißer festzunehmen. Ich will das Ding gleich ausfüllen; hier ist schon eine Feder — hurtig! flink!«

»Wer soll verhaftet werden?«

»Albert. Er ist auf dem Ball, und aller Beweis gegen ihn läßt sich beibringen. Hier darf keine Zeit verloren gehen. Leute, die sich hinter Judenbärte verkriechen, wechseln im Nu ihre Wohnung — für jetzt muß er ins Grafschaftgefängniß.«

»Wie? soll ich einen Verhaftsbefehl gegen meinen Bruder ausstellen? Nimmermehr!«

»Beim Himmel, Sie sollen's, oder für Ihre Weigerung verantwortlich gemacht werden. Ich schwöre vor Gericht, daß er ein Ausreißer ist — ich klage ihn des Diebstahls an. Wie! geht Ihnen der Muth in eben dem Augenblicke aus, in welchem Sie denselben am meisten bedürfen? Den Verhaftsbefehl, Sir Ronald! oder der stolze Baronet mag zum gemeinen Missethäter zusammenschrumpfen.«

»Gegen meinen Bruder? Nimmer, nimmer!«

»Weiß Ihre hohe Gelehrsamkeit nicht aus der Römergeschichte noch ganz andere Beispiele zu erzählen? Exempel, wie ein Vater seinen Sohn opfert? Ist es mit all Ihrer Hoffart so weit gekommen, daß Sie wie ein Weib in einsamer Kammer weinen, und vor der Welt wie ein ertappter Dieb zittern? Sein Sie wenigstens einen Augenblick lang ein Mann — unterzeichnen Sie, und überlassen Sie das Weitere mir.«

»Ich will nicht; zu tief schon bin ich im Elende, als

daß ich mich noch tiefer versenken möchte. Lassen Sie ihn herführen — ich will ihm geben was ihm zukommt, und will freudig arbeiten und fröhnen wie er es that. O daß ich die schuldlosen, heiteren Tage meiner Kindheit zurückerkaufen könnte!«

»Wie? wollen Sie mich zu Grunde richten, weil Ihnen selber der Muth schwand? Wohlan denn! wenn Sie nicht unterzeichnen, so male ich Ihre Namensunterschrift nach; Sie ahmten die Ihres Vaters unter einem viel wichtigeren Documente nach; leugnen Sie dann die Echtheit meines Fabrikats ab, so will ich Sie eines nur allzuleicht zu beweisenden Verbrechens anklagen.«

Wüthend sprang der Baronet auf, packte den Advokaten bei der Gurgel, und schrie: »Bei Gott! in der Hölle kann nicht ärgere Qual sein als in Deiner Nähe — Lügner, Bösewicht, zehntausendmal verfluchter, niederträchtiger, kaltherziger Bösewicht! Hör' mich, eh' ich Dich erwürge! Ward das Testament etwa nicht vernichtet? Antworte, oder bei Allem, was gerecht ist, dieser Augenblick ist Dein letzter!«

Trotz Sir Ronalds wildem Blick und festem Griffe lächelte Rawlinson. Des Baronets Hand ließ los, oder doch nach. »Sie schienen,« sagte der Advokat mit boshaftem Lächeln, »es nicht auffinden zu können, wie ein Vater seinen Sohn abschlachtete; was halten Sie denn von einem Vatermord?«

»Treib' nicht Dein Spiel mit mir,« versetzte Sir Ronald, »denn ich bin ein Mann der Verzweiflung. Du hast mich eingehegt, wie ein Bär es ist, den viele Menschen umstehen; allein hüte Dich, daß nicht, wie den Bären, auch mich ein einziger Sprung freimacht! Ich will den Verhaftsbefehl nicht unterzeichnen, und meinen Na-

men darfst Du nicht nachmachen. Geh, damit ich nicht ein Verbrechen mehr auf meine Seele lade.«

Der Advokat versetzte: »So ein grimmiger Bär mag fürchterlich genug sein; der kaltblütige Jäger aber erschrickt dennoch nicht vor ihm, sondern erlegt ihn gewiß. Ohnmächtige Wuth verblendet Sie. Erwägen Sie, daß das Band, welches uns aneinander knüpft, leicht gelöset werden kann, und bei wem wollen Sie dann Schutz oder Beistand finden? Ich bin nicht so unvorsichtig als Sie mich vielleicht wähnen, und habe überall eine Hinterpforte für mich offen. Sehen Sie sich vor, sich selber zu stürzen, und denken Sie an den Hohnspott, der Sie trifft, wenn Sie wahnwitzig genug sind es zu thun.«

Rawlinsons Worte waren Dolche; der Baronet erzitterte vor ihnen und sank wie kraftlos in seinen Sessel zurück. Rawlinson sah ihn mit einem Blicke der Verachtung an, zog aus einem Fache über dem Schreibpult einen Verhaftsbefehl, füllte ihn kaltblütig aus, und fragte dann seinen Mitverbrecher: »Wollen Sie ihn unterzeichnen?«

»Niemals! So wahr ich lebe, niemals!«

»Nun, so thu' ich's,« versetzte der Advokat — »und nun ist's gethan, und so trefflich gethan, daß Sie's nimmer würden abschwören können. Machen Sie sich auf morgen gefaßt, denn morgen werden wir ernste Rücksprache über das zu nehmen haben, was hier so eben zwischen uns vorgefallen ist.« Sorglich falzte er den Verhaftsbefehl zusammen, setzte dann hinzu: »Ich denke, Blackburn wird hiebei den besten Häscher abgeben können,« und stürzte zur Thür hinaus.

Sir Ronald war im Sessel hingestreckt geblieben. Das Fortrollen des Wagens schien ihm die Furcht, die ihn erfaßt hatte, zu scheuchen. Er stand bedächtig auf,

öffnete einen Schubtisch, nahm ein Schlüsselchen heraus, schloß mit diesem ein geheimes Schränkchen in seinem Pult auf, das selbst von Rawlinsons Falkenblicke niemals bemerkt worden war, und holte aus der Vertiefung ein Paar Terzerole heraus, die er dann vor sich auf den Tisch legte. Er nahm die Bibel vom Sims, schlug sie auf, und seine Augen hafteten an der schönen Beschreibung, die Lukas von der Geburt Christi hinterlassen hat. Er las sie — aber glaubte sie nicht; die Thatsache ging über sein Begriffsvermögen hinaus, und was Sir Ronald nicht begreifen konnte, das glaubte er nicht. Unruhevoll und ungeduldig nahm er ein Exemplar des Shakspeare — des Mannes herunter, dessen Worte gleich denen der heiligen Schrift sorglich gesammelt worden sind, bei dem jede Bemerkung sich auf die tiefste Kenntniß des menschlichen Herzens stützt, der uns Wonne und Schauder einflößt, dessen Sprache einen eigenen Zauber in sich trägt, weil sie nichts von Nachahmung enthält, sondern allein — unnachgeahmt — unnachahmlich dasteht. Sir Ronald öffnete das Buch — sein Blick fiel auf die Stelle des dritten Actes im 'Hamlet' —

»Sterben — schlafen;
Schlafen! Vielleicht auch träumen? Ha! da liegt's.
Denn was für Träum' im Todesschlaf' uns kommen,
Wenn wir dem Weltgewühl' entronnen sind,
Verdient Erwägung —«

»Könnt' ich,« murmelte Sir Ronald vor sich hin, »nur eine einzige Stelle finden, die mit solcher anerkannten Kernwahrheit für den Selbstmord spräche, so wollt' ich nimmer jenen Morgen, noch den Elenden sehen, durch dessen Ränke und Verführung ich zum Misse-

thäter worden bin. Der Tod an und für sich ist nichts — ist der Schlaf eines Eintagslebens — der Aufenthaltsort, an welchem die Gottlosen frei aller Unruhe sind, die Müden der Ruhe genießen —

»Doch ist's die Furcht vor Etwas nach dem Tode,
Vor unerforschtem Land, von dessen Grenze
Kein Wand'rer rückkehrt, die den Willen irrt —«

»Mit all den Missethaten auf meinem Haupte darf ich es nicht thun,« fuhr der Grübler fort, »ohne Aussicht auf Erlösung zu haben, falls es ein Jenseit giebt. Ha! schlimmer als alle eingebildeten Uebel, die das Hirn eines unglückseligen Grüblers zu ersinnen vermag, ist die klägliche und verzweiflungsvolle Hoffnung des Gottlosen, daß es kein Jenseit giebt. Der Same, der da liegt und modert, erzeugt neues Leben aus sich heraus — die ganze Natur erstirbt und belebt sich wieder, und soll dem Menschen, der diese Gesammtbelebung alljährlich mit ansieht, am Ende diese allgemeine Segnung versagt bleiben? Vernunft treibt mich an es zu glauben, aber mein Stolz, mein Bangen lassen mich ein Jenseit leugnen. Ich würde es ertragen können, von ihr zu scheiden, mit der mich zu verbinden ich gezwungen ward — allein mein Sohn, der arme schuldlose Knabe — wie? wenn er in Elend und Hunger seines Vaters Gottlosigkeit würde büßen müssen? Ich darf so feige That um seinetwillen nicht begehen. Und doch! was wird ihm, wenn morgen mein Name sich für immer mit Schmach belegt? Ist nicht gestattet, zwischen zweien Uebeln das geringere zu wählen? Besser also Schmach des Selbstmörders, als Schmach, jahrelang vielleicht fortzuschleppende Schmach eines eingekerkerten Missethäters! — Es sei!« Er spannte das Pistol, setzte es an die Stirn und

zog es wieder zurück — »Ich will nicht hinübergehen ohne zu beten,« sprach er weiter zu sich selber — »ich mag wohl meine Seele ihm empfehlen, dessen ehrfurchtgebietend Dasein ich bisher in mir verleugnet habe.« Und er knieete hin und flehete um Vergebung seiner Sünden. In sein Gebet drängte sich der Name seines Bruders und der seines Kindes, ja sein Weib und deren Vater sogar wurden nicht vergessen; er stand auf, und beschloß durch einen einzigen leisen Fingerdruck all seiner Seelenangst ein Ende zu machen, ward jedoch durch seines Weibes plötzliches Hereinkommen daran verhindert.

»Die Beute ist uns entschlüpft,« sagte sie; »mein Vater kam um fünf Minuten zu spät, und jetzt kann ein geringes Ungefähr uns von Schloß Raven vertreiben. Dein ist die Schuld davon, weil Du den Verhaftsbefehl nicht gleich unterzeichnen wolltest; jetzt häuft sich Gefahr auf Gefahr für uns; Laura ist mit Albert verlobt; ihr Sachwalter ist hier — sie verläßt uns morgen — Molesworth hatte ein langes, eifriges Gespräch mit Albert und heftete während desselben seinen kalten Blick auf mich — «

»Schau her — es bedarf nur dieses kleinen Instrumentes,« unterbrach sie Sir Ronald; Lady De Lancy aber schlug ihm das Terzerol aus der Hand, und die Kugel fuhr, ohne Unheil zu stiften, durch die Fensterscheibe.

Dreizehntes Kapitel.

»Wie? Sie wollten die Rolle des Römers spielen, und sich in Ihr eigenes Schwert stürzen?« sagte Rawlinson als er in das Zimmer trat, »Feigling der Sie sind, eher vom Posten zu gehen als die Stunde der Ablösung schlug! Zeitig genug kommen wir ohnehin dorthin,« setzte er hinzu, indem er auf den Erdboden zeigte. »Verlaß uns, Margarethe, ich stehe Dir für ihn. Da! das Pulver ist von der Pfanne des anderen Pistols geblasen und das Ding kann jetzt kein Unheil stiften. Geh zu Laura, wende alles Ersinnliche vor, um sie von ihrem Entschlusse, schon morgen zu reisen, abzubringen. Behalten wir sie nur noch Einen Tag hier, so machen wir sie zum Weibe eines anderen Mannes.«

»Wo ist Albert? wo ist mein Bruder?« fragte Sir Ronald, als Lady De Lancy das Zimmer verließ. »Lassen Sie uns das Klügere und Bessere thun, Rawlinson; lassen Sie uns ihn durch Herausgabe seines Erbgutes versöhnen, während wir uns in ein fernes Land ungenannt und ungekannt zurückziehen, um dort unter Gebet und Büßung unser Leben zu beschließen.«

»Elender Wicht!« schrie Rawlinson, »der zu keiner freien That taugt, der hoffärtig im Glück, feig im Mißgeschick ist! Sogar ich, Rawlinson, der Advokat, der Mann, auf den Sie mit Geringschätzung blickten, betrachte Sie mit Verachtung; und hätte ich gewußt, daß Ihnen so niederträchtige Feigheit inwohnen könnte, so

würde ich meine Tochter an Albert gegeben und Sie in irgend ein fernes Land geschickt haben.«

»Ich gebe zu, daß Sie Recht haben in Allem was Sie da sagen; denn wär' ich im Recht, so würde ich standhafter als irgend Einer sein; jetzt, da ich im Unrecht bin, lebt kein Feigherziger, der mir gleichkäme. Ich habe meinen Entschluß gefaßt und will ihm nachkommen, sollte es mich auch an den Galgen bringen. Ich will die Erbschaft zurückerstatten, die, wenn Ihre schändliche Habgier nicht gewesen wäre, treulich verwaltet und verbessert zurückgegeben werden könnte. Ich fühle, daß ich meine Seele ihrer Bürden entladen oder diesen erliegen muß; ich warne Sie, sich bei Zeiten vorzusehen, denn sobald der Morgen wieder grauet, denke ich meinen Bruder aufzusuchen.«

»Bevor ich gehe, versprechen Sie mir, jene Terzerole nicht gegen sich zu kehren.«

»Die Anwandlung ist vorüber,« entgegnete der Baronet, »ich will eine edlere That, als der Selbstmord eine sein kann, vollführen; verlassen Sie sich darauf. Bei meiner Ehre, ich erschösse eher Sie als mich.«

»Sehr verbunden; doch mein' ich, laut Ihres Testaments, Ihr Executor zu sein, und muß daher länger leben als Sie.«

»Ganz gewiß müssen Sie das, denn die Welt wird dann meine Vorsicht loben, daß ich Sie auserſah, meine letzten unnatürlichen und verfluchten Wünsche zu vollstrecken. Gehen Sie; Sie reizen mich durch keine Worte mehr. Meine Seele fühlt sich leichter durch den Entschluß, den ich faßte.«

»So erschöpfen Sie sich denn nach Belieben in Worten! so wie Seeleute sich durch nichtsbedeutendes Fluchen die Seele zu erleichtern pflegen. Gute Nacht.«

Rawlinson verließ den Gutsherrn, und begab sich in seine eigene Wohnung.

Heiter ging am folgenden Tage die Sonne auf. Laura war eine Stunde früher auf als sonst, und mit Einpacken zur Reise beschäftigt — da trat Lady De Lancy hastigen Wesens zu ihr ein, so daß es sogar Laura betroffen machte.

»Ich habe Dir viel zu sagen, Laura,« begann Margarethe. »Du bist der Achselträgerei schuldig worden. Wie hast Du so viel von Albert erfahren können, daß Du Dich mit ihm verlobtest?«

»Ich will Dir Alles frei und offen sagen,« versetzte die Gefragte. »Ich sah ihn das Erstemal an Deinem Hochzeittage — er war jung, feurig, hübsch und unglücklich — ich bemitleidete ihn, und als Du mich gleichsam wie eine Friedensstifterin zwischen ihm und Deinem Manne zu ihm schicktest, bewunderte ich seine edlen Eigenschaften, ja sogar sein Verlangen nach Rache. Ehe wir von einander schieden, beschenkte ich ihn, seinem Wunsche gemäß, mit einem Ringe. Als Herbert von Schloß Raven vertrieben ward — ich bitte Dich, unterbrich mich nicht! kam er hinunter nach Cornwall, um dort bei seinen alten Verwandten zu leben; allein die Zeit hatte diese Alle von hinnen geführt — ihre Hütten waren verfallen — der Alte war geldlos und müde vom Wandern. So fand ich ihn am Wege — er erkannte mich, erzählte mir was sich mit ihm zugetragen hatte — — Was bewegt Dich denn so, Margarethe?«

»Nichts, nichts — fahre nur fort, liebste Laura.«

»Nun, ihm war besonders Ein Unfall begegnet, den er für immer als Geheimniß bewahren wollte — «

»Ah!« lallte die Dame von Lancy. »Laß mich doch das Fenster öffnen; die frische Luft wird mir wohl-

thun. So! schon fühl' ich mich besser. Weiter! weiter!«

»Der Umstand also hatte ihn genöthigt, aus Sir Rolands Diensten zu gehen. Ich erschrak über die bittere Armuth des zerlumpt einhergehenden treuen alten Dieners. Anfänglich glaubt' ich, er hätte den Verstand verloren; bald jedoch überzeugten seine zusammenhängenden Reden mich vom Gegentheil. Mit dem wenigen Gelde, das ich aufbringen konnte, ließ ich ihm eine der Hütten seiner verstorbenen Verwandten wieder herstellen. Herbert bezog sie, und ich sprach ihn dann täglich. Ach, seine Gespräche hatten einen unbeschreiblichen Reiz für mich, denn ihr beständiger Inhalt war — Albert. Wie schilderte mir der Greis den Jüngling so einnehmend! wie beklagte er dessen Armuth! wie zuversichtlich aber sprach er davon, daß Albert sich schon Bahn zu brechen wissen und dem Namen De Lancy Ehre machen würde! So oft ich aber in den Alten drang, mir zu sagen, weßhalb er seinen Dienst hier im Schlosse aufgab, verdüsterten sich seine Mienen und er sprach dann für eine lange Weile kein Wort mehr. Etwa ein Jahr, nachdem ich so mit Herbert näher bekannt worden war, sprach ich Albert vor der Thür der Wohnung meiner Mutter; er war flüchtig — ich erkannte sofort seine Stimme — er suchte Herbert auf, und fand ihn — "

»Doch sprachen sie einander wohl kaum!« fiel Lady De Lancy ein.

»Sie sprachen einander nie; schrieben aber oft und viel an einander. Ich las alle jene Briefe; keiner entging mir, und alle athmeten Liebe zu mir — wiewohl Alles sich in Geheimniß hüllte. Bald liefen jene Briefe aus Westindien, bald aus einem Hafen am Mittelmeere ein; immer aber enthielten sie genaue Weisung, wohin geantwortet werden sollte; einmal mußte dies nach Bar-

badoes, dann nach Jamaika, dann nach der Havanna, manchmal auch nach andern fernen Häfen, Einigemale auch nach England hin geschehen. Dazu mußten sie jedesmal wie an eine andere und immer wieder an eine andere Person adressirt werden. Aus Herberts Antworten, die ich bisweilen niederschreiben mußte, entstand zwischen mir und Albert eine Vertraulichkeit, und in jeder seiner Zuschriften ließ diese nach den zärtlichsten Ausdrücken die Worte folgen, »und vergiß nicht, Herbert, daß ich Dich zu ihrem Hüter zum Beschützer Derer ernannt habe, die mir theurer als mein Leben ist.« Bald ward Geld in Wechseln gesendet; so viel Geld, daß Herbert meiner Beihülfe nicht mehr bedurfte; denn Herbert war bald reicher als meine Mutter und ich es jemals gewesen sein mochten. Herberts Wunsch, sich eine kleine Leibrente zu kaufen, führte zu der Bekanntschaft mit Law, der denn auch die Sache ins Werk richtete. Bald nachher lief, zu noch besserer Unterstützung Herberts, eine zu belegende größere Geldsumme ein, von wem wußten wir weiter nicht, wir erfuhren bloß, daß ein Albert Mornay sich deßhalb mit Law in Briefwechsel gesetzt hatte. Durch Herbert gelangte ich hieher nach Schloß Raven. Als hier der Jude erschien, zeigte er mir meinen Ring — ich erkannte denselben; dann gab er mir dies Medaillon — sieh her!« — und Laura drückte an eine verborgene Feder, und alle Zweifel schwanden aus der Seele Margarethens, denn diese erblickte in der Kapsel das treffend ähnliche Bild Alberts, so wie sie ihn im Leben gekannt hatte. Die Dame De Lancy seufzte schwer und bat Laura in ihrer Erzählung fortzufahren.

»Die Juwelen, die Albert in der Verkleidung des Juden zurückließ, gehören mir; und auf den Fall, man

möchte einen so werthvollen Schatz, der dem Scheine nach unter dem Schutze dieses Schlosses zurückgelassen ward, mir nicht verabfolgen wollen, machte Albert mich mit einem im Kästchen befindlichen geheimen Fache bekannt — und hier sieh den Zettel, den er mit eigener Hand schrieb, und der mich Eignerin jener Juwelen nennt. Ich fand diesen Zettel erst Tags nachher, obschon mir Albert die Feder des geheimen Faches zeigte, während Du die falschen Edelsteine betrachtetest. Ich glaube nicht, daß ich der Achselträgerei beschuldigt werden kann, wenn ich dies Alles jetzt erst sage, denn ein Zettel von Albert hatte mir mein Ehrenwort abgenommen, erst dann von diesem Allen zu reden, wenn er selber mich meines Gelübdes entbunden haben würde. Dies that er gestern Abend, als er sich nochmals feierlich mit mir und ich mich eben so feierlich mit ihm verlobte. Ich darf jede Deiner Fragen, insofern es mir möglich sein wird, beantworten. Durch mich erfuhr Albert, daß es einen Ball in der Nähe geben würde, und Albert sprach mit Herbert vor dreien Tagen. Ich harre jetzt des Geliebten Wiederkehr, wiewohl er den Tag derselben nicht hat mit Bestimmtheit angeben können.«

»Und wo ist Albert jetzt?« fragte die Herrin von Schloß Raven plötzlich, als ob ihr mit Einemmale ein Gedanke gekommen wäre.

»Diese Deine erste Frage vermag ich mit keiner Sylbe zu beantworten,« versetzte Laura. »Ist mir selber doch verboten worden, solche Frage an ihn zu thun. Blicke mich nicht so ungläubig an, Margarethe, denn ich schwöre Dir, daß ich nichts weiter weiß, als daß mein heute noch an Albert abzusendender Brief nach Port Patrick und ein Duplicat desselben nach Penzance geschickt werden soll.«

»Und unter welchem Namen?« fragte Lady De Lancy.

»Kapitän Watson.«

»Kapitän? Befehligt er ein Schiff?«

»Du sollst selber die Adresse sehen; sie lautet bloß: 'An Kapitän Watson — portofrei und poste restante.'«

»Verlaß mich heute nicht, Laura,« sagte Margarethe ablenkend. »Ich bin so betrübt und kann den Gedanken nicht ertragen, schon heute von Dir zu scheiden. Zudem hörte ich Deine romantische Erzählung gern noch einmal aus Deinem Munde. Dünkte mich doch, die Zeit wäre vorüber, in welcher Liebhaber verkleidet umhergingen und nur von ihrem Schätzchen erkannt wurden; auch war wohl eine so standhafte Liebe von jeher selten zu finden. Gestern Abend war Albert so stattlich herausgeputzt, daß, nach seiner Kleidung und den Ring an seinem Finger zu urtheilen, er schwer reich sein muß. Ueberdies ist ja das Juwelenkästchen allein eine höchst bedeutende Summe werth.«

»Er hat mir kein Wort weder über sein Vermögen noch über die Art und Weise gesagt, wie er zu demselben gelangte. Doch dünkt mich, er treibt überseeische Handelsgeschäfte; denn wie Du selbst hast sehen können, sein vormals so zartes Gesicht ist von der Sonne gebräunt, und er hat ganz das Aussehen eines Mannes, der längere Zeit in wärmeren Ländern lebte.«

»Seltsam, seltsam!« murmelte Margarethe vor sich hin; dann fuhr sie lebhaft zu Laura fort: »Kleide Dich an, liebes Kind. Bald wird Dein Sachwalter hier sein. Heute — nein, heute darfst Du nicht fort.«

»Doch werd' ich wohl fort müssen,« sagte Laura; »inzwischen glaube mir, Margarethe, daß ich Dir nicht in Worten ausdrücken kann, wie sehr ich Deine dank-

verpflichtete Schuldnerin bin. Nimmer wohl kann eine Zeit eintreten, in welcher ich vermögend sein werde, Dir zu vergelten, doch werd' ich stets Dich eben so sehr wie eine Freundin schätzen, als Du Dich uneigennützig gegen mich zeigtest.«

»Halt inne mit all solchen Worten, theure Laura,« entgegnete die Dame De Lancy; »habe ich doch durch all Dein Mißgeschick gewonnen, denn es gab Dich mir zur Gesellschafterin. Mich wandelt eine Laune an, und gewiß Du wirst Dich ihr fügen. Gieb mir jenen alten Ring zum Andenken; nicht jenen, den der Jude empfing und gab, sondern diesen. Sein Stein zeigt das Sinnbild der Beständigkeit, Laura. Sollte nun eine Zeit kommen, da ich Dir eine Bitte zu äußern hätte, die Dich nicht benachtheiligen, mir aber nützen könnte, so wolle sie mir, wenn ich Dir diesen Ring zeige oder zusende, gewähren. Willst Du das?«

»Ich will's. Du scheinst an mir zu zweifeln; jedoch bei dem Himmel, zu dem ich jetzt meine Hand erhebe, ich will Deine Bitte erfüllen. Nimm den Ring, Margarethe! Wollt' ich doch, daß er höheren Werthes wäre; wiewohl er für mich unschätzbar ist, weil er meiner Mutter gehörte, und Alles, was ich dagegen von Dir erbitte, ist, daß auf den Fall, daß Du eher stürbest als ich, Du Befehl hinterlässest, mir denselben als ein Erbtheil von Dir wieder zurückzustellen. Komm, laß mich selbst ihn Dir an den Finger stecken, und nimm nochmals das Versprechen an, das ich Dir in Bezug auf den Ring gegeben habe. Möge bald die Zeit herannahen, da ich es erfüllen soll!«

»O möge solche Zeit nimmer, nimmer eintreten!« sagte Margarethe dumpfen Tones, »und möge ich, wenn sie kommt, dann in Dir die Freundin nicht verloren

haben! Kleide Dich hurtig an; wir haben fast zwei Stunden verplaudert.«

Laura trat eine halbe Stunde früher als sonst in das Frühstückszimmer; dort fand sie Rawlinson, der ohne Umschweife begann: »Ich hatte gestern Abend eine lange Unterredung mit Mr. Law. Er ist ein einsichtsvoller, gewiß Ihres Vertrauens würdiger Mann; nur ein Bißchen eigensinnig — vielleicht ist dies ein Fehler aller talentvollen Männer. Ihr Prozeß ist gewiß gut bei ihm aufgehoben; jedoch was Ihre Herzensangelegenheiten betrifft, Miß, so bin ich deßhalb sehr in Sorgen.«

Laura erröthete, faßte sich jedoch bald und fragte: »Wie so, Mr. Rawlinson? warum zweifeln Sie, daß ich glücklich mit einem Manne sein könnte, von dem ich Sie stets mit Hochschätzung reden hörte?«

»Es umgiebt jenen Mann etwas Geheimnißvolles, wodurch dessen Charakter sich keineswegs als beneidenswerth herausstellt. Entschuldigen Sie mich; ich spreche als Ihr wahrer Freund. Liebe verblendet auch die Verständigsten; Liebende sollten eigentlich nur mittelst der Augen Anderer sehen. Bedenken Sie nur! Der Mann, dem Sie sich verlobten, ist von solcher Beschaffenheit, daß ein Verhaftsbefehl gegen ihn als gegen einen Ausreißer, ja, als einen Dieb ausgestellt ward —«

»Wollen Sie mich im Hause Ihrer Tochter beschimpfen, Mr. Rawlinson, indem Sie meinen Verlobten mit solchen Schmachnamen belegen?«

»Das will ich nicht; wohl aber will ich Sie retten, Miß. Betrachten Sie dies Blatt, und prüfen Sie, ob die darin enthaltene Beschreibung der Person nicht ganz und gar auf jenen Mann paßt — bemerken Sie Datum, Alter, Kleidung und vor Allem den Namen Albert Mor-

timer. Dies Papier enthält das Signalement eines Ausreißers vom Schiffe 'Doris', einem Schiffe, bis zu welchem ich seine Spur verfolgte. Auf der Liste der Ausreißer, die nach den verschiedenen Seehäfen und an die obrigkeitlichen Personen in den Küstenstädten eingeschickt zu werden pflegt, bemerkte Sir Ronald diesen Namen; er fühlte tief für seinen Bruder, wünschte ihn zu retten, ihm einen geziemenden Jahrgehalt auszusetzen, und trug mir auf, ihn auszuforschen. Dies that ich und habe Ursache zu glauben, daß jener Mortimer und Ihr Verlobter eine und dieselbe Person ist, daß er Dienste auf dem Schiffe nahm, und von demselben entlief, nachdem er eine schmähliche Strafe wegen eines Verbrechens erlitten hatte, das er späterhin auch an mir verübte — das Verbrechen des Diebstahls.«

Laura hielt sich die Ohren zu und kreischte: »Ich will nichts mehr hören — es kann nicht wahr sein — es muß Lüge sein; und ich will's und werd's nicht glauben, würd's selbst dann nicht glauben, wenn ich ihn selber es gestehen hörte. Albert ein Ausreißer! Albert ein Dieb!«

»Beides ist er!« rief Rawlinson, »und ließe er sich in diesem Augenblicke hier blicken, so würde er als solcher verhaftet werden. D'rum denken Sie einen Augenblick nach, schöne Laura. Wäre er tadellos und hätte er nichts zu fürchten, warum kam er als Jude verkleidet hieher?«

»Er that's, um unentdeckt mich zu sehen.«

»Hm, hübsch erklärt; gestern Abend kam er jedoch wohl hieher, um entdeckt zu werden. Wo ist er jetzt?«

Laura schwieg betroffen.

»Wie gelangt ein Mann binnen der kurzen Zeitfrist von dreien Jahren zu solchen Schätzen, wie bloß der

Schmuck einer ist, von dem der listige Israelit betheuerte, er wäre früher das Eigenthum Montezuma's gewesen? Achttausend Pfund ist jener Schmuck gewiß werth, und die übrigen Juwelen in dem Kästchen dürften nicht für das Vierfache jener Summe zu kaufen sein. Nimmt es Sie nicht Wunder, daß ein Mann von solchem Vermögen bei Nacht und Nebel bloß von einem einzigen Diener begleitet — einem Diener, der völlig so verdächtig wie sein Herr ist — über Hals und Kopf davonreitet?«

»Geschäfte vermuthlich — «

»Geschäfte! ja! Können Sie mir sagen, was für Geschäfte das sind?«

Wie argwöhnisch ist die Liebe, und doch wie zögernd, diesem Argwohn Raum zu geben! Margarethe hatte auf Gleiches angespielt, jedoch nicht den Punkt festgehalten, sondern war nach Weiberweise im Gespräch von einem Gegenstande zum andern übergesprungen. Der listige Advokat verstand sich besser auf die menschliche Natur, und machte, daß Laura erbebte, obschon sie hartnäckig bei ihrem Unglauben beharrte.

»Sie scheinen in Gedanken verloren,« fuhr Rawlinson fort, »und doch habe ich Ihnen nicht die Hälfte der Gefahr gezeigt, in welcher Sie schweben. Der Diener, der ihn begleitete, war ein Seemann — solche Amphibien können ihr Gewerbe eben so wenig verhehlen, als das Krokodill seine Schuppen zu verstecken vermag. Nun denn! dieser Diener und Seemann sprach mit keinem Menschen, außer wenn er seinem Herrn antwortete, und wenn er dies that, that er es in gutem Englisch. Woher nun dieses verkappten Seemanns Schweigen? Er war weder taub noch stumm; Schweigen war also unnöthig, wenn es nichts zu verhehlen gab. Der Herr

ward übrigens im Gasthof erkannt — wer sollte auch in dieser Gegend nicht Albert De Lancy wieder erkennen? Dennoch that der Diener gegen Jeden, als ob er stumm wäre, da er doch, wie man recht wohl gehört hat, es gegen seinen Herrn nicht war!«

Laura seufzte tief, setzte sich und versank in Nachdenken. Rawlinson ergriff ihre Hand. »Laura,« fing er an, »Sie sind selbst ein zu kostbarer Edelstein, als daß Sie auf Gerathewohl in den Besitz eines solchen Handelsmannes geliefert werden dürften. Er würde Sie an einen Mexicaner gegen einen andern vertauschen, oder, wenn er Sie ehelichte, mit allen seinen Schätzen und Ihrem Vermögen verschwinden. Bedenken Sie, daß ein anderer Mann lebt, dessen Charakter die genaueste Untersuchung und Prüfung aushalten kann, der Sie aufrichtiger als irgend ein Anderer, vollends aber als Jener liebt, welcher, wenn gleich von guter Herkunft, sich dennoch von seiner Familie lossagte und von Mitteln lebt, die geheim zu halten er sich verdächtig genug genöthigt sieht.«

Laura verstummte völlig — ihr Glaube an Albert wankte; Rawlinsons ernstes Wesen hatte gesiegt. Der schlaue Advokat erkannte den Vortheil, den er errungen hatte, und säumte nicht denselben zu benutzen. Er fuhr fort: »Haben Sie den Spanier vergessen, Laura, der den Juden begleitete? Erinnern Sie sich doch wie derselbe — aus Versehen, hieß es — statt seiner Guitarre das Kind in den Beutel schob — merken Sie nichts?«

»Wie?« rief Laura verwundert und erschreckt.

»Hm, wenn's nun Plan gewesen wäre, das Kind von dieser Prüfung- und kümmernißreichen Welt wegzuschaffen, um selber Erbe dieser Güter zu sein, die auf jenes Kind überzugehen haben? und möchten Sie, die

Schöne, die Zartfühlende, die Fromme einen Mann ehelichen, der solchen Gedanken hat hegen können?«

»Unmöglich,« rief Laura — »unmöglich! Es ist unbewiesen, daß der Spanier jemals ihn kannte.«

»Nicht? Ei, so sagen Sie mir denn doch wie es geschah, daß der Spanier mir in mein Zimmer den Rock praktisirte, welchen Albert mir gewaltsam abgenommen hatte? und sagen Sie mir doch wie es kam, daß Spanier und Jude in einem und demselben Augenblicke verschwunden waren, als Ersterer auf mein Geheiß Ihnen vorsingen sollte?«

»Barmherziger Gott!« rief Laura — »mein Herz pocht — mir schwindelt.«

»Diese Uebel sind flugs geheilt, schöne Laura,« beschwichtigte der verschmitzte Rechtsgelehrte. »Sagen Sie sich so lange los von ihm, bis er Ihnen oder seinem Bruder Rechenschaft von seinem verdächtigen Lebenswandel ablegte. Wer dem Einen einen Rock stiehlt, kann auch anderen Leuten Juwelen stehlen. Wer den Gedanken hegen kann, ein Kind irgendwie auf die Seite zu schaffen, wird auch seinem Weibe, und wäre sie so schön wie Miß Laura Mackenzie, nicht gestatten, in seiner Nähe zu bleiben, sobald ihm solches irgend Gefahr bringen kann. Sie sind beauftragt, ihm einen Brief gen Osten und einen zweiten gen Westen, und unter falscher Adresse nachzusenden — Wie? überzeugt Sie das noch nicht? Ich beschwöre Sie, Laura, sagen Sie sich los von Verfänglichem und Verdächtigem, und reichen Sie Denen Ihre Hand, die die Segnung derselben« — und er küßte das Mädchens Hand ehrerbietig — »besser zu würdigen wissen. Glauben Sie mir diese Hand, die ich seit so langer Zeit schon ersehnte, ist viel zu schätzbar, als daß

sie einem Ausreißer und einem Diebe zu Theile werden sollte.«

Laura zog ihre Hand zurück. Eine Liebe wie die ihrige konnte zwar beunruhigt, nicht aber dem verrätherischen Sturmwinde gleich in einem einzigen Augenblicke umsetzen und aus ganz entgegengesetztem Himmelsstriche wehen. Laura wußte nicht was sie thun sollte. In ihres Herzens Angst flüchtete sie zu Margarethen, um ihre Seele zu entladen; allein die Dame De Lancy war noch starrköpfiger als Rawlinson, und nahm sich auf das lebhafteste der Sache ihres Vaters an.

Vierzehntes Kapitel.

Ein trüber, sehr trüber Morgen war Lauren heraufgeschwebt, nachdem diese Abends zuvor alle Wonnen hoffender Liebe empfunden hatte. Wie hatte das Mädchen noch vor wenigen Stunden mit der innigsten Aufmerksamkeit an den Lippen des Geliebten gehangen, und wie war sie jetzt so elend! Sie hatte schier die Achtung vor sich selber, wie vielmehr noch die des ihr so theuer gewesenen Alberts verloren. Ihre einzige Hoffnung war ihr Sachwalter Law, doch dieser hatte sich noch nicht im Schlosse gezeigt.

Während Laura bei der Dame De Lancy Trost suchte, jedoch nicht fand, war die gespenstische Gestalt Sir Ronalds in das Frühstückzimmer getreten. Der Ba-

ronet war zeitig ausgeritten gewesen; und schiene mit seinem Ausfluge einigermaßen zufrieden zu sein.

Konnten seine stets festzusammengepreßten Lippen jemals ein Lächeln hervorbringen, so fiel dies eben jetzt auf Rawlinson. Letzterer blickte in demselben Augenblicke auf und sagte hingeworfen: »Anmuthiger Ritt heut früh, aber den noch erfolglos.«

»Meine Seele ward leichter; ich fühle mich einer Last entnommen.«

»So muß Ihr Gaul der Träger derselben sein, denn zuverlässig haben Sie sich gegen keinen Anderen entladen.«

»Er ist fort, und wie Macbeth mag ich, nach dem Verschwinden von Banquo's Geist sagen: 'Ich bin wieder ich.'«

»Frühes Aufstehen, rasches Reiten, hüglige Wege sind allezeit der Gesundheit zuträglich, sobald ein Mensch im Allgemeinen die große Segnung 'mens sana in corpora sano' besitzt. Da dies jetzt der Fall mit Ihnen ist, so können wir unser Gespräch über diesen Gegenstand wieder auffassen. Dieser Ihr Herr Bruder wird uns wahrscheinlich zu schaffen machen, und Law ist sein Spion bei uns.«

»Ich könnte mich,« sagte Sir Ronald, »wegen meiner Thorheit von gestern Abend sogar an einem Wurme rächen. Zur Genüge für den Tag ist das Uebel, das sich mir daraus enthob. Es thut mir leid, aufrichtig leid, daß ich mich jemals in diesen bösen Handel einließ. Ich würde ein glücklicherer Mann sein, wenn Albert hier geblieben wäre; mir ist der Reichthum unnütz, ein Viertheil der Summe würde hinreichen, den Neid Anderer gegen mich regzumachen, wiewohl auch hierin nur eine erbärmliche Glückseligkeit ruht. Alle

meinen Bedürfnissen, allen meinen Wünschen würde durch ein Jahreinkommen von wenigen Tausend genügt sein. Das Uebrige ist eine Last, die um so schwerer drückt, weil es auf bösen Wege erlangt ward.«

»Sir Ronald, Sie haben nun Ihre Salbaderei lange genug hören lassen. Gleich einem Missethäter, der hingerichtet werden soll, bejammern Sie die anscheinend triviale That, die zum Galgen führt, nicht um ihrer selbst, sondern um der Aufdeckung des Verbrechens willen. Furcht vor solcher Aufdeckung ist es, die die meisten Menschen tugendhaft erhält, denn bei den Meisten gilt der Spruch der Brettspieler, 's giebt keinen Fleck ehe man ihn nicht trifft.' Nach diesem Grundsatz ist unsere That kein Fleck, und wir mögen daher unser Spiel gar wohl fortsetzen, bis der Tod ihm ein Ende macht.«

»Sie bemühen sich umsonst, Rawlinson. Alle Ihre Einwände, all Ihre Schnickschackereien geben keinen erfaßbaren Redesatz ab. Ich beklage was ich that, und werde es ewig beklagen, und könnte ich nur meinen Bruder sprechen, so möchte ich ihm seinen Reichthum unter der Zusage zu schweigen zurückerstatten; mein Gemüth — mein Gewissen —«

»Ihr was?« rief Rawlinson, indem er in ein Gelächter ausbrach; »Ihr Gewissen? Kikelkakel! kein Mensch sollte jemals von einem Dinge schwatzen, von dem er nichts weiß. Frühstücken wir, und kommen wir mittlerweile dahin überein, Law Alles und mehr noch als er wünscht zu zeigen; sei er in jedes Geheimniß eingeweihet, nur werde Laura hier zurückgehalten. Durch sie erspähen wir doch wohl noch Alberts Hülfsquellen, und erfahren, wie er zu seinen Reichthümern gelangte. Wir haben einen starken Fall gegen ihn, und könnten wir

seiner nur unversehens habhaft werden, so dürfte Blackburn in einem einzigen Augenblick Aller Gemüther beruhigen.«

Sir Ronald sprang hastig auf, ließ seine stieren Augen an Rawlinson haften, spähete in dessen fadem Gesicht, als studirte er das Herz des Menschen und sagte dann, »Rawlinson, Sie sind entweder der Teufel, oder —«

»Ein Philosoph,« unterbrach ihn der Elende. »Erwägen Sie die Folgerung, die ich Ihnen aufstellen werde, Sir Ronald, und erkennen Sie dann wie sehr ich Ihnen überlegen bin. Ich bin ein Schuft, das heißt, nach den Landesgesetzen dürfte ich als ein solcher anzusehen sein. Ich führe einen Plan durch — wobei ich offene Augen für jede etwaige Folgen habe — und es gelingt mir. Ich werde reich — ich erhebe mich über die Mühen und Sorgen der Welt. Ich bringe mein Leben nach der Weise eines vornehmen Mannes hin — ich schlafe wenn mich schläfert — ich spaziere wenn's mir gefällt. Angenommen nun, ich schleppte dabei eine Last mit mir herum, die nicht ungebührlich schwer ist, die aber, wenn ich sie ablegte, es mit sich führte, daß ich auch auf alle die genannten Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten des Lebens verzichtete — was halten Sie da für den klügeren Ausweg: — mich als Missethäter fesseln, verhören, verurtheilen und hinrichten lassen zu Spott und Hohn meiner eigenen Schwatzhaftigkeit, oder ruhig fortzuleben, und wenn der Sturm sich erhebt, und das Gewölk immer schwärzer wird, einen Hafen zu verlassen, der unsicheren Schutz verleiht?«

»Keiner stirbt gern mit der Ueberzeugung, daß sein ganzes Leben ein einziger Sündenfleck war — Bekennt-

niß und Reue auf dem Todtenbette kommen zu spät und sind, wenn auch tröstend, doch nicht überzeugend.«

»Was fürchten Sie denn im Tode? Haben Sie nicht oft gesagt, nach dem Tode sei gänzliche Vernichtung?«

»Ich habe es gesagt, und ich wollte ich könnte es glauben. Ueberzeugen Sie mich nur von dem, was mir als unzuverlässig erscheint, so mögen Sie mich, wenn ich alt werde, an jenen Baum aufhängen, wär's auch nur, um mir die Schwächen und Gebrechen hohen Alters zu ersparen. Ist Ihnen niemals der Gedanke gekommen, Rawlinson, Sie könnten wahnwitzig werden und in einem Anfalle von Tollheit Alles in das milde Gesicht Ihres Arztes hineinplappern, der dann unmäßig im Preise steigen würde, wenn er dem Publikum die alleinige Ursache Ihrer Zerrüttung kundmachte?«

»Ich habe schon oft gedacht, Sie wären wahnwitzig,« versetzte Rawlinson; »und nichts würde mich weniger überraschen, als wenn dieser mein Gedanke sich bewahrheitete. Ich verstehe mich aufs Kopfscheeren und Spanischfliegenlegen, aufs Aderlassen und Purgiren, und kriegte Sie wohl wieder gesund. Ein Wort noch: Sind Sie der Mann, der Sie waren, oder wollen Sie ein läppisches Kind sein? Erklären Sie mir rund heraus Ihren Vorsatz; und haben Sie Lust sich zu erhängen, so thun Sie's nur, stören Sie sich das Vergnügen dabei nicht dadurch, daß ich es mit Ihnen theilen soll.«

Rawlinson konnte durch nichts geschreckt werden. Er war ein eingefleischter Halunke, dem seine juristischen Studien obendrein dabei zu Hülfe kamen. Man hat oft gesagt, der Teufel würde noch zehnmal ärger sein als er ist, wenn man ihn nur bei einem Advokaten in die Schule schicken könnte, weil er dann unter Sanction des Richters das Gesetz umgehen und ein würdiges Mit-

glied der menschlichen Gesellschaft werden würde. So wie er jetzt ist, verräth ihn der Pferdefuß bei jedem seiner Schritte und die Menschheit wird behutsam, weil sie seine Anwesenheit spürt. Rawlinson würde mit Vergnügen den Baronet haben baumeln sehen, wenn es hätte geschehen können, ohne daß es ihn selbst compromittirte; und hätte mit Ronald dessen Weib oder sonst Jemand, der um das Geheimniß wußte, gebaumelt, würde es ihn schwerlich eine einzige Thräne gekostet haben. Er hatte bei sich die ganze Sache ein für allemal zurechtgemacht, wartete ruhig den Gang der Ergebnisse ab, und ließ es sich nimmer einfallen, der öffentlichen Neugier Brücken zu bauen. Nicht so Sir Ronald. Dieser war aufrichtig umgewandelt. Er fürchtete Enthüllung seiner Missethat, und war belesen genug, um zu wissen, daß Verbrechen früher oder später gewiß an den Tag kommen. So lange sein Bruder arm war, konnte er nicht schädlich werden; in dem Augenblicke jedoch, in welchem ihm Reichthum zu Gebote stand, ward er ein mächtiger Widersacher; und Alles, was um Schloß Raven herum athmete, hing ihm ungleich inniger als dem Sir Ronald an. Die Familie Molesworth hielt sich diesem ganz und gar fern; und seit dem den Lesern mitgetheilten Verhöre Blackburns hatten der Baronet und der Geistliche einander nicht gesprochen.

An der großen Kirchenthür, dem Zusammenkunftsorte aller Anwohner, wo nach vollendetem Gottesdienste eine neue Kleidung besprochen oder eine Lustpartie verabredet wird, wo oft Mißverständnisse ausgeglichen, und Haß und Neid erzeugt werden, und wo selbst alltägliche Höflichkeit erheischte, daß Einer sich vor dem Andern verbeugt — selbst da schritt Lady De Lancy wie eine

mit der bösen Seuche Behaftete vorüber, indem Jeder scheuete sich von ihrem Odem berührt wissen zu müssen. Sie hatte dies bemerkt; denn wer kann es vermeiden, Verachtung, die ihm gezeigt wird, wahrzunehmen? Sie war Weib genug, um sich ihren Feinden nicht aufzudrängen, und sie allesammt so zu behandeln, als taugten sie ihr nicht zum Umgange mit ihnen, und so schritt sie denn hoffärtig zu ihrem Wagen hinüber, ohne rechts noch links zu blicken. Die Töchter aus der Armenschule entsetzten sich vor der Erhabenheit der Dame und knixten tiefer vor ihr als irgend Eine. Lady De Lancy war klug genug, diese Ehrenbezeigung dadurch zu erkaufen, daß sie den Aeltern derselben eine Geldspende verabreichte; so daß diese sich auf die Liste ihrer Schützlinge gestellt wissen und sie begrüßen mußten, damit Margarethe nicht gänzlich von Allen gemieden stolzen Schrittes zu ihrem Wagen gehen möchte. Die Zeit hatte in der Stimmung der Dörfler keine Aenderung hervorgebracht, denn die Lancy's blieben gehaßt und verabscheut. Sir Ronald galt für ein menschenfeindliches Unthier, und Margarethe für eine aufgeblasene Emporgekommene. Es ist wundersam, wie fruchtbar die menschliche Einbildungskraft sich zeigt, sobald eine hübsche Frau von ihrem eigenen Geschlechte angegriffen und verfolgt wird.

Die Ankunft des Rechtsgelehrten Law änderte das Gespräch zwischen Rawlinson und dem Baronet. Letzterer behandelte den Eintretenden mit dem vorsichtigen Wesen eines Mannes von Erziehung, obschon seine Reden abgemessen und geziert waren, blickte doch aus jeder derselben der vornehme Mann hervor. Der Anwalt ward demnach für ihn eingenommen, insofern nämlich als es das Benehmen des Baronets betraf. Rawlinson gab für diesen eine treffliche Folie ab, denn

er war großsprecherisch, heftig, plump und hastig. Lady De Lancy beachtete den Rechtsgelehrten nicht mehr, als alltägliche Höflichkeit es mit sich brachte; Laura aber, die seine Ankunft so ansah, wie wenn einer halbverhungerten Besatzung Lebensmittel zugeführt werde, gab alle ihre Gefühlswärme durch die Aufrichtigkeit ihrer Begrüßung zu erkennen.

Laws scharfsichtige Augen waren überall, ihm entschlüpfte nichts; er sprach nur wenn man ihn angeredet hatte, antwortete so kurz als möglich, und weigerte sich an dem Frühstücke Theil zu nehmen, da er schon gegessen hatte. Gleich den Meisten, die nicht an die Säle der Reichen gewöhnt sind, überblickte Law das Geräth. Er besah einige alte Waffenstücke über dem Kamin, und eine Rüstung, die von einem früheren De Lancy getragen worden war, als er mit seinem Könige, glorreichen Andenkens, gegen die Saracenen focht. Rings an den Wänden herum hingen verschiedene Familienbilder, unter ihnen auch das Bildniß einer Dame, das, verhältnißmäßig gesprochen, als ganz frisch erschien. Laws Blick blieb längere Zeit an demselben haften.

»Ihnen scheint dies Porträt zu gefallen, Mr. Law,« begann Sir Ronald. »Es ist trefflich und vollkommen meiner theuren Mutter ähnlich.«

»Ein schönes Gemälde,« versetzte Law, »doch zeigt es für eine so hochgeborene Dame wie eine Frau De Lancy eine sonderbare Kleidung. Die Vornehmen zeigen sich gewöhnltch in allem äußerlichen Prunke, diese aber —«

»Diese Kleidung trug meine Mutter, als mein Vater sie zum Erstenmale sah. Meiner Mutter Geschichte ist so allgemein bekannt, daß ich sie vor keinem Frem-

den verberge, auch halte ich sie für keinen größeren Makel an unserem Wappenschilde, als solcher sich in vielen hochvornehmen Familien vorfindet. Meiner Mutter Schönheit zog meinen Vater an, und er ehelichte ein einfaches Landmädchen.«

»Das Gesicht,« sagte Law sinnend, »ist nicht so, daß es den Beschauer anleiten möchte, in der Dame eine Eingeborne von Wales zu vermuthen.«

»Auch war sie das nicht,« versetzte der Baronet, »mein Vater befand sich während der Parlementssitzung in London, und gelangte auf einer seiner Streifereien nach Merriworth in Kent —«

»Ei, mein verehrter Herr Schwiegersohn,« sagte Rawlinson zu Sir Ronald, indem er diesen mit einem Blicke ansah, als wolle er ihn vor dem gefährlichen Grund und Boden warnen, den in seiner Rede zu betreten er begonnen hatte — »verschonen Sie uns mit der Geschichte der Abkunft, Verwandtschaft, Erziehung und Residenz Ihrer trefflichen und unvergleichlichen Frau Mutter; Ihr Vortrag währt sonst bis Mittag, und ist vielleicht weder belehrend noch unterhaltend.

»Hierüber möcht' ich andrer Meinung als mein Herr Confrater sein,« sagte Law. »Das Emporkommen eines Menschen aus scheinbarer Unbedeutenheit zu hoher Stellung im Leben ist jederzeit unterhaltend, und muß belehrend sein. Wir haben Kaiserinnen gesehen, die, obschon von niedrigster Herkunft, doch als solche eine Würde zeigten, wie sie oft Hochgebornen abging. Ich bitte, Sir Ronald, fahren Sie fort.«

»Vielleicht thue ich es, wenn Rawlinson nicht zugegen ist,« sagte der Baronet. »Können Sie mir etwa sagen, Mr. Law, nach welcher Richtung hin ich mei-

nen Bruder aufsuchen kann, dessen Hang zur Unstätigkeit ihn so schwer auffinden läßt als einen seinem Brotherrn entlaufenen Neger?«

»Hierüber kann ich Ihnen nicht die geringste Auskunft ertheilen, Sir Ronald. Er besuchte mich ein einziges Mal vorige Woche, und hat mich über seine Adresse eben so sehr als über sein muthmaßliches Wiederkommen in Ungewißheit gelassen.«

»Vermuthlich, Mr. Law,« fiel Rawlinson mit einnehmendem Lächeln ein, »hat er Instruktionen hinsichtlich seines Heirath-Contractes hinterlassen? Ein Mann von seinem großen Vermögen wird kaum ehelichen, ohne dabei über die Maßen freigebig zu sein.«

»Meines Clienten Instruktionen,« entgegnete der kleine Mann mit der größten Kaltblütigkeit, »sind mir jederzeit heilig, und was dessen Reichthum anlangt, so hat er niemals für gut befunden, mir die Quellen desselben anzugeben.«

»Die sehr ergiebig zu sein scheinen,« meinte Rawlinson.

»Ich bin über Alles unwissend, den Anschein der Sache etwa ausgenommen.«

»Ganz recht, den Anschein!« sagte Rawlinson; »seine Schuhschnallen waren kostbar, und des Ringes, den er am Finger trug, dürfte selbst ein Kaiser sich nicht schämen.«

»Ich besah niemals seine Schuhe, untersuchte auch niemals seinen Fingerschmuck,« entgegnete Mr. Law. »Inzwischen kann man solchen Ring geschenkt erhalten, und in Schuhschnallen steckt noch kein Reichthum.«

Es war ersichtlich, daß Mr. Law sich auf keine Erläuterung einlassen wollte, auch konnte er bei seinen kurzen Antworten schwerlich Gefahr laufen, irgend etwas

von seines Clienten Absichten oder Wünschen zu verrathen. Lady De Lancy fühlte sich unbehaglich. Laura wollte sich zurückziehen, und Sir Ronald, dessen Stolz durch sein unbedachtsames Erwähnen der Abkunft seiner Mutter einen Stoß erhalten hatte, schaffte sich Genugthuung durch die hoffärtigen Schritte, mit denen er hinausging. Ihm folgte Rawlinson, und Law ward gebeten, sich mit den Damen in ein anderes Zimmer zu verfügen, um die Absicht seines Besuches darzulegen.

»Zunächst,« sagte er, »befindet sich hier ein Juwelenkästchen, dessen Eigner Sir Albert De Lancy ist?«

»Ein Jude ließ hier ein Kästchen, doch werde ich mich wohl hüten, es auszuliefern,« entgegnete die Dame De Lancy, indem mein Vater mich darauf aufmerksam machte, wie ich späterhin, falls der Jude sich wieder zeigen sollte, deshalb zur Verantwortung gezogen werden könnte.«

»Hier sind alle nöthigen Papiere, zufolge denen die Auslieferung wird erfolgen müssen, Mylady,« sagte der Rechtsanwalt mit größter Kaltblütigkeit.

»Ich will meinen Vater rufen,« entgegnete ihm Margarethe De Lancy.

»Dazu ist nicht die geringste Veranlassung, ich gebe Ihnen als Mann von Amt mein Wort, daß Sie beim Zurückhalten der Juwelen größere Gefahr als beim Ausliefern derselben laufen.«

»Geh, liebste Laura, und hole die Spielereien.«

»Spielereien? Zum Geier,« murmelte Law, »was gilt's, Mylady behielt sie gern für sich?«

»Ich versichere Sie, Mr. Law, ich würde solche Schnurrpfeifereien nicht in meinem Hause dulden, und freue mich, daß ich sie jetzt loswerde.«

»Ich habe Befehl, Mylady, Sie zu bitten, eins von den

Kleinoden auszuwählen, oder vielmehr Ihnen das hier beschriebene zu überreichen.«

»Ich werde es nicht annehmen, Mr. Law. Sobald ich nicht mit der Art und Weise bekannt gemacht wurde, wie man zu den Juwelen gelangte.«

Laura kam zurück und legte das Kästchen in die Hände Laws, der sodann ohne Weiteres sagte: »Ich bin beauftragt, Ihnen diese Juwelen im Namen Mr. Albert De Lancy zu übergeben.«

»Du darfst sie nicht annehmen, Laura; darfst Dich so strafbaren Thuns nicht schuldig machen. Wie könntest Du Geschenke von einem Menschen annehmen, dessen Treiben so geheimnißvoll ist, daß jede Handlung seines Lebens sich dadurch als verdächtig herausstellt? Es ist nicht möglich! Gieb Herrn Law die Kostbarkeiten zurück.«

»Ich werde sie nicht zurücknehmen, Madame,« warf Law ein. »Meine Instruktionen lauten bloß, Sie derselben zu entledigen und sie an Laura Mackenzie zu überliefern, und diese muß dieselben annehmen. Und die Umstände erwogen, die sich mit diesem Falle verknüpfen, ich sage, das Verlöbniß der Miß mit Herrn Albert De Lancy erwogen, so sehe ich nichts Ungebührliches in der Annahme dieser Juwelen.«

Laura hoffte noch immer, Mr. Law würde solches Licht über die Sache verbreiten, daß sie fortfahren könnte, sich als Alberts Verlobte anzusehen. Mit aller von jeher ihr eignen jungfräulichen Bescheidenheit stellte sie dem Anwalt einige Fragen betreffs des Aufenthaltes Alberts, seines Erwerbszweiges, seiner Besuche bei Law, und des Letzteren Bekanntschaft mit ihm. Hätte irgend Etwas vermocht, das Feuer der Liebe, das in

Laura's Busen glühete, zu ersticken, so würden es Law's Antworten haben thun müssen. Er wußte ganz eigentlich noch weniger als Laura von Albert. Wahr ist's, dieser hatte ihn mit einer Rechtssache beauftragt, über die Law weiter nicht reden durfte, doch Alberts Gewerbe, Lebensweise und was weiter dahin gehörte, war Keinem weniger bekannt als dem ehrlichen Law. »Ich bin beauftragt,« sagte er, »Sie nach London zu geleiten. Sind Sie bereit dazu?«

»Zuverlässig nicht,« fiel Lady De Lancy ein, »ich würde schwere Verantwortung auf mich laden, wenn ich gestattete, daß Miß Mackenzie mein Haus verließe, geschähe es auch unter dem Schutze Mr. Laws.«

»Sie wird unter dem Schutze meiner Frau stehen, die bereits Vorkehrungen dazu traf. Ich muß Miß Mackenzie's eigene Antwort haben, und meine, daß, wenn ich mich einen Augenblick lang mit ihr besprechen könnte, ich sie wohl überzeugen dürfte, wie wohlthätig eine solche Entfernung sein würde, oder sie dürfte mit geziemendem Stolze meiner Frau die Ehre weigern, die diese von ihr erwartet; — vielleicht erlauben Sie mir ein Gespräch mit Miß Mackenzie, Mylady? —«

»Ich pflege nicht mich in die Angelegenheiten Anderer zu mischen, Mr. Law; in diesem besonderen Falle jedoch fühle ich mich um so mehr aufgefordert, Beschützerin Miß Mackenzie's zu sein, als diese seit ihrer Mutter Tode fast beständig in meiner Gesellschaft war. Ich bin ihre Vertraute und ihre Freundin gewesen, und meine, mein Alter und meine Erfahrung könnten ihr nützlich werden. Ich sehe keinen Grund ab, weshalb es anders sein und ich mich entfernen sollte. Indessen wenn Laura es *verlangt*, so werde ich gehen.«

Laura hätte wer weiß wieviel gegeben, um eine Unterredung von wenigen Minuten haben zu können, und Lady De Lancy, die von ihrem Vater wohl gestempelt worden war, bot Alles auf, solcher Unterredung vorzubeugen. Nach dem Worte 'verlangt', war Laura unvermögend, diese zu erzwingen, und schwankte nun zwischen ihrem Wunsche und ihrem Zartgefühl. Law guckte im Zimmer herum, als wäre er der letzte Mann im Königreiche, dem die Sache anginge. Ihm schien es unwesentlich, ob Laura bleiben oder fortgehen würde; allein seine Zeit mußte ihm kostbar sein, denn fast alle fünf Minuten sah er auf seine Taschenuhr und ging im Zimmer auf und ab, wie ein Bär in seinem Käfig. »Damen,« sagte er, »sind nicht die besten Clienten, und ich wünschte, Miß, Sie vertrauten Ihrem Anwalt in eben dem Maaße, wie Sie Ihrer Freundin vertrauen; denn über den eigentlichen Zweck meines Besuches bedarf ich Ihrer persönlichen Zustimmung und zwar in Bezug auf Ihren Oheim. Auch gestehe ich, daß ich diesen Zweck als ein Geheimniß ansehe, das ich nicht verrathen darf, und drum möcht ich genau wissen, wem ich hier die Schuld beizumessen habe.«

»Wie mich dünkt, liebe Laura, ist ja mein Vater ganz in diese Deine Angelegenheit mit Deinem Onkel eingeweihet und besitzt darin Dein Vertrauen. Jeder Schritt ohne seine Zustimmung gethan, sollte ich meinen, würde, auf das Gelindeste betrachtet, ein wenig undankbar von Deiner Seite sein. Betrifft es also diese Sache, so will ich meinen Vater rufen.«

»Soll ich nicht der einzige Rathgeber sein, so wie ich der verantwortliche bin, so muß ich hier meinem Amte als Anwalt ganz und gar entsagen, und bin bereit, die Documente, wenn man will, auszuliefern.«

»Wäre ich Miß Mackenzie,« sagte Lady De Lancy, »so würde ich nimmer mich von der Laune irgend eines Anwaltes, am wenigsten aber von einem Anwalt abhängig machen, der auf keine andere Ansicht als nur auf seine eigene eingehen will.

»Liebe Margarethe,« fiel Laura ein, »ich bitte Dich, hör' auf! Mr. Law ist mir von jeher der sorglichste Freund gewesen, und durch seine Fürsorge, meinen Oheim nicht in der öffentlichen Achtung herunterzusetzen, ist die Zartheit seiner Gesinnungen für mich zur Genüge dargethan worden. Ich kann nicht, ich würde nicht um den Werth von Schloß Raven willen mich seinem Schutze entziehen. Ich erbat Deines Vaters Rath nur in Abwesenheit Mr. Laws. Dieser ist jetzt hier, und ich will seine Redlichkeit nicht dadurch kränken, daß ich einen andern Anwalt annehme.«

Law blickte die Dame von Schloß Raven an, als ob er sagen wollte: »Jetzt dächt' ich, gingen Sie!« Allein Margarethe hatte es einmal bei sich ausgemacht. Ihr Vater, der auf der Lauer stand, war bereit, ihr beizustehen, und sie hatte sich's vorgenommen, Laura, wie so rauh solches Verfahren auch erscheinen möchte, so lange im Schlosse zu behalten, bis Näheres über Albert erkundet sein würde.

»Es thut mir leid, liebste Laura, Dich so undankbar zu finden. Ich glaube, es ereignet sich oft im Leben, daß Die, welche Beistand in Noth gefunden haben, im Glücke aller ihrer Dankespflichten vergessen; Du jedoch solltest —«

»Nimmer, nimmer, Margarethe, sollst Du mich des Undankes anklagen können, und in Gegenwart Mr. Laws erkläre ich, daß meine Dankespflicht gegen Dich —«

»Ich bitte Sie, thun Sie dergleichen nicht meinet-

wegen, Miß Mackenzie; die bloße Erwähnung solcher Dankespflicht ist hier mehr als genug. Wäre Mr. Rawlinson hier, so würde ich ohne alle Umstände meine Meinung über diese Verhandlung äußern. Ich bin der Schmeichelei nicht zugethan, und hasse lange Sentenzen; und somit wage ich Ihnen zu erklären, Mylady, daß, wenn eine Unterredung vorfällt, bei der eine dritte Person, die keine Ihnen verwandte Person ist, zugegen sein müßte, es diejenige Unterredung ist, in welcher Sie abermals diesen Gegenstand mit Miß Mackenzie besprechen.« Indem er sich plötzlich wendete, fügte er laut genug, daß Rawlinson es hören konnte, hinzu: »Man hat sich gegen das Mädchen verschworen, aber ich will schon durchdringen.«

»Mr. Laws Wagen!« meldete ein Diener.

»Gott befohlen, Miß Laura,« sagte Law, »Sie haben eine größere Thorheit begangen, als ich mir vorstellen konnte. Nun, weinen Sie nicht; durch Thränen wird hier nichts gebessert. — Gott befohlen, Mylady.«

Funfzehntes Kapitel.

»Ihr habt ganz Recht, Jungens,« sagte Carlos, »dieser Jucks ging nicht länger, und wer weiß, ob der Capitän nicht das Leben am Lande so liebgewonnen hat, daß er, um sich zu retten, uns Alle an den Galgen bringt. Da schwimmen wir hier um diesen gefährlichen

Ort seit zwei Tagen herum, und können leicht von irländischen Kreuzern überrumpelt werden.«

»Ich sollte meinen, wir könnten ihn auf bescheidene Weise an seinen Eid erinnern,« sagte Snarling; »denn mir kommt's vor, er verließ den 'Püsterich,' damit dieser für sich selber zusehe; und in Falmouth wär's uns bald übel ergangen.«

»Ja, es war 'ne verwetterte Geschichte, so daß man uns bald hinter die Schliche gekommen wäre.«

»Eine Wahrheit, die wir Alle anerkennen; hätten Sie jedoch gethan, was von uns in Vorschlag gebracht worden war, anstatt hinter einer rothbackigen Dirne herzujagen, so würden wir bei halber Unruhe zweimal so viel Beute erwischt haben.«

»Gott segne die Frauensmenscher alle,« sagte Carlos mit einem Seufzer; »seit meinen Bubenjahren hab' ich mit ihnen 'rum geliebt, ohne je eine einzige von ihnen zu heirathen. Solch Gespleiß ist das Schlimmste, was ein Mann vornehmen kann. Was nützt's ihm, sich an Eine zu fesseln, wenn er mit Hunderten das Liebesspiel treiben kann?«

»Schon gut, Maat Carlos; aber Sie machen sich jedesmal zum Narren, wo es Ihnen am nöthigsten ist vorsichtig und behutsam zu sein.«

»Immer aber erforsch' ich bei den Weibern wo Beute zu finden ist, und meinen Entdeckungen geht Ihr dann nach, und befindet Euch wohl dabei.«

»Ja, so wohl, daß wir dadurch in ein Netz gerathen, aus welchem nur das Messer uns heraushelfen kann.«

»Auf, Jungens! unterbrach ihn Snarling. »Es ist Samstagabend! Laßt uns 'n Glas Steifen und ein Lied haben. So lange Branntwein und Weiber zu finden sind, mag der Wind hoch oder niedrig blasen,

und gleichviel ist's, ob wir vor einem Orkan oder einer leichten Briese stehen. Der Capitän sollte heute hier sein.«

»Ja, ja, er ist 'n schmucker Gesell, obschon er gelegentlich zu Land geht, was er eigentlich nicht darf. Er hat sich nimmer einer Grausamkeit schuldig gemacht, und nimmt niemals seinen vollen Antheil von der Beute. Auch sah ich niemals seitlängs des Schooners einen armen Teufel kommen, dem er nicht beigestanden hätte. Und ist er auch mild wie Milch gegen die Weiber, so ist er doch wild wie ein Löwe gegen die Männer. Kommt Bursche! Trinken wir Eins!«

Gegen diesen Vorschlag Snarlings ward nichts eingewendet. Der Samstagabend war jederzeit ein Abend des Jubels, nimmer jedoch der Trunkenheit, eines Lasters, das auf den 'Püsterich' mit der schwersten Strafe belegt war. Das volle Glas ging demnach im Kreise herum, und Carlos, der Steuermann, pflegte bei solchen Gelagen alle Würde seines Ranges abzulegen, und der Erste zu sein, der die allgemeine Fröhlichkeit beförderte. Lustige Lieder wurden gesungen, allerlei Schnurren wurden erzählt, und Carlos hatte deren, die sich auf seine Liebeshändel bezogen, reichlich vorräthig.

»Sollt's mich doch verlangen zu wissen, Maat,« sagte Snarling, im Verlaufe der Gespräche, »wie's Ihnen behagte, als der Puerto-Cabello-Junge Ihnen zu San Jago de Cuba als Mädchen wieder erschien. Ich glaube, Sie haben ihn meilenweit weggewünscht.«

»Nichts von dergleichen,« versetzte der Lüstling. »Hätte es nicht zehn Uhr geschlagen, so würde ich der Dirne einen Kuß gegeben haben, und sie wäre dann die Erste gewesen, die uns beigestanden hätte; — sie war bloß neidisch auf mein Schönthun mit ihrer Gebieterin.

Die Weiber werden durch Eifersucht gern 'n Bißchen querköpfig; jedoch ein Kuß und ein feierlicher Schwur zu rechter Zeit, begleitet von dem Zeichen des Kreuzes, bringen sie bald wieder ins alte Gleis.«

Der Lugmann rief: »Boote seitlängs von uns!« und es bedurfte keines Teleskopes, um den heranfahrenden Capitän zu erkennen. Alles Mißvergnügen der Mannschaft über ihn schwand bei seiner Rückkehr, obwohl sein Gesicht ziemlich bewölkt war, und er ermüdet und sorgegequält zu sein schien.

»Alle Segel angeklappt, Carlos; wir müssen machen, daß wir südwärts wegkommen. Die 'Hebe' liegt nicht weit von hier auf der Höhe, und segelt der 'Püsterich' auch mit dem Teufel um die Wette, so ist der Charakter jener Fregatte doch von der Art, daß ich ihr gern ausweiche.«

Der Schooner stand bald unter all seinem Linnen südwärts. Der Capitän hatte seine Kleidung verändert — er war nicht mehr der Mann in modischer Kleidung, sah aber in seiner runden Jacke und seinem platten breitgeränderten Hute nicht minder schlank und schmuck aus.

»Carlos,« begann er, »ich bin höchst ungehalten über die Geschichte in Falmouth. Jener Hafen, der bei meinem Aufenthalte in England mir so hochwichtig ist, bleibt uns nun für immer verschlossen. Ich hätte gedacht, Ihr wäret über solche klägliche Dieberei weit erhaben. Auf offener See sind wir allerdings mit allen Schiffen im Kriege begriffen, jedoch Einbruch in Häuser ist unter unserer Würde. Zudem warst Du so unvorsichtig, daß Dich ein Steckbrief verfolgt — Schau her!« Der Capitän zeigte seinem Steuermann nun ein Regierungs-Edict, in welchem dieser so deutlich abgemalt war,

daß er einsah, er verdankte diesen Liebesdienst einzig und allein der hübschen Dirne, auf die er zu Falmouth Jagd gemacht hatte.

Carlos trug nicht wenig Verlangen, Capitän vom 'Püsterich' zu werden, und der geringste Tadel, den er von seinem Vorgesetzten hören mußte, war ganz dazu geeignet, ihn in solchem Verlangen zu bestärken. Er wälzte daher den Vorwurf auf seinen Capitän zurück und sagte: »Wären Sie am Bord gewesen, so würde sich der Unfall nicht ereignet haben,« und ging dann ohne alle Umstände unter Deck.

Der Capitän des 'Püsterich' wußte recht wohl, daß Ehrgeiz übermäßig rege in Carlos war, und das kurze Gespräch, das er mit ihm zu Campeche gehabt hatte, mochte dem Steuermann wohl den Wunsch seines Capitäns verrathen haben, ohne Gewaltthätigkeit seines Befehlshaberamtes ledig zu werden. Aber Carlos war in dem fürchterlichen Eide verfangen, den er geleistet hatte. Er konnte nicht begreifen, daß irgend ein Mensch einem solchen Schwur ausweichen könnte, und das Gesetz auf dem 'Püsterich' war unwandelbar wie das Naturgesetz. Carlos hatte drei gute Seiten in seinem sonst allwege finstern Charakter; nämlich seine allgemeine Liebe zum zweiten Geschlecht, seine unerschütterliche Tapferkeit und seine Furcht vor Verletzung seines Eides. Diese Furcht war die einzige Schutzwehr, die sein Capitän gegen ihn hatte; denn dieser ward von der gesammten Mannschaft hochverehrt, und diese würde eine ihm zugefügte Unthat auf der Stelle mit dem Tode bestraft haben. Inzwischen trachtet Ehrgeiz selbst die furchtbarsten Schranken zu überschreiten, sollte er auch bei dem Versuche dazu umkommen. —

Es war ein schöner stiller Morgen. Die zahlreichen

Schiffe im Hafen von Cadix flaggten nach Herzenslust; keine Briese kräuselte die Fläche des Wassers, der Himmel spiegelte sich in der klaren See, und eine ungewöhnliche Stille herrschte, wie sie in einer ungeheuern Stadt nur am Sabbathe zu sein pflegt. Es war ein dem Vergnügen gewidmeter Tag, und die Morgensonne brach in all ihrer glänzenden Erhabenheit hervor.

Unter den vielen Schiffen, die sich auf den Fluthen dieses schönen Hafens schaukelten, befand sich auch ein langer, flacher, ganz schwarz angestrichener Schooner, auf welchem ein Flaggenstock einen amerikanischen Wimpel herabhängen ließ. Der Schooner war Abends vorher eingelaufen, hatte die auf der Höhe liegende englische Flotte passirt, und im Hafeneingange sich mitten unter einer Menge von Handelsschiffen vor Anker gelegt. Er hatte am Bord eine zu Markt consignirte Ladung, die also nicht einem gewissen Hause in Cadix zugesendet worden war, sondern die von dem Capitän und dem Cargadeur, einem Spanier, verkauft werden sollte. Die Zahlung dafür war in Piastern oder Dublonen zu leisten. Des Schooners Papiere waren untersucht und vollkommen richtig befunden worden. Die Auskunft des jungen Mannes, der als Capitän fungirte, war klar und bestimmt gewesen und hatte in jeder Hinsicht genügt. Alle am Bord befindlichen Ballen und Kisten trafen genau mit dem Manifest überein; der Schooner hatte nichts Verdächtiges, es möchte denn allenfalls sein düsteres Aussehen gewesen sein; so daß ihm also Weisung worden war, sich zu den übrigen Kauffahrern zu legen, und nach Belieben über seine Ladung zu verfügen.

Das Morgenroth ward durch eine Geschützsalve von der Batterie begrüßt; der Tag war, wie gesagt, dem

Vergnügen gewidmet, und ganz vergebens rannte der Supercargo von Haus zu Haus, um mit Kaufleuten zu reden; denn keiner von diesen wollte sich heut auf Geschäfte einlassen. Nicht einmal das Manifest wollte man ansehen. Es sollte ein Stiergefecht stattfinden, und Alt und Jung dachte an nichts Anderes, als dieses eben so grausame wie unnütze Schauspiel mit anzusehen.

Der Platz, der zu dieser barbarischen Belustigung anberaumt war, befand sich eine Stunde weit von Cadix, auf der Straße nach Sevilla. Große Zurüstungen waren gemacht worden, um die Schaustellung so glänzend wie möglich zu machen; und jedem der vielen anwesenden französischen Offiziere war, als ein Beweis von Artigkeit, ein Freiplatz angewiesen worden. Es war eine Scene der Aufregung, die schwerlich jemals hat übertroffen werden mögen. Die Weiber in ihrem Sonntagsputze, deren dunkle Augen ungewöhnliche Lebhaftigkeit blicken ließen, drängten sich zu den der Schaustellung am nächsten gelegenenen Sitzen, und in diesem Gewühl befanden sich jugendlich blühende Gesichter, die von Schönheit und Entzücken strahlten. Allein es waren auch Leute zugegen, denen mehr daran lag, die versammelte Menge zu überblicken, als ihre Aufmerksamkeit auf das Schauspiel selbst zu richten. Die Picadores und Matadores hatten keinen Reiz für sie; ihre Blicke hafteten nur an den schönen Weibern.

Draußen aber vor'm Gehäge gingen mitsammen zwei Männer, die an dem Allen nicht im Geringsten Theil nahmen, sondern in einem lebhaften Gespräche begriffen waren.

»Du mußt Dich irren,« sagte Einer von ihnen, »Du sagtest ja, als wir San Jago de Cuba verließen, daß

sie nicht die leiseste Absicht hegte, sich nach Spanien zu begeben.«

»Sie wußte nicht einmal wo Spanien liegt,« versetzte Carlos, »aber sie ist hier; und ist der weibliche Satan bei ihr, der zu Puerto Cabello die Hosenrolle spielte, so werden wir böses Spiel haben. Ich habe mir den Platz bemerkt, an welchem sie saß und noch sitzt, und wo sie von einer Menge Weiber umringt ist. Gegen diese wird sie über ihre getäuschte Liebe freilich nicht schwatzen; allein, wenn ihr Vater durch unseren Angriff auf die Maulthiere Verlust erlitt, so wird sie solches gewiß erzählen, um Andere glauben zu machen, daß sie ehedem noch viel reicher war als sie jetzt ist. Auch in dem größten Mißgeschicke faseln die Leute ihren Zuhörern gern vor, daß sie früher in besseren Umständen waren; es ist dies eine Art von Patent, durch welches der Bettler sich gern zum Edelmanne stempeln möchte.«

»Unsinn, Carlos,« sagte der Capitän; »sprich lieber von dem, was zu unserer Sicherung helfen kann. Die Garrote ist ein höchst unbequemes Halsband, obwohl man anständig dabei in einem Stuhle, folglich besser als am Galgen stirbt.«

»Ist Isabella hier, so muß ich einen Halunken in Sold nehmen, um ihr das Siegel des Schweigens aufzudrücken; ob durch den Dolch oder durch den Tod im Wasser; — es muß sein.«

»Ich möchte nicht, Carlos, daß Du um meiner Kehle willen Deine Hand in Blut tauchtest.«

»Kann sein, aber meine eigne Kehle geht mich näher an. Durch eines Weibes Zunge soll mir der Athem nicht ausgehen. Kommen Sie mit, Capitän, so zeige ich sie Ihnen; das Spielwerk drinnen scheint Aller Aufmerksamkeit zu fesseln, so daß wir wohl ohne erspäht

zu werden, uns überzeugen können. Das Mädchen kennt sowohl Sie als mich, also geht die Sache uns Beide an.«

»Haben wir nicht Geld genug, Carlos, um dies Gewerbe aufzugeben, zu dem wir Beide verdammt sind?«

»Der Eid! der Eid!« entgegnete der Spanier. »Nicht um aller Welt Schätze, zweifach aufgeschaufelt, möchte ich ihn verletzen. Der glatzköpfige Pfaff möchte freilich, im Verhältnisse zu den Dublonen, die ich ihm für die Absolution zahlte, mir von Vergebung der Sünde vorsalbadern; allein mir würde das Fleisch von den Knochen modern, und ich würde trotz seinem Behaupten, ich sei entsündigt, als ein lebendiges Geripp auf Erden umherschleichen. Es ist der Pfaffen Gewerb, diejenigen zu betrügen, die ihnen den Betrug bezahlen; so wie der Gaukler diejenigen verblendet, die ihm Geld geben, um seine Gaukeleien anzusehen. Meine Hand hat sich bereits im Blut getaucht, und der Priester in der Havana hat mich davon absolvirt; und Priester kann ich auch hier in Cadix die Fülle finden, wiewohl nirgend Einen, der mich eines Schwures zu entbinden vermöchte, wenn er mir auch hundert Mordthaten vergeben kann. Sehen Sie, Capitän? dort sitzt sie; ihr Vater — Santa Maria de Compostella! ihr Vater sitzt neben ihr — und o sehen Sie doch! hinter ihr sitzt Franziska, so schüchtern, als könnte sie den Blick eines Männerauges nimmer ertragen. Ist's doch in der ganzen weiten Welt überall Eins und Dasselbe, Capitän; das schlimmste Weib stellt sich jederzeit als wäre sie die beste ihres Geschlechtes.«

»Sie ist's,« sagte der Capitän, ohne weiter auf die weisen Reden seines Steuermannes zu achten, da dieser doch hinsichtlich des Themas, das er abhandelte, gewiß

ein Mann von reichster Erfahrung war. — »Sie ist's, und neben ihr sitzt der geldmachende Händler. Ein Glück ist's, daß wir ihn nicht übersehen; und ein Unglück, daß wir ihn überhaupt erblicken! Unbemerkt, und ohne den Schooner gelös't zu haben, können wir nicht den Hafen verlassen; und bieten wir die Ladung aus, so laufen wir wahrscheinlich dem Unheil gerade in den Rachen. Zeigen wir uns unthätig, so erregen wir ebenfalls Verdacht, und der Beweis gegen uns ist mehr als hinreichend, uns in den Garrotenstuhl zu liefern, ehe die nächste Sonne untergeht.«

»Sah ich Sie doch nie so unruhig wegen einer Kleinigkeit, Capitän. Ich habe Freunde in Cadix — und hier im Gewühl wird man uns nicht auffassen.«

»Carlos, mir kommt ein Gedanke. Sobald Du Deinen Backenbart wegrasiren läßt, bist Du unkenntlich —«

»Meinen Backenbart missen!« rief Carlos. »Beim heiligen Franziskus von Barcelona, nicht thät' ich's, sollt's auch tausend Köpfe retten können. Was ist ein Kerl bei Liebeshändeln ohne Backenbart? Backenbärte sind in Ihrem Vaterlande Geleitsbriefe zu den besten Gesellschaften. Ich sag' Ihnen, Capitän, ein Backenbart ist heut zu Tage zum Siege auf dem Gefilde der Liebe unerläßlich. Ich habe nichts dagegen, mir die Wange oder selbst die Nase aufzuschlitzen, ja, wenn's nützen kann, sogar ein Ohr einzubüßen; aber mein Backenbart — ist, bei Sanct Jago de Compostella! mir so heilig wie ein Splitter vom Kreuze Christi es einem siebenzigjährigen Eremiten nur sein kann.«

»Wir wollen an Bord zurückgehen, und suchen mit der ersten Briese den Hafen klar zu machen. Laß uns Alles wagen, mitten durch die Flotte laß uns hinsegeln, und dennoch ihren Wachböten ausweichen — vielleicht

retten uns Behutsamkeit und Keckheit. Aber ich sehe schon, Du willst Dich an ihr rächen, die Du verführtest, und willst lieber Gefahr laufen entdeckt zu werden, als es ungeahndet dulden, daß Du geäfft wurdest.«

»Reisen diese Leute wirklich erst wie Wanderkrämer umher, so sind wir nirgend mehr sicher,« versetzte Carlos, »doch denke ich mit ihnen fertig zu werden, ohne meine Rache deshalb aufzugeben, und ohne Entdeckung zu wagen. Lassen Sie mich nur meine Weise wieder versuchen, Capitän. Ich muß für dieses Mal meine dralle Juanita vergessen und meine Aufmerksamkeit auf jenes Dämchen richten.« — »Heda, Freund!« fuhr Carlos fort, indem er einen kleinen wildaussehenden Kerl auf die Schulter klopfte — »dort hinüber mit mir! Aquavit ist 'n gut Getränk bei dieser Hitze und in diesem Staube.« Der Fremde küßte beide Wangen unseres Steuermannes vom 'Püsterich;' dann ging Carlos mit ihm fort. Der Capitän, der es nicht vermochte, des Letzteren Pläne zu hindern, stellte sich so, daß der Kaufmann aus San Jago de Cuba ihn nicht sehen konnte, und besah sich ein wenig das Stiergefecht. Ach! er konnte seine Schiffsmannschaft nicht verlassen — der Eid hatte sie und ihn mit einem Bande verknüpft, das nur von der Sense des Todes zerschnitten werden konnte.

Es war spät, ehe die Menge sich verlief. Der Capitän verlor den Kaufmann nicht aus den Augen; er wollte ihm bis an dessen Wohnung nachspähen und dann Erkundigungen über denselben einziehen. Er sah ihn und die Tochter in ein elendes Fuhrwerk steigen; die Zofe Franziska ward in die Kelle geschoben, und der erbärmliche Gaul erhielt Peitschenhiebe sonder Zahl, ohne dadurch in Trab versetzt werden zu können.

Der Capitän war beritten; er hielt sich dicht hinter

dem Fuhrwerke, hatte sich den breiten Hut tief über die Stirn gezogen, und verbarg seine edle Gestalt dadurch, daß er schlecht und gekrümmt daher ritt. Das Fuhrwerk hielt vor einem ärmlich aussehenden Hause. Vater und Tochter stiegen aus, und Franziska lenkte den Wagen in einen hinter der Wohnung befindlichen Schoppen, wo ihr Einer die Sorge für den Gaul abnahm. Nach einer Weile war keine menschliche Seele mehr zu sehen. Das Haus stand ein wenig abseits vom Heerwege, in etwa einer halben Meile Entfernung von der Stadt, und sah so unscheinbar aus, daß schwerlich ein Wohlhabender Quartier in ihm hätte nehmen mögen; allein der Capitän gedachte der Geldgier und des Geizes des Kaufmanns, und wußte, daß solche Pilze eben durch ihr Sparen und Knickern ihr Vermögen so sehr zu vergrößern wissen.

Es ward dunkel; im Hause ließ sich kein Licht wahrnehmen. Der Capitän hatte sich zurückgezogen, und sich nach dem Gasthofe begeben, in welchem er abgetreten war. Die Mehrzahl der Zuschauer beim Stiergefechte hatte sich verlaufen; nur Einzelne eilten nach den Thoren der Stadt zu, um dieselben zu erreichen, bevor sie geschlossen werden möchten.

»Jetzt wird's gehen,« sagte Carlos flüsternd zu zweien in Mänteln gehüllten Kerlen — »sie haben Geld, und sind hier unbekannt — Hand ans Werk!«

»Ganz recht,« sagte der Derbste von den Zweien; »doch mußt Du vorangehen! Ich weiß, es sind ihrer Vier im Haus, und Einer schon genügt, um bei dieser Stille der Nacht Lärm zu machen, daß eine ganze Besatzung dadurch wach werden könnte. Besser wird's sein, wir schleichen so lange umher, bis Einer in den Hof kommt, um nachzusehen, ob Alles ruhig ist. Wir kön-

nen ihm dann den Mund verstopfen, auch Hände und Füße binden, und keck hineinstürzen und die That verüben. Es ist eine verzweifelte Geschichte, die am Ende sich kaum der Mühe lohnt.«

»Sie sind Geizfinken, sag' ich Euch,« entgegnete ihm Carlos. »Der Vater hat Dublonen genug, Dich zu einem Granden von Spanien zu machen; die Tochter besitzt ein Vermögen, für welches man das größte Haus in Cadix kaufen kann. Ich sage Dir, Joseph, kehr' Dich nicht an ihr Gequiek; Dein hurtiges Pferd wird Dich schon mit ihr von dannen führen — die Magd überlaß nur mir. Komm, wir verlieren hier Zeit. Wir wollen unsere Gäule an den Schoppen binden, und die Dunkelheit benutzen, in den Hofraum zu gelangen. Alles ringsumher ist still worden, und wir haben dergleichen Abenteuer wohl schon ehedem bestanden.«

Sechszehntes Kapitel.

Nicht lange währte es, so ward durch das Wiehern eines Gaules die Magd des Hauses aufmerksam gemacht. Sie guckte zur Hinterthür hinaus und glaubte ihres Herrn Pferd im Hofe herumschleichen zu sehen. Hierin irrte sie nicht; sie näherte sich dem friedlichen Thiere, faßte es bei den Ohren und führte es in den Schoppen, unter welchem es angebunden gestanden hatte. Während sie so beschäftigt war, ward sie von nervigen Armen gepackt, und ehe sie noch ein Wort hätte hervor-

bringen mögen, hatte man ihr den Mund schon mit einem Tuche verbunden — sie war eine Gefangene. Carlos trat dicht zu ihr hin, und sah ihr ins Gesicht — es war nicht Franziska; er flüsterte daher mit seinen Kameraden, die neben ihm standen, sich jedoch die Gesichter verlarvt hatten; diese Vorsicht war von Carlos versäumt worden; ja, eigentlich kümmerte es ihn wenig, ob er erkannt würde, denn er hatte sich fest vorgesetzt, jede Stimme, die sich gegen ihn erheben möchte, für immer zum Schweigen zu bringen.

Sie banden jetzt der Dirne die Hände und die Füße, und schnürten sie so an die ziemlich hohe Krippe fest, so daß die Aermste in höchst peinlicher Stellung verharren mußte; verließen sie mit einem plumpen Scherze, an welchem es Bösewichten niemals fehlt, und stürzten nun ins Haus. Mit einem einzigen Anlaufe hatte man sich aller drei Bewohner desselben versichert. Franziska wurde den Verräther Carlos gewahr, und schrie aus voller Kehle. Vergebens versuchte er sie zu bewältigen; die behende Dirne entschlüpfte seinen Händen und lief, nach Hülfe rufend, im Zimmer hin und her. Die Tochter ward mit einiger Mühe zum Schweigen gebracht; der Vater aber, der sich ohne sonderlichen Widerstand gefügt hatte, ward gebunden und geknebelt.

»Stopft ihr das höllische Maul!« rief Carlos. In demselben Moment ward dieser Befehl durch einen Dolchstoß vollzogen; der Blick der sinkenden Franziska fiel auf den, der das Schreckenswort gesprochen hatte, und alle Vergebung, die eine sterbende Heilige nur in solchem Blicke hätte ausdrücken können, strahlte aus Franziska's Augen auf ihren Verführer, ihren Verderber. — Der Blick erschütterte sogar den grausamen Wollüstling. Carlos sank neben der Sterbenden auf seine Kniee nie-

der, und faßte, indem er das Zeichen des Kreuzes machte, das seiner bequemen Religion nach bei ihm soviel als alles Gebet galt, ihre Hand und drückte sie. Die Sterbende kam dadurch noch Einmal zu sich, blickte nochmals zu ihrem Mörder auf, und stammelte: »Schone ihrer, o schone ihrer, so wolle die heilige Jungfrau Dir meinen Tod vergeben!« Dann fiel ihre Hand aus der seinigen — Franziska hatte ihren letzten Athemzug gethan. Carlos that nichts als sich bekreuzen, und die heilige Jungfrau anrufen. Es war dies seine einzige Gebetsanstrengung und nahm bei ihm die Stelle von Worten ein, die er ausgesprochen haben würde, wenn ihm die Seele mit jenem Heilbalsam erfüllt gewesen wäre, der in jeglicher Stunde des Leidens und der Bekümmerniß Linderung gewährt.

»Was bekreuzest Du Dich da, Du weibherziges Vieh!« sagte der Mann, der das vom Blute des Mädchens noch triefende Stilet in der Hand hielt! »Thäte ich doch wohl am besten, wenn ich zu diesem Tropfen Bluts, um ihn warm zu erhalten, ein wenig von dem Deinigen hinzufügte. — Auf mit Dir! Wir sind nicht hier, um Gebete zu murmeln. Dazu ist's Zeit genug, wenn der Garrotenstuhl hingestellt, und das Regierungshalsband uns um die Kehle gelegt ist.«

Carlos sprang auf, aber seine Augen hafteten noch immer an ihr, die ihm einst ewige Liebe geschworen hatte, und von der er beinahe verrathen worden wäre. Seine Geistesgegenwart kehrte ihm jedoch durch sein Erinnern an die letzten Worte Franziska's zurück, und er wendete sich, um die zu beschützen, die er früher beinahe verführt hätte. Der Halunke, der Isabelle festhielt, richtete den Dolch gegen ihre Brust, die er, um sie zu durchstoßen, entblößt hatte, und ein Tropfen von dem

Blute der Ermordeten hatte einen Fleck als Zeichen gemacht, wohin er sein Eisen zu richten hätte. Der Kerl hielt das Mädchen bei der Kehle; seine breite, mit Fingern, die längst an Blut gewöhnt waren, versehene Faust war eine tüchtige Schraube, während die Schwergeängstete sich vergebens bemühete um Erbarmen zu flehen, oder nach Hülfe zu rufen. Der Vater machte eine einzige verzweifelte Anstrengung, seinem Kinde beizuspringen, allein er war altersschwach und müde von der Anstrengung während des Tages; dennoch rang und strebte er, sie, seine einzige Hoffnung, seine einzige Tochter zu retten. Vergebens jedoch war seine Gegenwehr; die Hand, die ihn in den Sessel gedrückt hielt, war jung und stark, und er sank bewältigt zurück, die brennenden Augäpfel gegen die ringende Isabelle gekehrt.

»Laß sie los, Juan,« sagte Carlos, »haben wir das Mädchen nicht geschnürt? kann sie denn entrinnen? Los laß, sag' ich, oder bei San Jago! Du machst mich zu Deinem Feinde! Geld — nicht Blut ist's, was wir haben wollen.«

»He! ist hier durch einer sterbenden Dirne Gemurmel eine Umwandlung bewirkt worden?« entgegnete Juan, als er Isabelle losließ, jedoch zu ihr sprach: »Rede nur Ein Wort, laß nur einen Laut hören, so macht, so wahr die heilige Jungfrau lebt, dies Stilet Dich wie Jene dort zur Leiche!« — und er zeigte auf die todte Franziska.

Das Mädchen machte eine gewaltige Anstrengung und sank dann wie ohnmächtig an ihres Vaters Brust.

»Carlos,« nahm der Dritte der Raubmörder das Wort, »Du weißt, wir halten unter uns auf Ehre, so wie dessen Männer sich rühmen, die im Leben höher

stehen als wir. Du locktest uns hieher und dangest uns, die Zungen dieser Drei zu stillen, und Geld sollte der Lohn dafür sein — «

»O schonet unser, o schonet!« wimmerte Isabelle; »wir sind arm, jämmerlich arm — durch ihn dazu gemacht« — und sie blickte auf Carlos. »Das Geld, das uns reich gemacht haben würde, ward durch ihn gestohlen. Nachdem er ein Gast unseres Hauses gewesen war, beraubte er uns. Vater, sprich, sprich, wohin ist Alles — Alles, was wir in weiter Welt gehabt haben? O krümmt keines seiner Haare, Ihr Männer; er ist alt und schwach und kränklich, und der Tod wird Euch bald Erinnerung an scheußlichen Mord ersparen! Sagt, daß Ihr kein Leid dem armen Manne zufügen wollt, der nicht einmal zum Schutze seiner Tochter eine Hand erheben kann; — sagt es, und ich will Euch den letzten Heller geben, den ich besitze.« — Wie mit einem Schilde deckte ihr Leib den ihres Vaters; nur durch sie hindurch hätte diesen der Dolch erreichen können; die Tochter schützte mit ihrer entblößten Brust das Leben ihres Vaters, während der arme Alte sprachlos und ohne Bewegung dalag.

»Was thun wir, Juan?« fragte der Dritte; »wollen wir hier ausräumen und sie liegen lassen?«

»Nein, nein!« rief Carlos, »Ihr müßt sie weit weg von hier bringen, sonst gilt unser Handel nicht. Ihr habt gute rüstige Pferde, und könnt die Nacht hindurch noch weit reiten. Beim Sanct Jago! sie ist nicht so häßlich, daß nicht mancher unter Euren Waldgesellen sie Euch abkaufen möchte.«

»Im Lager brauchen wir keine Weiber, obschon die Dirne schmuck genug ist, und wir wohl einigen Nutzen aus ihren Reizen ziehen könnten. Allein wir wollen uns

weder ausschwatzen lassen, noch Weiber hüten, damit sie uns nicht entwischen. Die Eine da ist todt, die Andere mag leben, wenn Du mit dem Gelde herausrückst. Den Alten magst Du selber abthun.«

»Wollt Ihr sie wegführen und sie vierzehn Tage lang fern von hier verwahrt halten, wenn ich Euch den Preis zahle, den ich auf ihren Tod setzte?«

»Gieb uns zehn Dublonen mehr,« antwortete ihm Juan, »so soll's gelten.«

»Bedenkt's wohl,« entgegnete Carlos, »wie Ihr sie so zu hüten habt, daß sie weder Briefe schreiben, noch daß ein einziges Wort von ihrer schwatzhaften Zunge einem Fremden zu Gehör kommen darf.«

»Deß sei unbesorgt! Da, wo wir sie hinstecken werden, mag sie noch so laut schreien, doch soll von keinem ihr Geheimniß vernommen werden.«

Während dieses Gespräches horchte Isabelle mit gespannter Aufmerksamkeit. Ihre Blicke hingen an den verschiedenen Sprechern, als diese um ihr Leben über eine größere Summe handelten, als sie es um ihren Tod gethan hatten. Dies erweckte ihr einige Hoffnung, die letzte Aeußerung, die Carlos hatte hören lassen, lösete ihr jedoch die Zunge, die ihr bisher durch Angst und Behutsamkeit gebunden gewesen war.«

»O nehmt ihn mit mir!« sagte sie, »laßt ihn nicht in jenes Bösewichts Händen! Schont seines Lebens! Er soll Euch nicht beschwerlich fallen; ich will ihm Wärterin sein, und schwöre bei Allem was über uns ist, daß Keines von uns Beiden ein einziges Wort über das, was hier vorging, laut werden lassen wird. Gewiß thut Ihr besser, wenn Ihr Euch eine so scheußliche Missethat erspart, und eben dadurch Euch noch mehr Geld verschafft. Wie? können Männer und Spanier ihre

Dolche in eine so wehrlose Brust senken, wie die dieses Mannes, meines Vaters, ist?«

»Beide können wir nicht mitnehmen, Carlos,« sagte Juan, »die Dirne aber schafften wir fort. Still! ich höre Fußtritte draußen. Hurtig! hurtig!«

Sie packten das Mädchen, die sich an ihren Vater klammerte und nach Hülfe rief. Durch die Stille der Nacht drang weithin ihr Angstgeschrei. Vergebens jedoch strebte sie, sich an dem Alten festzuhalten; vergebens auch bemühte sich dieser, sich des Besitzes seiner Tochter zu versichern. Isabellen stockte endlich die Stimme; denn der dritte Bandit erkannte recht wohl die Gefahr, die durch ihr Geschrei herbeigeführt ward. Man schleppte das Mädchen die Flur entlang, hob sie auf das Pferd, das Juan bestieg, und band sie an diesem fest, während dieser ihr zuflüsterte: »Dies ist sicherer als unser Weg nach San Jago de Cuba; und Franziska wird Dir jetzt keine Unruhe mehr verursachen.« Dahin rannte der Gaul mit seiner schweigsamen Last, denn dieser Letzteren war der Mund mit einem Tuche verbunden worden; so daß die Schönheit von San Jago de Cuba sich auf einem Galoppritt nach einer Höhle befand, die der Zufluchtsort dieser verzweifelten Banditen war. Wohlbewaffnet, um die Beute zu beschützen, folgte der Dritte der Raubmörder nach, während Carlos, nachdem er die Flüchtige davoneilen gesehen hatte, die er einst zu entehren trachtete, und die jetzt vaterlos durch ihn gemacht worden war, zurückkehrte, um Franziska's Leiche wegzuschaffen.

Die Magd band er jetzt von der Krippe los, ließ ihr jedoch die Hände gebunden, und als die Dirne nun in das Haus gelangte, ward ihr ein sie mit Entsetzen fesselnder Anblick. Der Vater hatte sich mühsam zum

Fenster hingeholfen, und laut genug hinausgeschrieen, um die Aufmerksamkeit einiger Vorübergehenden rege zu machen, so daß diese durch die Hinterthür hineindrangen, und kaum eine Sekunde später als Carlos eintraten, der, ohne dieselben zu gewahren, wieder in das Zimmer ging. Er stürzte auf den Alten los und riß ihn vom Fenster zurück, sah aber durch dasselbe die Gesichter etlicher Männer, die es als den einzigen denkbaren Ausweg der Mörder beobachteten. Er ließ den Alten los, kümmerte sich auch nicht weiter um die Leiche, und that so, in einem Augenblick, wo nur kalte Besonnenheit ihm hätte durchhelfen können, einen argen Fehlgriff dadurch, daß er sich in seinen Mantel wickelte und Flucht versuchte. Von den durch die Hinterthür jetzt Heraufgedrungenen ward er ergriffen und zu Boden geworfen.

Man suchte nun Auskunft von dem Vater zu erlangen, der, wie sinnlos quer über der Leiche Franziska's lag. Er ward aufgerichtet und auf den Stuhl gesetzt, auf dem er früher gesessen hatte, allein seine Augen waren gebrochen, sein Unterkinnbacken hing abwärts, sein Herz hatte aufgehört zu schlagen. Keine Wunde war an ihm wahrzunehmen, auch war sein Tod nicht gewaltsam herbeigeführt worden. Er hatte die Retter draußen erblickt, und die Freudenhoffnung, Hülfe zu erlangen, war größer in ihm gewesen, als seine Erschöpfung es hatte ertragen können — er war in der Fülle dessen gestorben, was er all sein Lebenlang vergebens gesucht hatte.

Franziska war todt, der Alte war todt, und Auskunft konnte jetzt nur die Magd geben. Diese aber war nicht im Zimmer gegenwärtig gewesen; inzwischen ging ihre vollkommen richtige Aussage dahin, daß sie anfänglich von dreien Männern gebunden worden war;

daß Zwei von denselben entwischten, und daß der Dritte von ihnen sie wieder losgebunden und nimmer aus den Augen gelassen hätte.

Als Carlos zur Rede gestellt ward, gab er wundersam kaltblütig Kunde von sich selber. Er hatte, wie er sagte, das Geschrei des alten Mannes gehört, und war zu dessen Beistand hereingekommen, hatte den beiden Männern, die ein Frauenzimmer mit sich auf das Pferd nahmen, nachgesetzt, sie jedoch nicht mehr errei- können; hatte beim Zurückkehren ins Haus, für den Fall, daß dort sein Beistand nützlich werden könnte, die Magd an die Krippe gebunden gesehen, sie sofort befreit und mit sich ins Haus genommen, hatte dann den Alten zu Boden und auf die Leiche sinken sehen, und hatte nun Lärm machen wollen, als jene 'Halunken', wie er sie nannte, hereindrangen und jetzt in ihm den Mörder erkannt wissen wollten. »Nimmer noch gab es ein solches Beispiel,« sprach er, »daß ein Mann bei den besten Absichten vor der Welt, so schmählich belohnt ward.«

»Sahst Du denen, die Dich banden, ins Gesicht?« fragte der Officier der nunmehr herbeigeeilten Wache die Magd.

»Zwei von ihnen trugen eine Larve; dem Dritten aber sah ich deutlich.«

»Ist's dieser?« sagte der Officier, und zeigte auf Carlos. »Blick' ihn kaltblütig und wohlbedächtig an, und antworte mit Ueberzeugung.«

Bei dem reinen Empfängniß der Mutter Gottes versicherte augenblicklich die Dirne, »es wäre der nämliche Mann.«

Nach wenigen Minuten sah der muntere, lebenslustige Carlos, in dessen Busen das Gewissen jahrelang

geschlummert, und der nimmer über seine Missethaten und Leichtfertigkeiten nachgedacht hatte, sich, mit Ketten beladen, fortgeführt, während das Hohngezisch und die Verwünschungen der ihn Umgebenden ihn zum Gefängniß geleiteten, damit er dem Gerichtsverhör aufgespart würde.

Siebenzehntes Kapitel.

Lange hatte der Capitän mit Ungeduld der Rückkehr seines Steuermanns geharrt. Sein Gemüth hatte sich durch den Gedanken beschwichtigt, Carlos würde es so anstellen, daß der Gegenstand ihrer Besorgnisse ohne Blutvergießen unschädlich gemacht erschiene; ja, der Capitän hatte den Mord überhaupt als ein Verbrechen bezeichnet, das er seiner Mannschaft nimmer vergeben würde; so daß diese jeden Gedanken an dasselbe längst aufgegeben hatte, außer wenn ihre Gegner sich bewaffnet und eines ordentlichen Widerstandes fähig wiesen.

Es dunkelte schon, als, unruhig über die außerordentliche Zögerung, er den Mantel über die Schultern warf, und, um auf andere Gedanken zu kommen, hinaus auf die Gasse schlenderte. Wie ist es doch so seltsam, daß wir in fast allen wichtigen Lebensangelegenheiten einige Vorahnung von einem Ergebnisse haben! Den Capitän beschlich ein Trübsinn, den er nicht zu verscheuchen vermochte. Allerdings lag der Schooner an einem Ankerplatze, von dem zu entwischen er kaum hoffen konnte, indessen war doch der Scharfblick der Hafenaufseher geblendet, seine Papiere waren untersucht

und richtig befunden worden, und es war ein ganzer Tag vergangen, ohne daß sich ein Argwohn gegen das Fahrzeug geregt hatte. Die Folgen, die sich daraus ergeben mochten, wenn Carlos von Franziska erkannt würde, ließen sich leicht vorhersehen, und um denselben auszuweichen, hatte der Capitän beschlossen, folgenden Tages abzureisen, und als Grund dafür anzugeben, daß er seine Ladung besser in Malaga als in Cadix versilbern könnte. Dagegen würde man nichts haben einwenden künnen; sie war für einen Markt in Spanien, also eben sowohl nach Malaga, als nach Cadix bestimmt. Der 'Püsterich' konnte es als Segler mit jedem Fahrzeuge aufnehmen; allein im Hafen half ihm dieser Vorzug zu nichts.

Eine Zeitlang wandelte der Capitän im Nachsinnen über Vergangenes und im Entwerfen von Plänen für die Zukunft umher. Er hatte in seiner Seele einen Vorsatz ersonnen, bei welchem sein Gewissen sich von dem Eide losgesagt fühlte, der ihn an seine unglückliche Lage ckettete, und ihn zwang, seinen Grundsätzen und seinen Wünschen schnurstracks entgegen zu handeln. Laura Mackenzie's Gestalt heiterte ihm dann die Imagination; allein der Umstand, daß er auf dem Postamte den Brief nicht vorfand, den an ihn zu schreiben er die Geliebte gebeten hatte, ließ sich durchaus nicht erklären. Aus diesen Betrachtungen schreckte ihn ein Lärm — ein Gebell auf, das mehr als gewöhnlichen Ausdruck der Verachtung hören ließ. Er lief eine enge Gasse entlang, die ihn von einer der Hauptstraßen schied, und gewahrte bald die Ursachen des Getöses, das in Städten, in denen sich Kriegsbesatzung befindet, jederzeit Aufsehen erregt.

Vier oder fünf Fackelträger leuchteten etlichen mit

Musketen versehenen Soldaten vor, in deren Mitte sich irgend ein Gefangener zu befinden schien. Der Capitän bestieg eine kleine Erhöhung, um diese zu beschauen. Es war Carlos, der, wie es schien, des Geschreies und Hohnes des ihn geleitenden Pöbels nicht achtete, sondern festen Schrittes dem Gefängnisse entgegenging, bis zu dem sogar sein Capitän ihm folgte.

Viele unter dem Haufen Volks, der mitzog, beschwatzten die Mordgeschichte, die sich zugetragen hatte, und vergrößerten sie bis in das Ungeheure, wie es bei solcher Gelegenheit fast immer zu geschehen pflegt. Obgleich Albert wohl von den Uebertreibungen solcher Geschichten Beispiele genug erlebt hatte, wußte er doch, daß Carlos leicht aus Furcht vor schlimmer Entdeckung zu Gewaltthat vermocht werden konnte, und kannte hinlänglich dessen verzweifeltes Wesen, sobald derselbe irgend einen seiner Pläne vereitelt sah; daß also wirklich Blut vergossen worden war, bezweifelte der Capitän nicht.

Den Gefangenen seinen Wächtern zu entreißen, war unmöglich — ihm zur Flucht zu verhelfen, war vielleicht ausführbar. Der Capitän erwog wohl die Folgen des dabei nothwendig werdenden Zögerns. Aus Allem, was er im Gewühle sprechen hörte, war abzunehmen, daß eine Person, die den Schooner oder doch mindestens dessen Steuermann kannte, todt und daß die noch vorhandene einzige Zeugin gegen Carlos eine Magd wäre, die früher von diesem nichts gehört noch gesehen hätte. So beschloß er, auf alle Gefahr noch zu bleiben; ja, es machte einen Theil seines Schwures aus, einen Cameraden nie zu verlassen, so lange derselbe sich noch am Leben befände. Seine Schiffsleute waren, wie er wußte, stets rührig; so konnten sie also jeden Augenblick den 'Püsterich' flottsetzen, damit dieser entrinnen möchte, ob-

wohl diesmal das Entrinnen seine unsäglichen, wenn nicht unzubeseitigenden Hindernisse hätte. Erst als das Volk sich verlaufen hatte, kehrte er durch abgelegene Gassen in sein Quartier zurück und entwarf dort, auf sein Lager hingestreckt, einen zu verfolgenden Plan.

Carlos entschlief bald. Er hatte hinter sich die schweren Schlösser und Riegel knarren hören, und hatte Hände und Füße, damit sie von den Ketten wieder befreiet würden, mit aller Gelassenheit eines Menschen hingehalten, der an Verhaftungen der Art gewöhnt war. Er sprach kein Wort. Ihm wurde Brot nebst Wasser auf einen steinernen Vorsprung hingesetzt, und hinter ihm schloß man zu. Er sank, ohne auf den Quadern der Flur auch nur eine halbe Strohschütte zu haben, nieder und entschlief bald. All sein Leben lang hatte er auf dies Resultat hingearbeitet, es oft vorhergesehen, und begegnete ihm jetzt, da es sich zeigte, wie ein Mann.

Andern Morgens machte Mangel an freier Bewegung ihn aufmerksamer auf sich; er überblickte seine Zelle, ein elendes Steingewölb, von etwa acht Fuß im Geviert. Das Fenster, durch welches ein schwaches Licht fiel, war so klein, daß allem Anschein nach er seinen Leib nicht würde durch dasselbe haben hindurch zwängen können, und dabei so hoch, daß es ihm unmöglich war, durch dasselbe hinauszublicken. Der Kerker war ringsum fest und in der besten Ordnung, um einen Gefangenen wohl verwahrt zu halten. Und jetzt, als ein langer Tag an ihm vorüberzuziehen hatte, wendeten seine Gedanken sich zu frühern Lebensauftritten zurück, und in Erwägung seines muthmaßlichen Endes, der Garrote nämlich, fühlte er ein satanisches Vergnügen über das Unheil, das er bereits gestiftet hatte; ja, er fühlte, er könnte solches noch vergrößern, wenn nicht — der Eid, der fürchter-

liche Eid wäre! Dann kam ihm der Wink in den Sinn, den sein Capitän zu Campeche hatte fallen lassen, und er wunderte sich jetzt, daß er damals nicht auf denselben eingegangen war, und von einem Priester sich für eine große Summe Absolution erkauft hatte. Inzwischen diese Absolution hätte er kaufen können, denn er besaß Reichthümer in andern Ländern; allein solcher Loskauf würde nicht vermocht haben, ihm jetzt das Leben zu retten. Er beobachtete das Fortrücken der Sonne an dem innern Gemäuer, und kratzte einige Striche an die Wand, um die Stunden des Tages zu bezeichnen. Seiner Berechnung nach mußte es jetzt zwei Uhr sein; doch war noch Niemand zu ihm eingetreten. Dann kam ein Wärter, und brachte ihm frisches Brot und Wasser, ohne dabei zu sprechen. Carlos war Freimaurer — er gab das Zeichen — es ward erwiedert und beantwortet, obschon der Wärter voll Zweifels dabei zu sein schien. Carlos wagte einige Flüsterworte, auf die jener entgegnete; allein die Unterredung ward durch Soldaten unterbrochen, welche kamen, um den Gefangenen zu einem vorläufigen Verhör abzuholen.

Hier ward er mit der Zeugin confrontirt, die nochmals die gegen ihn abgegebene Aussage beeidigte; und dann wurden die Aussagen Derer, die ihn verhaftet hatten, zu Protokoll genommen. Man fragte ihn, ob er etwas zu sagen hätte, und er erwiederte: »Nichts; ich wünsche bloß zu beichten. Kann ich einen Priester zugesendet erhalten?«

»Der wird Euch nicht verweigert werden,« sagte der Alcade; »Ihr mögt seiner wohl bedürfen, und ich ermahne Euch, die kurze Zeit, die Euch zum Leben noch gestattet werden kann, zu Gebet und Buße zu verwenden. Von wannen kommt Ihr, Gefangener?«

»Vom Stiergefecht,« antwortete Carlos.

»Das heißt Ausflüchte machen wollen,« entgegnete der Richter; »welches Euch übel ansteht. Ich fragte, wo Ihr Euch aufzuhalten pflegt.«

»Aller Orten,« versetzte Carlos mürrisch.

»Wo brachtet Ihr die vergangene Nacht zu?«

»An der Bucht.«

»Ihr seid ein Seemann?«

Carlos antwortete nicht.

»Ihr seid ein Seemann?«

»Wenn Ihr es wißt,« sagte der Gefragte, »so ist's unnöthig, daß ich die Frage beantworte.«

»Junger Mann,« sprach der mildherzige Mann des Gesetzes, »ich kann mir Ihre Lage vorstellen, und möchte Sie vor der über Ihnen schwebenden Gefahr warnen. Ehe eine Woche vergeht, werden Sie das Licht der Sonne nicht mehr sehen, und im Grabe den Spruch eines höheren Richters erwarten. Der Staat verzeihet manchmal Einem, um Anderer habhaft zu werden, und obschon ich Ihnen nicht verspreche, daß solcher Fall der Ihrige sein dürfte, so werden Sie doch, wenn Ihnen das Leben abgesprochen werden muß, mit dem Bewußtsein zu Grabe gehen, eine gute Handlung vor Ihrem Gott und Ihrem Gewissen gethan zu haben, wenn Sie mir und Ihrem Seelsorger Namen und Aufenthaltsort Ihrer früheren Genossen angeben, damit Andere vor der Gewaltthätigkeit derselben bewahrt werden können.«

Carlos blickte auf, allein eine Antwort kam nicht aus seinem Munde.

»Bald,« fuhr der Alcade gesenkten Tons fort, »wird Ihre Todesstunde schlagen — Morgen findet Ihr öffentliches Verhör Statt — 'Tod' wird Ihr Urtheilsspruch

lauten. Ich sehe, daß Sie Verlangen tragen zu sprechen — Reden Sie.«

Tiefe Stille herrschte im Saale, alle Anwesenden glaubten, es würde ein Bekenntniß erfolgen, als Carlos begann: —

»Ich erkenne die Richtigkeit Ihrer Bemerkung, Sennor, und bin geneigt, Ihren Weisungen zu folgen. —«

»Dein Eid!« erscholl es in einem dumpfen Tone.

Carlos erbleichte wie von Furcht, und schwieg.

»Wer sprach hier?« fragte der Alcade. »Man greife Den, der sprach!«

Niemand aber konnte beschwören, wer gesprochen hatte; es war von Allen gehört worden, allein den Sprecher konnte Niemand angeben. Carlos überblickte hurtig alle Anwesende, erkannte seinen Capitän und entnahm aus dem ihm gewordenen Zurufe, daß er noch Gefährten hatte, die durch einen Eid, dem ähnlich, den er geleistet hatte, verpflichtet waren, zu versuchen, ob sie ihn befreien könnten.

»Ich bin geneigt, alles zu thun was recht ist,« sagte Carlos jetzt laut zu dem Richter; »doch möchte ich Sie bitten, mir einen frommen Priester zukommen zu lassen, dem ich all das mittheilen kann, was ich hier fühle.« Dabei legte er die Hand auf sein Herz. »Hat der Geistliche mich absolvirt, so werd' ich reden können; so lange jedoch das nicht geschehen ist, bleibe ich stumm wie das Grab, dem man mich entgegenjagt.«

»Morgen,« sagte der Alcade, »wird man Sie wieder verhören. Man lasse ihn einen Priester haben. Wem beichteten Sie jemals, oder wem wünschen Sie zu beichten?«

»Hier ist unlängst,« antwortete Carlos, »von Sevilla ein Mönch angelangt, den ich gestern in die Posada der 'purisima Concepcion' unfern des Quai gehen sah,

und der sich Pater Alberto nennt; mit ihm möcht' ich mich berathen, denn ich fühle eine Herzensschwere, die mir nur durch jenen frommen Mann abgenommen werden kann.«

»Man forsche nach jenem Priester und gestatte demselben freie Unterredung mit dem Gefangenen; doch hüte sich der Kerkermeister, diesen entwischen zu lassen.«

Carlos ward in seine Haft zurückgeführt. Es war vier Uhr; sein Hüter brachte ihm eine gute Mahlzeit, das Freimaurerzeichen wies sich dienstlich, und Carlos hegte die Ueberzeugung, daß er einen Freund sowohl im Gefängniß als Genossen außerhalb desselben hatte. Zwei Stunden verflossen und der Abend dunkelte bereits in dem ohnehin düsteren und kalten Kerkerloche. Da ging die Pforte des Gefängnisses auf, und durch sie herein zu Carlos trat die lange Figur eines Mönches. Der Kerkermeister, der denselben hereinführte, sagte: »Wenn Ihr meiner bedürft, so ruft mich, oder nennt mir die Zeit, nach deren Verlauf ich wiederkommen soll.«

»Nach einer Stunde,« antwortete der Pater, »kehrt wieder. Bis dahin aber haltet, um Euer Seelen Heil willen, jeden Horcher fern, denn es kann dieses Mannes Geheimniß von der Art sein, daß nur sein Beichtvater es hören darf. Geht, und zeigt es mir an, wenn meine Stunde verflossen ist.«

Der Hüter ging und schloß hinter sich zu. Man hörte seine Tritte verhallen, und nun erst sprach der Capitän: »Carlos, erkenne den Pater Alberto.«

»Eine gute Verkleidung,« versetzte Carlos gleichgültig, indem er seinen Capitän betrachtete: »mindestens ist sie schwarz genug, um Einen unsers Gewerbes zu verhüllen. Wie bekamen Sie sie nur so flink?«

»Gleichviel wie ich sie bekam; genug, daß ich hier

und bereit und willig bin, Dir hülfreiche Hand zu leisten, wiewohl das seine großen Schwierigkeiten haben wird. Ich stand mit dem Kerkermeister an der äußeren Pforte; — Flucht durch dieselbe ist unmöglich, denn jeder Gang ist mit Wachen besetzt, jede Thür verriegelt und verschlossen. Warnte ich Dich nicht, Deine Hand nicht mit Blute zu beflecken?«

»Auch that ich's nicht; der Narr, der Juan, führte einen hastigen — und unglücklichen Streich, die zweite Dirne wird verwahrt gehalten, und vor ihr sind wir also sicher.«

»Wie, Carlos, glaubst Du aus diesem vermaledeieten Loche wegkommen zu können? Was vermögen wir dazu zu thun? Dir zu helfen ist die ganze Mannschaft durch eben den Eid verpflichtet, den zu brechen Du schon im Begriff standest.«

»Lassen Sie mich hinauslugen in die Welt, Capitän,« versetzte Carlos, »stellen Sie sich also hierher, daß ich auf Ihren Schultern zu der Fensteröffnung hinanreichen kann.«

Der Capitän trat an die Mauer, und mit der Behendigkeit eines Affen schwang Carlos sich nun zu der vergitterten Maueröffnung hinan, von der er dann glaubte, daß er, wenn er etliche Quetschungen dabei nicht achten wollte, wohl durch dieselbe würde hindurch können.

Die Eisenstäbe, die seit ihrem Hineinsetzen nicht untersucht worden sein mochten, ließen sich leicht abfeilen, unten aber lief ein tiefer Graben um das Gemäuer herum, und von dem Fenster bis zu dem Rande des Grabens schien eine weite Kluft zu sein. Inzwischen konnte ihn hierüber die Dunkelheit täuschen, doch dachte er mittelst eines langen Strickes hinunter gelangen zu können. Gefährlich blieb's inzwischen immer. Er stieg von

des Capitäns Schultern und lieh demselben dann die seinigen. Jener war nicht unvorbereitet gekommen; um von außen das Fenster erkennen zu können, heftete er mittelst eines mitgebrachten Nagels ein Stück Linnen an dasselbe, und glitt dann zurück auf den Boden des Kerkers.

»Das Fenster,« sagte jetzt der Capitän, »ist der einzige Ausweg, es wäre denn, daß wir Dich als einen Gefangenen der Inquisition reclamirten, und als solchen Dich fortzubringen suchten. Der eine Plan ist so verzweifelt wie der andere. Inzwischen nimm diese scharfe Feile, mit der sich das härteste Eisen durchschneiden läßt; ihr, denke ich, wird das Gitter dort oben schon weichen.«

»Sie nutzt mir zu nichts;« sagte Carlos, »denn ich kann nicht hinanreichen. Morgen soll ich verhört werden; morgen ist Mittwoch, und der Alcade spielte nicht übel darauf an, daß ich am nächsten Sonnabend die Sonne zum letzten Male sehen würde.«

»Wie, wenn Du den Hüter um einen Stuhl bätest; ihm sagtest, Du könntest nicht auf den kalten Steinen hier sitzen.«

»Ich will's versuchen,« versetzte der Gefangene. »Horch, ich höre eine Thür knarren; verlassen Sie mich noch nicht, Capitän.«

Der Mönch sprach jetzt mit lauterer Stimme als vorhin. »Kniee denn nieder, mein Sohn, und lege Dein Haupt in meine Hand; so! Du hast wohl gethan, dies Geständniß zu rechter Zeit abzulegen, und ich glaube, daß Du des Verbrechens, dessen man Dich anklagt, nicht schuldig bist.«

Als diese Worte gesprochen wurden, trat der Kerkermeister mit einem Lichte herein, das er auf die Flur

stellte, und wartete, um den frommen Mann nicht zu stören, obwohl die Stunde bereits verflossen war.

»Der Umstand Deines Dortseins,« fuhr der Pater mit Salbung fort, »erweckt starken Verdacht gegen Dich, jedoch geht aus Deinem abgelegten Bekenntniß Deine Unschuld hervor. Die Diener der Kirche werden zu Deiner Errettung ihre Gebete gen Himmel senden, und Dein eigenes Herz wird Dich am besten die Nothwendigkeit lehren, Dich vor der ewigen Allmacht zu beugen, die das Geschick aller Sterblichen lenkt.«

Er hielt inne und der Hüter erinnerte ihn an die Stunde.

»Ich kann diesen Dulder nicht so verlassen,« sagte der Mönch. »Sein seltsames Geständniß aus früheren Tagen muß mir noch Einmal von ihm abgelegt werden. Komm nach einer halben Stunde wieder, guter Mann.«

»Der Alcade begehrt Euch zu sehen,« entgegnete der Hüter mit tiefer Verbeugung. Eine Secunde lang wies das Antlitz des Mönchs sich leichenbleich; dann erwiderte dieser: »Pflicht gebeut mir, noch hier zu bleiben. Der Alcade soll mich sehen, wenn ich wiederkehre.«

»Ich will's so bestellen,« sagte der Hüter, der sich verbeugte und wieder hinausging.

»Sie mögen ein guter Pater sein, würdiger Capitän,« meinte Carlos; »aber diese Steine sind verwettert hart, und meine Kniee nicht an solche Krümmung gewöhnt. Unser Plan —«

»Bearbeite den Kerkermeister; sprich ihm von unerhörten Reichthümern jenseit des Meeres vor, und such' ihn zu bestechen; jeder Gefangene mag wohl dergleichen versucht haben.«

»Aber ohne Erfolg; denn da der Kerkermeister noch

immer hier sein Amt verwaltet, wird er wohl unbestechbar sein.«

»Schieb' ihm diese Dublonen in die Hand. Goldstücke sind wundersame Logiker. Ich werde morgen bei dem Verhöre zugegen sein; doch können wir dabei nichts wagen. Nach dem Verhör, und dann nochmals des Abends, will ich wieder zu Dir kommen. Benutzen wir den Donnerstag und Freitag gehörig, so läßt sich viel beschicken, und zu Deiner Flucht durch das Fenster will ich Dir von außen schon behülflich sein. Hier ist Deine Taschenuhr; ich stellte sie genau nach der meinigen; sorge, sie gehörig aufzuziehen, denn wir werden auf die Secunde da sein und Alles muß pünktlich gehen. Wo ist die andere Dirne?«

»In den Gebirgen.«

»Meinest Du nicht, daß, wenn sie die Geschichte von San Jago de Cuba erzählt, die Kerle das Geheimniß an das Gericht unter der Bedingung ihrer Freilassung und unserer Gefangennehmung verkaufen?«

»Sie sinnen auf meinen Tod, Capitän,« sagte Carlos, indem er heftig des Mönchs Arm faßte; »Sie denken auf Ihr Entwischen und auf mein Sterben; aber bei allen Heiligen droben! der Hüter soll Sie greifen, und wir wollen Alle mit einander sterben.«

»Thörichter Mensch,« versetzte der Verkleidete, »würde ich hier sein, wenn ich solche Gedanken hegte? die Furcht macht Dich wahnsinnig. Gedenke des heiligen Eides, von dem keine Macht Dich entbinden kann! 'Das Fleisch wird von Deinen verkrampften Gliedern welken, und ekler Aussatz Dich zum Greuel vor den Menschen machen.' Sei ein Mann, Carlos! Nicht lange, so bringst Du irgend einem Dämchen Dein Ständchen wieder. Sei standhaft und verlaß Dich auf uns; in unserer Sicher-

heit ruhet die Deinige. Wir können nicht gegen die Wachen anrücken, können Dein Gefängniß nicht erstürmen; wir müssen jenem Fenster und einem hundert Ellen langen guten Stricke vertrauen. Ich höre Deinen Hüter kommen; ich will Dein Gespräch mit ihm einleiten.«

»Die halbe Stunde ist vorüber,« sagte der Kerkermeister, ehrerbietig.

»Schon gut,« versetzte der Mönch. »Junger Mensch, halte Dich an Beten und Hoffen. Die leichten Sünden, welche Du mir beichtetest, sind Dir vergeben, und durch Himmels Fügung wird Deine Unschuld an den Tag kommen. Seid freundlich gegen ihn, lieber Mann,« fuhr er zum Gefangenwärter fort, »obwohl das Gericht den Verdächtigen in Ketten legen muß, ist dieser hier doch nicht schuldig, und so werdet Ihr wohl thun, wenn Ihr Freundlichkeit zum Verwahrsam gesellt. Mein Segen über Euch Beide!«

Carlos beugte sein Haupt, und der Kerkermeister bekreuzte sich, während er den Pater hinausgeleitete.

Achtzehntes Kapitel.

Hell und heiter brach der Morgen an. Der Hafen von Cadix wies sich in hohem Grade lebendig. Zu beiden Seiten des langen, platten Schooners lagen Kähne; und die Mannschaft dieses verdächtigen Fahrzeuges arbeitete mit solcher unermüdlichen Anstrengung, daß schon vor halb neun Uhr die Hälfte der Ladung gelößt

war. Gleich dem letzten seiner Matrosen müdete der Capitän sich ab, bis es neun Uhr war und die Leute zum Frühstück gingen, weil man die rückkehrenden Kähne zu erwarten hatte. Hastig schob der Capitän einen Bissen in seinen Mund und fuhr dann als Mönch verkleidet zu Ufer.

Oeffentliche Neugierde ist eben kein Fehler der Spanier; doch regte sie sich in dem Falle mit unserem Gefangenen in ziemlich hohem Grade. Der Gerichtssaal wies sich mit Zuhörern überfüllt, denn man erwartete irgend ein außerordentliches Bekenntniß von Carlos zu vernehmen. Dem Mönche erwies man gleiche Hochachtung wie dem Richter; sein Antlitz ward zum Theil von der Kapuze verdeckt, und als er sich näherte, ward ihm freier Durchgang zu einem ihm bestimmten Sitze, auf den er sich niederließ und sich vorübergebeugt hielt, als ob er andächtig betete.

Der Gefangene ward vorgeführt. In den Schranken um ihn her saßen die Beisitzer des Gerichts; hinter ihm standen Soldaten, seine Füße waren gefesselt.

Die Verhandlungen hatten ihren Fortgang. Als dem Gefangenen die Klagepunkte gegen denselben nochmals vorgelesen worden waren, fragte ihn der Gerichtsanwalt, ob er dieselben für wahr oder falsch hielte. — »Für falsch!« sagte Carlos in jenem ernsten Tone, in welchem Unschuld ihr Recht zu behaupten, oder der Muth seine Anwesenheit zu erkennen zu geben weiß.

Der Mönch bekreuzte sich, und schien tief nachzudenken.

Dem Gefangenen ward nun nochmals die an die Krippe gebunden gewesene Magd gegenüber gestellt. Sie blieb unverändert bei ihrer früheren Aussage, die Carlos jedoch mit der Aeußerung verwarf: »Die Zeugin

irrt sich; sie glaubt und schwört, es sei dem so wie sie sagt, aber sie irrt sich.«

»Habt Ihr denn keinen Zeugen für Euch?« fragte der Richter.

»Keinen,« versetzte der Gefangene, »denn ich war allein, als ich vom Stiergefechte zurückkehrte.«

»So will ich Euch einen stellen,« sagte der Richter. »Man führe jenen Juan Aliva vor.«

Der Mönch ließ Zeichen der Unruhe blicken. Der Saal war, wie gesagt, überfüllt; jeder Versuch, sich wegzubegeben, würde Verdacht erregt haben. Nach einer Minute sah Carlos den versprochenen Zeugen, seinen Raubgenossen Juan, vor sich stehen; ihn verließ für einige Augenblicke die Gegenwart des Geistes; Unruhe stand auf seinem Gesichte zu lesen.

»Kennt Ihr den Mann?« fragte der Richter den zuletzt Vorgeführten

»Ja,« war des Bösewichtes Antwort.

»Wann saht Ihr ihn zuletzt?«

»Am Tage des Stiergefechtes.«

»War er zugegen, als der Mord begangen ward?«

»Er hielt die Dirne, während Joseph sie niederdolchte.«

»Verfluchter Lügner!« rief Carlos, der sich ganz und gar vergaß; ich hielt sie, während Du sie niederstießest.«

»Wie kann ich Euch nun glauben?« sprach der Richter zu Carlos. »Ihr habt mir schon mehr vorgelogen; habt erklärt, Ihr kenntet die Mörder nicht, und jetzt verklagt Ihr Euch selbst. Ihr gesteht also, daß Ihr das arme Mädchen hieltet, als dieser Juan Aliva sie ermordete?«

Es würde zu verderblichen Enthüllungen gekommen sein, wenn der hier durchaus nothwendige zweite Zeuge,

Isabella nämlich, hätte vorgeführt werden können; allein diese war von der erlittenen Angst und Anstrengung noch zu sehr erschöpft, die Gerichtssitzung mußte demnach bis auf morgen vertagt werden.

Als Carlos fortgeführt ward, sah er wie der Mönch gebückten Hauptes, die Arme über die Brust gekreuzt, schweigend und gedankenvoll durch die Menge schritt und das Freie erreichte. Kaum draußen angelangt, beschleunigte der Mönch seinen Gang so sehr, daß ein ihm nachgeschickter Bote ihn kaum mit der Botschaft einholen konnte, der eben im Verhör gestandene Gefangene wünschte ihn dringend und augenblicklich zu sprechen. Der Mönch sann nach und sagte dann zu dem Boten: »Erst muß ich zu einem Kranken, der dem Grabe ungleich näher ist als jener Angeklagte; sage diesem, ich würde zu ihm kommen, sobald ich mich einer dringenderen Pflicht entledigt haben werde.«

Mittelst eines Fruchtbootes, das seine Ladung an die Schiffsmannschaften im Hafen zum Verkaufe auszubieten pflegte, gelangte der Mönch wieder an Bord des Schooners.

Die Mannschaft dieses Schiffes hatte dessen Ladung jetzt völlig gelöst, es segelfertig gemacht und harrte bloß, daß der Capitän dasselbe bei der Hafenbehörde ausklarirte. Ehe dieser zu diesem nothwendigen Thun schritt, rief er seine Mannschaft auf Deck zusammen, stellte einen wachsamen Lugmann aus, und begab sich mit allen Uebrigen in den Raum, weil nur dieser Theil des Schiffes sie alle mit einander fassen konnte. Mit wenigen Worten erzählte der Capitän nun die ganze Geschichte. Daß Carlos von seinen Maaten wegen begangener Blutthat zur Rechenschaft gezogen werden würde, stand außer Frage, denn obschon jene Maate den Ge-

setzen aller Länder die Zähne wiesen, hielten sie doch pünktlich an ihren eigenen Verordnungen. Aussetzung an eine öde Insel war die Strafe, deren Carlos von der Hand seiner Genossen gewiß zu sein hatte.

Alle schwebten in unsäglicher Gefahr. Die ganze Geschichte zu San Jago de Cuba, von der die Mannschaft nichts gewußt hatte, ward ihr jetzt von ihrem Capitän eröffnet. Es lag am Tage, daß die Räuber, welche Isabellen mit sich fortführten, eingeholt und ergriffen worden waren; daß von Carlos auf den Schooner gefolgert werden würde, und daß die heut noch zu schwach gewesene Isabelle sich morgen stark genug fühlen dürfte, die für unsere Schiffsmannschaft fürchterlichste Aussage zu thun. Was war anzufangen? Den Gefangenen seinem Schicksal überlassen, war gegen den Eid der Genossen; im Hafen bleiben führte unfehlbar zum Entdecktwerden. Nimmer hatten der 'Püsterich' und dessen Mannen sich in so böser Klemme befunden. Zwischen ihnen und der offenen See lagen die spanische und die französische Flotte; draußen ankerte das englische Geschwader unter seinem größten Admiral. Letzterer Umstand war freilich von geringerem Belang, denn wir wissen, wie der 'Püsterich' sich mit den in solchen Fällen nöthigen Schiffspapieren klüglich längst versehen hatte; allein der 'Püsterich' konnte nicht eher absegeln, als bis seine Ausklarirung gehörig vidimirt und contrasignirt war.

Um das Mögliche in diesem außerordentlichen Falle zu thun, sprach der Capitän zuletzt zu seinen Leuten folgende Worte: —

»Alles was uns übrig bleibt, meine Männer, ist dies: Ich klarire sofort unser Schiff aus, kehre dann als Mönch, mit einer hinlänglich langen Leine um meinen Leib gewickelt, zu dem Gefangenen zurück und sage ihm,

daß Etliche von uns um ein Uhr dem Fenster seines Kerkers gegenüber seiner am Ufer harren werden. Glückt ihn um jene Stunde die Flucht — wohlan! so empfängt er seine Strafe von unserer Hand; mißglückt sein Entrinnen, so mag er anderweitig seine Blutthat büßen; uns aber muß der nächste Morgen auf hoher See wissen. Dies ist meine Meinung, doch überlass' ich sie Euch zur Erwägung. Ich fürchte weniger als Ihr in der Sache zu fürchten habt, denn meine Kaputze sichert mich wohl gegen Entdeckung. Sprecht also! Soll mein Plan ausgeführt werden, oder habt Ihr einen besseren in Vorschlag zu bringen?«

Alle Mann pflichteten ihm einstimmig bei; ehe man jedoch zur Ausführung des Vorhabens schritt, ward erklärt, daß Carlos nicht mehr Steuermann vom 'Püsterich' wäre. Durch seine Blutthat hatte er sein Amt verwirkt; an seine Stelle ward Snarling erwählt, und noch in derselben Nacht sollte Snarling den erforderlichen Eid leisten. Hierauf schritt man zu Werke. Die Papiere des 'Püsterich' wurden nochmals den Behörden vorgelegt; und dieser erhielt nach beschaffter Ausklarirung Erlaubniß zum Absegeln. Snarling besorgte hierauf was am Bord zur Abfahrt zu besorgen war; der Capitän aber trat in die Zelle des Gefangenen.

»Der Pater ließ lange auf sich warten,« sagte Carlos zu dem Verkleideten. »Er sollte bedenken, daß ich ihn eben so sicher festhalte als dieser Kerker mich hält. Juan entkam durch ein Mittel, das auch ich anwenden kann; denn ein Wort von mir an den Kerkermeister, Herr, und Ihr Commando auf dem 'Püsterich' hat ein Ende.«

»Menschen von wankendem Entschluß, wenn es sie selbst betrifft, sind immer argwöhnisch gegen Andere,«

versetzte der Capitän. »Hätte ich Dich verlassen wollen, so würde ich nicht abermals hierher gekommen sein; also weg mit Deinem unsinnigen Geschwätz. Hier ist eine Leine, die gewiß bis hinunter reicht. Wie ich sehe, hast Du einen Stuhl und kannst Dir also hier drinnen selber helfen. Acht oder zehn von Deinen Maaten werden Dich jenseit des Grabens heut Nacht Schlag ein Uhr mit einer Verkleidung und einem Boote erwarten, das Dich an den segelfertigen Schooner bringt. Du mußt in dieser Nacht entfliehen, — sonst —«

»Sonst segelt Ihr morgen,« rief Carlos, »und ich muß hier sterben.«

»Keineswegs; denn dann muß auf anderes Mittel gesonnen werden. Weiß Juan etwas von dem 'Püsterich'?«

»Nichts, und Die, welche morgen gegen mich zeugen soll, hat, wie ich vom Hüter hörte, bis jetzt noch kein Wort gesprochen, weil sie zu erschöpft ist. So muß ich denn freilich in dieser Nacht die Flucht versuchen.«

»Geht Deine Uhr richtig? Laß sehen! — Gut so.«

»Mir will Schlimmes ahnen,« sagte Carlos.

»Habe Muth,« versetzte der Mönch, »so schwinden solche Ahnungen, und frisches Hoffen tritt an deren Stelle. Laß sehen, ob Du auch noch irgend einer Beihülfe bedarfst. Sind die Gitterstangen durchfeilt?«

»Beinahe.«

»So vollende damit. Hier ist ein Gläschen mit Sahne; bestreiche damit die Feile, so wird's um so rascher und um so weniger hörbar von Statten gehen. Die Stange dann quer vor die Oeffnung gelegt, an der Stange und um Deinen Leib herum die Leine befestigt, so magst Du wohl hinuntergleiten. Hier hast Du auch eine Pfeife, den Cameraden, sobald Du her-

unter sein wirst, ein Zeichen zu geben. Vergiß nicht die Stunde — ein Uhr! und vertraue auf Deine Genossen!«

Hier trat der Gefangenwärter herein.

»Friede sei mit Dir, Jüngling,« fuhr der Mönch im Kanzeltone fort, »und möge des Allsehenden Auge auch über Dir wachen und Dich beschützen.«

Der Mönch ging hinaus; die Kerkerthür klemmte sich unter Schloß und Riegel, und um acht Uhr befand Carlos sich allein, um bis ein Uhr die Stunden zu zählen. Jeder Moment dünkte ihn ein Jahrhundert zu sein, denn die Stäbe waren bald vollends durchgefeilt, die Leine bald gehörig befestigt; allein sie war dünn, und Carlos fürchtete, sie möchte ihm so in die Hände schneiden, daß er sie würde loslassen und dann in die Tiefe stürzen müssen. Um diesem Mißgeschick vorzubeugen, machte er in die Leine eine Schlinge, die er sich so um den Leib legte, daß er im schlimmsten Falle in derselben hängen bleiben möchte, ohne einen gefährlichen Sturz zu thun. Ein noch ungleich ungünstigerer Umstand jedoch, der selbst dem Capitän entgangen war, sollte sich jetzt auf entsetzliche Weise kund geben. Die Fensteröffnung, die noch immer zu geräumig genug war, verengte sich nach außen hin immer mehr. Es schlug ein Uhr; Carlos schob die Beine durch das Fenster, legte die Stange quer vor die Oeffnung, faßte dann die angestrammte dünne Leine und wollte sich nun weiter hinausschieben, als — o Grausen, seine Schultern, ohne hindurch zu können, sich festklammerten, und er weder zurück noch vorwärts konnte. Vergebens versuchte er jetzt die Stange wieder zu fassen, um wenigstens so wieder hinunter in seinen Kerker zu gelangen; er vermochte es nicht — er konnte sich nicht regen. — Unten oder drü-

ben hörte er das Pfeifchen der Genossen; er hätte jetzt hinabstürzen mögen, sollt's ihn auch zehnmal das Leben gekostet haben — jedoch unmöglich! festgeklemmt war er und blieb er — ohne Hülfe, ohne Rettung! Da schlug es zwei — die Wachstunde des Kerkermeisters. Mittlerweile hatten der Capitän und die Mannschaft müssig gewartet. Als sie endlich fürchten mußten, der Gefangene wäre ertappt worden, kehrten sie nach halbstündigem Harren zu ihrem Boote und an Bord ihres Schiffs zurück, das mit Tagesanbruch Anker zu lichten hatte.

Um zwei Uhr trat der Kerkermeister in die Zelle, sah natürlich den Gefangenen und — machte Lärm. In einem Zustande schwerer Erschöpfung ward Carlos hereingezogen und auf sein Lager gelegt. Man brachte ihn zu sich, verwahrte ihn sicherer als zuvor, nahm ihm seine Leine, seine Stangen, seine Feile, auch sein Taschenmesser ab, fesselte ihn an Händen und Füßen, empfahl ihm Gebet und fromme Betrachtung, und rieth ihm, zu dem Gitterloche hinauszukriechen, wenn er es thunlich fände; und da Niemand als der Mönch zu ihm gekommen war, schickte man Boten aus, um diesen herbeizuschaffen.

Neunzehntes Kapitel.

Feige Furcht vor dem Tode unter Henkers Händen hatte sich ganz und gar der Seele des Gefangenen bemächtigt.

»Was heulst Du?« fuhr ihn der am nächsten Morgen vor Tagesanbruch zu ihm eintretende Hüter an. »Grau't Dir vor'm Sterben, da Deine Flucht vereitelt ward?«

»Lebt hier in Cadix kein Mann von Einfluß,« entgegnete Carlos, »dem ich ein Geständniß ablegen kann?«

»Vielleicht verlangt Dich nach Deinem alten Pfaffen? Der wird wohl wider seinen Willen bald hier sein, und dann magst Du in meinem Beisein ihm einen guten Morgen wünschen.«

»Ich bedarf keines Priesters,« sagte Carlos, »aber ein Bekenntniß möcht' ich ablegen. Ich kann Dinge entdecken, über die Mancher sich freuen dürfte; jedoch die Zeit drängt, Zögern könnte der guten Sache nachtheilig werden.«

Carlos ward immer dringender in seinem Verlangen, seine Seele zu entladen und dem Gerichte Dinge von der größten Wichtigkeit zu entdecken. Der Alcalde ward vermocht, sich zu ihm in den Kerker zu begeben, obschon es erst vier Uhr früh am Morgen war.

»Ich habe Ihnen viel zu sagen,« begann Carlos, »allein ich kann mein Geheimniß nur dann enthüllen und vierzig Missethäter zur Haft bringen, wenn mir Versicherung wird, daß ich frei ausgehe.«

»Ihr versprecht viel,« meinte der Richter. »Sind die Vierzig in solcher Nähe, daß man ihrer mit Einemmale habhaft werden kann?«

»So nahe, wie Fische, die der Fischer schon im Netze hat; so nahe, daß ich ihnen fast von hier aus zurufen könnte, und doch so in Sicherheit, daß sie Euch und dem Gesetze entrinnen können, wenn mir nicht die verlangte Zusage gegeben wird. Schenken Sie mir nur das Leben, überantworten Sie mich, wenn's nicht an-

ders sein kann, jeder anderen Strafe — lassen Sie mich mein Leben, wenn es sein muß, als Galeerensclav hinschleppen; nur versichern Sie mich meines Lebens.«

»Solche klägliche Hingebung zeugt von schwerkrankem Gewissen,« meinte der Alcade; »doch vermag ich allein nicht, Ihnen Ihr Verlangen zu erfüllen; Alles was ich thun kann, ist, Ihnen möglichst zu Erreichung Ihres Wunsches behülflich zu sein, im Fall Ihr Bekenntniß und Ihre Angabe zum Habhaftwerden auch nur der Hälfte jener Vierzig führt.«

»Das ist nicht genug. Ich will mein Leben gesichert haben,« lallte der Gefangene. »Indem ich die Vierzig angebe, breche ich einen fürchterlichen Eid, den ich ablegte.«

»Man soll Sie zuvor dieses Eides entbinden; und Sie werden dann um so freier sprechen können,« meinte der Richter.

»Darüber würde Zeit vergehen, und die zu Greifenden würden entrinnen.«

»Man könnte die Stadtthore schließen oder doch Niemanden hinauslassen, bis Sie Ihre Aussage leisteten.«

»Dabei würde man Keinen fangen. Der Hafen müßte geschlossen, Jedem der Ausgang aus demselben geweigert werden.«

»Auch das läßt sich thun. Ich zeige es dem Commandirenden auf dem Fort an. Aber ich muß wissen, gegen wen zu verfahren ist.«

»Sichern Sie mir mein Leben, wenn ich weiter spreche?« fragte Carlos bleich und bebend.

»Das kann ich nicht, doch will ich mein Möglichstes für die Erhaltung desselben thun. Nehmen Sie mein Ehrenwort darauf.«

»Nun denn, so will ich es darauf wagen,« sagte Carlos, — und legte nun ein Geständniß ab, durch

welches er alle seine Schiffsgenossen, die ganze Mannschaft des 'Püsterich', verrieth. »Das Zeugniß des Frauenzimmers,« fügte er hinzu, »das heute gegen mich lautwerden soll, wird alles, was ich aussagte, bestätigen. Der 'Püsterich' wird heute früh absegeln, und horch! der Morgenschuß erdröhnt von dem Wachtschiff und den Admiralschiffen im Hafen. — Lassen Sie vom Fort aus den schwarzen Schooner anhalten, der eine amerikanische Flagge aufgehisst haben wird, und Alles kann sich mir noch zum Guten wenden.« Er sank nach diesen Worten wie ohnmächtig zurück.

Der Alcade, einer der Rührigsten vielleicht in ganz Spanien, schritt zum Nöthigen. Der Commandant des Forts ward von dem Umstand in Kenntniß gesetzt. Das Admiralschiff erhielt seine Weisungen; den Kanonenböten wurden die erforderlichen Befehle ertheilt.

Der Capitän des 'Püsterich' nahm aus der Unterredung, die er mit Carlos gehabt hatte, recht wohl die Furcht ab, die diesen ergreifen würde. Er zeigte seine Erlaubniß zum Absegeln gehörigen Ortes vor, und ehe noch der Morgenschuß gefallen war, hatte der 'Püsterich' schon die Anker gelichtet. Vom Ufer her wehte eine nur leichte Briese, und das Anlegen der verschiedenen Böte beim Auspassiren verursachte einige Zögerung. Jedem dieser Böte mußte der Schein vorgezeigt werden, ob er auch mit seinem Duplicat übereinstimmte. Dem Capitän ward es zum Vorwurf gemacht, daß er vor dem Morgenschuß Anker gelichtet hätte, doch ließ man seine Entschuldigung hingehen, die dahin lautete, daß ein westwärts hangendes Gewölk ihn müßte wünschen lassen, zeitig genug die Meereshöhe zu erreichen, um die Meerenge klar zu machen, im Fall sich ein Sturm erheben sollte. »Eines Kauffahrers Zeit,« entschuldigte er sich weiter, »ist jederzeit kostbar, und keines Menschen Zeit,« fügte er allerdings mit vieler Wahrheit hinzu, »kann kostbarer sein, als es jetzt die meinige ist.« Ein Glas guten Likörs ließ den Bootsoffizier sich beeilen, und der 'Püsterich' hatte bereits all seine Segel ausgespannt und befand sich außerhalb Hafens.

Carlos, dessen Vagabundenleben an dem seidenen Faden seines Meineides hing, war zu sich gekommen,

und, da man ihm den Stuhl gelassen hatte, zur Fensteröffnung seines Kerkers hinangestiegen. Er konnte die Hafenmündung deutlich sehen. Zu dieser hinaus kroch seine letzte Hoffnung — der Schooner. Wie leicht die Briese auch war, genügte sie doch den Schnellsegler fortzuschieben; und obschon sonst am Tage eine englische Fregatte, der 'Euryalus', hart zu Ufer zu liegen pflegte, um die ankernden vereinigten Flotten zu beobachten, war sie doch an diesem Morgen weit hinaus auf der Höhe befindlich. Ihr wackerer Befehlshaber befürchtete nämlich, dicht am Lande unter Windstille zu gerathen und so einen Angriff von den feindlichen, beständig lauernden Kanonenböten zu erleiden zu haben. Carlos starrte hinüber nach dem Schooner. Gleich allen Gemüthszerrütteten gab er sich der Hoffnung hin, obschon alles Hoffen ihm beinahe entschwunden war. Er winkte mit seinem schmutzigen Taschentuche; er rief den Capitän bei Namen; er verfluchte laut die gesammte Mannschaft seines Schiffes, daß sie ihres Eides vergessen hätten, während er selbst doch den seinigen gebrochen hatte. Eine Kanone ward abgefeuert; ihre Kugel sausete weit weg über den 'Püsterich' hin, der stattlich seinen langsamen Cours fortsetzte. Eine zweite Kugel, fuhr ihm durch das Vordersegel, und alle Kugeln die jetzt nachgeschickt wurden, erreichten ihn entweder gar nicht, oder verfehlten ihn, weil sie nicht gerade genug gerichtet worden waren. Mit vorgerecktem Halse blickte Carlos immer stierer hinüber. Nur vom plötzlichen Entmasten des Schooners konnte der Elende noch Hoffnung für sich herleiten. Das Fluchen des Gefangenen hörte auf, als dieser sah, wie die Kanonenböte dem 'Püsterich' nachruderten. »So erwisch' ich sie dennoch, und sie werden hier bei mir sitzen müssen, und es wird kein Unterschied mehr zwischen mir, dem Mörder, und ihnen, den Piraten, sein!« Rachegefühl trat in ihm an die Stelle der Furcht.

Die drei Kanonenböte, jedes mit zwanzig Mann Besatzung, griffen den Schooner an; freilich beschädigten sie ihm einmal das Topsegel, allein der Schaden ward so flink ausgebessert, daß der 'Püsterich' vor wie nach seine Distanz behielt.

Die Fregatte 'Euryalus' hatte mittlerweile all ihr Linnen angesetzt, um dem Schooner zu Hülfe zu kommen und wenn möglich die Kanonenböte der vereinigten Flotten zu guter Prise zu machen. Auch konnte an Bord des Schooners gute Erkundigung von den im Hafen liegenden feindlichen Schiffe eingezogen worden; und Englands größter Admiral trug lebhaftes Verlangen, solche Kunde zu erhalten. Die Kanonenböte hatten sich an vier (engl.) Meilen weit von der Hafenmündung entfernt, und die Briese war frisch genug, um den Schooner es auf drei Knoten die Stunde bringen zu lassen. Die Ruderer in den Kanonenböten fingen an müde zu werden, und vermochten nicht dem Schooner näher zu kommen, auch hatte ihre Besatzung wohl nicht Lust mehr, einen Feind zu verfolgen, der, wie es schien, ihres Nachsetzens kaum achtete.

Die vom 'Püsterich' zum Vorbeisegeln bei dem Fort aufgezogene Flagge ward heruntergelassen, und der Schooner setzte seinen Cours so gemächlich fort, als ob ihm keine Gefahr nahe, kein Gefecht für ihn zu erwarten war. Da schwand plötzlich die Briese; aus den dreien Knoten wurden anderthalb — Carlos sah's. Das Auge des Hoffens schlummert nimmer, das der Rache pflegt nicht minder wach zu sein. Die Böte waren dem Schooner bis auf Zurufsweite nahe; doch unternahm der 'Püsterich' nichts. Der Befehlshaber der Böte, der stets behauptet hatte, der Beste im Kommando sei Der, der seinen Sieg ohne Blutvergießen erringen könnte, rief jetzt dem Schooner zu, sich freiwillig der größeren Streitkraft zu ergeben, von der er sonst zur Stelle angegriffen werden würde. Die Antwort darauf war das Aufklappen zweier Schießluken im Spiegel des 'Püsterich's', aus denen zwei Kanonen ihre weitgeöffneten Mündungen hervorstreckten. Eine Berathung auf den Böten schien dadurch nothwendig geworden zu sein. Da man dem Schooner allzunahe lag, um ihn mit den langen Bootskanonen zu Wrack zu schießen, hielt man an, bis er weiter weggelegt haben würde, und schoß dann nach ihm. Die Kugeln flogen dem Schooner durch die Segel, auch wohl in den Rumpf, doch dachte er nicht an Uebergabe. Die Briese frischte sich ja wieder auf, und

es war Grundsatz des Capitäns vom 'Püsterich', niemals zu fechten, so lange er es vermeiden könnte. Dennoch war man am Bord des Piratenfahrzeugs weder leichtsinnig noch unthätig. Die Enternetze waren ihres Aufziehens gewärtig; schwere Steine, gewöhnlich als Ballast gebraucht, wurden auf Deck gebracht, um diejenigen zu zerschmettern, die sich etwa seitlängs legen möchten. Alle Mann waren bewaffnet, alle Kanonen geladen. Alle Mann erkannten auch, daß Carlos sie verrathen, daß er seinen Eid gebrochen hatte, was er nicht hätte thun dürfen, selbst wenn er sich das Leben dadurch hätte erhalten können. Und in dem Augenblicke nun, in welchem die Kugeln hageldicht den 'Püsterich' trafen, stand dessen Capitän mit dem Fernrohr auf dem Taffrell und lugte hinüber zu dem Gefangenen, als wollte er diesem einen letzten Scheideblick zusenden. Er würde sein Leben darangesetzt haben, seinen ehemaligen Steuermann zu retten, doch wußte er, daß jeder Versuch dazu sich als fruchtlos erwiesen haben würde.

Die Böte mußten bei immer mehr sich auffrischender Briese stets weiter hinter dem 'Püsterich' zurückbleiben, der nun nicht mehr zu fürchten hatte, genommen zu werden. Zum Zeichen seiner Verachtung gegen Die, die ihm nachgesetzt hatten und nun davon ablassen mußten, feuerte der Schooner eine ungeladene Kanone ab, und zog die — spanische Flagge auf. Nur allzuwohl verstand Carlos diese Zeichen. Herunter von der Fensteröffnung glitt er, setzte sich auf den Boden seiner Zelle, bedeckte sein Gesicht und fluchte, daß das Gemäuer seines Kerkers hätte bersten mögen.

Der 'Püsterich' nahm Cours nach Cap Trafalgar, die Böte kehrten zu Hafen zurück, der 'Euryalus', weit leewärts weg, versuchte Jagd auf den Schooner zu machen. Carlos, der wieder zum Fenster geklettert war, sah ein, wie nutzlos diese Jagd sein würde, hockte verzweiflungsvoll in einem Winkel seiner Zelle nieder und harrte seines schaurigen Geschickes.

Etwa vierzehn Tage nach dem Entrinnen des 'Püsterich' sah man die Einwohner von Cadix dem großen Stadtmarkte zueilen. Soldaten hielten die Zugänge ringsum besetzt; Trommelwirbel erscholl; Weiber guck-

ten aus allen Fenstern — Carlos, der Mörder, sollte hingerichtet werden. Seine Missethat ward mit um so allgemeinerem Abscheu aufgenommen, als sein Opfer vordem seine Mitschuldige gewesen war; denn durch die Aussage der Kaufmannstochter waren Franziska's Geschichte und Franziska's Muthesäußerung zu San Jago de Cuba öffentlich kund geworden. Carlos galt für den schwärzesten Verbrecher, der jemals zu Cadix den Tod unter Henkers Händen erlitt.

Mitten auf dem Markte stand das Schaffott, und auf diesem ein Stuhl — Carlos sollte durch die Garrote sterben; vielleicht eine gelinde Strafe für seine Uebelthaten, denn sie gewährt nicht die entsetzlichen Vorstellungen, die man sich beim Erhenken oder Kopfabschlagen eines Menschen wohl zu machen pflegt. Der Delinquent, der durch eine Garrote stirbt, sitzt auf einem Stuhle, um den Hals wird ihm ein Eisenring gelegt, den man mittelst einer am Sessel befindlichen Vorrichtung in einem einzigen Moment so verengt, daß der Verurtheilte dadurch erwürgt wird.

Auf dem Schaffotte neben dem Delinquentenstuhle standen nur zwei Männer — der Eine in einer Priestertracht, die genugsam andeutete, daß er zur Inquisition gehörte; der Andere war der Henker. Beide Gesichter waren, wie es bei solchen Gelegenheiten üblich ist, verhüllt.

Von der Kirche her ward Carlos zum Schaffotte geführt.

»Kann Keiner,« fragte der Delinquent unterwegs einen von den ihn geleitenden Schergen — »kann Keiner, der hingerichtet wird, sich seine Grabstätte wählen?«

Der Gefragte, der Mitleid mit ihm haben mochte, wich einer Antwort auf diese Frage aus; da der Missethäter jedoch dieselbe wiederholte, versetzte der Mann: »Deine Freunde können, wenn sie Geld haben, Deine Leiche kaufen und sie begraben; doch dürfen sie sie nicht in geweihete Erde legen.«

»Freunde?« rief Carlos: »Ich habe diejenigen verrathen, die mich verließen; ich bin ein Seemann. Könnte ich nicht ans Meer gebracht, mit einem Paar Kanonenkugeln an den Beinen in eine Hangmatte genäht und

in die zweihundert Klafter tiefe See gestürzt werden?«

»Es könnte vielleicht geschehen, wenn Du Freunde und Geld hast,« antwortete der Scherge; »doch ist's ein kurioses Verlangen, und möchte eben deßhalb Dir nicht gestattet werden.«

»Ich möchte,« sagte der Hinzurichtende mit fürchterlichem Spottgelächter, »ich möchte diejenigen krepiren lassen, die sich von diesem meinen Leichname mästen. Ich vermag nicht, meinem Fell ein Gift einzuflößen, daß die Würmer, die sich von mir atzen möchten, d'ran verenden; wirft man mich aber in die See, so wird der gierige Hai mich verschlingen, und an dem fetten Bissen, der ihn anlockte, verrecken.«

»Wie so?« fragte der Scherge.

»Indem er mich verschlingt, verschlingt er auch die Kugeln, und die würden selbst einem Haifischmagen unverdaulich sein. Hahaha!« fuhr er unter scheußlichem Lachen fort, »der bloße Gedanke daran belustigt mich, denn es liegt Rache darin, die über meine Lebenstage hinausreicht.«

Als der Missethäter das Gerüst bestieg, sanken alle unten Umherstehende auf ihre Kniee; Niemand blieb stehen, außer oben der Priester und der Henker; ein Schauer rieselte durch alle Gebeine des Hinzurichtenden; er ging nicht — er wankte nur dem verhängnißvollen Stuhle zu. Kein Wort ward gesprochen. Der Henker legte ihm den furchtbaren Eisenring um, und der Priester, der den Missethäter von der Kirche her laut betend begleitet hatte, wich zurück, als er droben auf dem Schaffott die höhere Gewalt der Inquisition erblickte. Diese höhere Gewalt hätte den Inquisiten freilich hier vom Tode erretten können, jedoch nur um ihn einem noch schrecklicheren Ende zu überantworten. Auf einen Wink des Inquisitionspriesters trat der Henker einige Schritte zurück, und Carlos ward von dem Priester zur letzten Beichte ermahnt. Getreulich vollführte der Delinquent seine Bekenntnisse bis zu dem begangenen Morde hinaus; dann hielt er inne.

»Mein Sohn,« fragte der Priester dumpfen Tones — »hast Du mir Alles gesagt?«

»Alles,« sagte der bebende Missethäter.

»Hattest Du Deinen Genossen, den Seeräubern, nicht die strengste Verschwiegenheit gelobt?«

Carlos bejahete.

»Hast Du diesen Eid jemals gebrochen?«

Heftiger noch zitterte der Delinquent Da ihn jedoch der Tod schon an der Gurgel gefaßt hielt, mochte ein erleichterter Busen ihn wünschenswerth dünken, und er lallte: »Ich habe ihn gebrochen.«

»Wann?« fragte der Priester.

»Vorige Woche; um mein Leben zu retten, verrieth ich meine Gefährten.«

»Und welche Strafe setzen die Piratengesetze auf solchen Eidbruch?«

»Den Tod, oder, was schlimmer noch ist, Aussetzung auf eine wüste Insel, mit Mundvorrath für acht Tage.«

»Das Gesetz Spaniens,« sprach der Priester jetzt, »hat Dich zum Tode verurtheilt; Diejenigen, denen Du Deinen schwersten Eid brachst, müssen Dich ebenfalls verdammen; der Priester hat Dir die letzte Oelung gegeben — Dein Augenblick ist da; was hast Du mir noch zu sagen?«

»Die Piraten brachen ihren Eid ebenfalls, denn sie haben geschworen, ihrem Genossen bis zu dessen letztem Lebensaugenblick beizustehen.«

»Carlos,« entgegnete der Priester, indem er hinter sich dem Henker näherzukommen winkte — »Dein Leben ist ein Leben voll Missethaten gewesen, und im Tode noch gurgelt eine schändliche Lüge in Deiner Kehle. Deine Genossen kamen zu der verabredeten Stätte; sie harrten Deiner eine halbe Stunde lang — Im Namen der Mannschaft vom Schiffe 'Püsterich' verdamme ich, dessen Capitän, Dich zum Tode.«

Carlos wollte reden, wollte nach Hülfe rufen; allein schon war ein Entscheidungswink des Priesters erfolgt — die verhängnißvolle Schraube drehete sich bereits, und der nächste Moment zeigte auf dem Gerüst den Henker, den verkappten Priester und — eine Leiche.

Ende des zweiten Theils.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Chamier, Frederick,

Capt. Chamier's sämmtliche Werke

Bd.: 8

1840

Bamberg, Staatsbibliothek -- AGB G 31#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11420004-4